JANUAR

1866

Eichsfelder Volks=Blätter.

Die „Eichsfelder Volks=Blätter" erscheinen jeden Sonnabend
Vierteljährliches Abonnement: durch die Post bezogen $7\frac{1}{4}$ Sgr.

Anzeigen aller Art finden auf dem Eichsfelde (Kreise Heiligenstadt, Worbis Mühlhausen ꝛc). bei einer Auflage über 1000 Exemplaren durch dies Blatt die weiteste Verbreitung.

Insertionsgebühren: für die Spaltenzeile in gewöhnl. Schrift 1 Sgr.
Bestellungen nimmt jede Postanstalt an.

No. 1. **Heiligenstadt, den 6. Januar** **1866.**

Die **Eichsfelder Volks-Blätter** rufen ihren Lesern heute ein: „Glückseliges Neues Jahr!" zu und wünschen — weil die christliche Liebe doch alle Mal bei sich selber anfängt — sich selbst für's neue Jahr recht zahlreiche Abonnenten, im Vertrauen, daß die alten Freunde nicht nur treu bleiben, sondern daß sie auch freundlich und rührig das Ihrige thun, um ihnen recht viele neue Leser zuzuführen. Wenn jeder geehrte Abonnent nur noch einen oder zwei andere anwerben würde, könnte gar nicht schaden; und wenn man sieht, wie die Fortschrittler für ihre Blätter arbeiten, so wird man wohl finden, daß man Ursache hat, sich auch zu bethätigen. Damit Gott befohlen!

Jahresbericht des Magistrats über die Verwaltung der Gemeinde=Angelegenheiten im Jahre 1865 und den gegenwärtigen Stand derselben.

Der § 61 der Städte=Ordnung vom 30 Mai 1853 legt dem Magistrat die Verpflichtung auf — bevor sich die Stadtverordneten=Versammlung alljährlich mit dem Haushalts=Etat beschäftigt — Bericht zu erstatten über die Verwaltung der Gemeinde=Angelegenheiten und den gegenwärtigen Stand derselben. Indem wir daher den Entwurf zum Haushalts=Etat für das Jahr 1866 zur Prüfung und Feststellung vorlegen, kommen wir zuvor dieser Verpflichtung nach.

Der aus 2 Abtheilungen bestehende Etat enthält in der ersten Abtheilung, wie bisher, die alle Einwohner der Stadt gleichmäßig betreffende eigentliche Kämmerei=Verwaltung, — während in der zweiten Abtheilung sich die besonderen Korporationen in der politischen Gemeinde gehörigen Special=Kassen befinden, welche Jede für sich einen jährlichen Abschluß mit Uebertragung der Bestände oder Vorschüsse auf die folgenden Jahre haben.

Der Entwurf zu dem Etat der Kämmerei=Verwaltung ergiebt in seinem Abschlusse eine etwas höhere Zahl, als der Vorjährige, indem wir bei den ungewöhnlichen Anforderungen des Jahres 1865 zur Deckung der dafür verwilligten Ausgaben, auf einen Communal=Zuschlag von 50 pCt. — einschließlich der Zuschüsse zur Armenpflege — nicht verzichten zu können glauben; und um dessen Bewilligung wir um so mehr bitten müssen, als mit Hülfe desselben auch ein neu zur dringenden Nothwendigkeit gewordener Wegebau zur Ausführung gelangen kann.

Obgleich die im Voraus nicht feststehenden Einnahmen mehrfach hinter den etatsmäßigen Voranschlägen zurückgeblieben sind, so ist es doch möglich gewesen, die regelmäßige Verwaltung im Laufe des Jahres, ohne besondere Zuschüsse, mit den etatsmäßigen Mitteln zu führen. — Es sind aber zu Folge der Beschlüsse der Stadtverordneten=Versammlung einige außerordentliche Neubauten, welche für eine fernere Zukunft bestimmt sind, ausgeführt worden, für welche die Ausgaben aus den etatsmäßigen Mitteln nicht entnommen werden konnten, vielmehr durch aufgenommenen Vorschuß gedeckt werden mußten, mit dessen allmähliger Tilgung in mehreren Jahren der Etat für das Jahr 1866 den Anfang machen mußten. —

In dem Bestande unserer Städtischen Behörden und deren Hülfspersonale ist auch in diesem Jahre eine Veränderung nicht eingetreten, und haben dieselben einträchtig zur Förderung des Gemeindewohles gewirkt. — Selbst durch die jüngst stattgehabte regelmäßige Neuwahl eines Drittels der Stadtverordneten ist eine Veränderung in der Städtischen Gemeindevertretung nicht herbeigeführt worden, da die der Reihefolge nach ausscheidenden 4 Mitglieder mit entschiedener Stimmenmehrheit für eine fernere sechsjährige Amtsperiode von den stimmfähigen Bürgern wieder gewählt worden sind und diese die Wiederwahl auch angenommen haben. — Wir dürfen diese Thatsache wohl mit Recht als einen Ausdruck des Vertrauens unserer Bürgerschaft zu der bestehenden Gemeinde=Verwaltung für uns in Anspruch nehmen, eine Thatsache, welche uns noch mehr darin stärken muß, auch ferner überall nach bestem Wissen und Gewissen unsere Pflicht zu erfüllen.

Die Stadtverordneten=Versammlung ist heute zu ihrer 11. Sitzung versammelt; unter den im Laufe des Jahres bewilligten 38 Gegenständen sind als besonders wichtig zu erwähnen, die Beschlüsse über die Herstellung verbesserter Communication in der Stadt und für die Vermehrung unserer Feuerwehr=Anstalten.

Die Geschäfte des Magistrats und der Polizei=Verwaltung haben auch in diesem Jahre wieder einen nicht unbedeutenden Umfang genommen, wofür die verschiedenen darüber geführten Journale die Ziffer

= 3171 =

nachweisen. — Außerordentliche Geschäfte haben nicht vorgelegen, außer denen etwa, welche mit dem am 24. April stattgehabten Brandunglück zusammenhängen. —

Außer diesem Brandunglück, durch welches glücklicher Weise nur fast durchweg versichertes Eigenthum zerstört worden ist, hat die Gemeinde kein anderes Unglück betroffen. — Dieses aber hat die Veranlassung gegeben, unsere Feuerwehr=Anstalten noch mehr zu vervollkommnen: Es sind in Folge dessen größere Sicherheit und Bequemlichkeit, als bisher, bietende Schuppen für die Unterbringung unserer 3 Feuerspritzen hergestellt; — unsere Schlauchspritzen mit einem überall ausreichenden Vorrath von Schläuchen ausgestattet — und eine zweckmäßige Anordnung in Betreff der Bereitschaft von Feuereimern getroffen worden.

Die Vermögens=Verhältnisse der Stadtgemeinde haben im Laufe des Jahres eine Veränderung nicht erfahren; — die verzinsliche öffentliche Schuld, deren regelmäßige Tilgung fortschreitet, beträgt gegenwärtig noch die Summe von

= 8734 Thlr. =

Dieser gegenüber stehen $2597\frac{1}{3}$ Thlr. Activ=Capitalien, deren Zinsen besonderen Kassen zufließen. —

Das Grundeigenthum hat ebenfalls eine Veränderung nicht erlitten, geht jedoch einer neuen Regulirung in Frage der Separation demnächst entgegen. —

An dieser wichtigen Umgestaltung der Boden=Verhältnisse unserer Stadtflur ist auch in diesem Jahre rüstig fortgearbeitet worden, und ist daher begründete Hoffnung vorhanden, daß nach Jahresfrist der Abschluß derselben erfolgen wird. —

Der Personenstand unserer Gemeinde ergiebt nach der jüngst stattgehabten Aufnahme desselben die Ziffer

= 3334 =

und hat demnach gegen das Vorjahr wieder eine Vermehrung um 44 Personen stattgefunden, obgleich wir durch eine ungewöhn=

liche Sterblichkeit, besonders unter den Kindern einen bedeutenden Verlust erlitten haben.

Durch neuen Zuzug hat sich die Gemeinde auch in diesem Jahre wieder

um 8 Familien

vermehrt.

Die Besteuerung der Einwohner unserer Gemeinde mit Staats-Steuern hat nach der letzten Einschätzung gegen das Vorjahr in Betreff der Personen-Steuern eine Zunahme ergeben; — während in Folge des neuen Grundsteuer-Gesetzes die Grundsteuer die unerwartete Ermäßigung und zwar um 100 Thlr. jährlich ergeben hat, ungeachtet der in der Stadtflur bisher grundsteuerfrei gewesenen bedeutenden Flächen.

Auch die Gewerbesteuer hat eine höhere Ziffer ergeben, welche einen Rückschluß erlaubt auf die Zunahme des gewerblichen Verkehrs.

Nach den amtlichen Listen betragen

die Einkommensteuer . .	510	Thlr.
„ Klassensteuer . . .	2043	„
„ Häusersteuer . . .	348	„
„ Grundsteuer . . .	816	„
„ stehende Gewerbesteuer	622	„
„ Hausir-Gewerbesteuer	452	„
	4831	Thlr.

Danach, mit Ausschluß der Gewerbesteuer, ergeben sich die Zuschläge für die Communal- und Kreisbedürfnisse, deren Höhe durch die betreffenden Etats festgestellt wird. —

Auf die Privatvermögens-Verhältnisse und den Wohlstand der Gemeinde haben besonders nachtheilige Umstände nicht eingewirkt; im Gegentheil haben die gewerblichen und Arbeits-Verhältnisse sich günstig erhalten.

Die Ernte der Feldfrüchte hat zwar nicht eben ein günstiges Resultat ergeben, und besonders hat der Ausfall der Futterkräuter nachtheilig auf die wirthschaftlichen Verhältnisse eingewirkt, dagegen aber haben wir uns einer guten Ernte an gesunden Kartoffeln zu erfreuen gehabt; die Obsternte ist fast gänzlich ausgefallen und fehlt uns die dafür im Etat vorgesehene Einnahme. —

Nichts desto weniger ist unseren Anpflanzungen auch in diesem Jahre wieder alle Sorgfalt zugewendet worden; es ist sowohl durch Veredelung und Zucht der Stämmchen in unserer Baumschule von sachverständiger Hand, — als auch in den älteren Anpflanzungen, besonders an den Chausseen durch umfassende Kulturen, geschafft worden.

Es ist erfreulich zu erwähnen, daß unsere Bemühungen durch Verleihung einer Prämie Seitens der Königl. Regierung anerkannt worden sind.

Das im Vorjahre auf die Summe von

= 907,161 Thlr. =

ermittelte gegen Feuersgefahr versicherte Gesammt-Vermögen der Stadt hat auch in diesem Jahre wieder einen erheblichen Zuwachs durch Neu-Versicherungen gewonnen, deren Höhe sich aus 91 verschiedenen Anträgen in der Summe von 59,613 Thlr. ergiebt, so daß die Gesammt-Versicherung sich darstellt in der Summe von

= 966,774 Thlr. =

Der Moralitäts- und Sittlichkeitszustand unserer Gemeinde hat sich in befriedigender Weise erhalten; an groben Vergehen oder Verbrechen sind nur 2 gemeine Diebstähle zur Bestrafung gelangt; — auch die mit Strafe belegten Uebertretungen haben im Allgemeinen nicht den Character grober Unsittlichkeit. —

Durch unsere Städtische Armenpflege sind durchschnittlich 20 Almosen-Empfänger mit Brodportionen und Miethzuschüssen regelmäßig monatlich unterstützt worden; es hat demnach gegen das Vorjahr eine Verminderung der Almosen-Empfänger um 7 Personen stattgefunden. Es sind an solchen Unterstützungen verabfolgt 3000 Pfunde Brod und 76 Thaler baarer Miethzuschuß. Die Ansprüche an diese directe Armenpflege haben sich darnach vermindert um 635 Pfunde Brod und 3 Thlr. 11 Sgr. baare Geldunterstützung.

Außerdem sind 101 Personen mit freier ärztlicher Behandlung durch die angestellten Armen-Aerzte, sowie mit freier Arznei unterstützt worden.

Auch aus dem Städtischen Holz-Magazine sind wiederum 30 Klaftern Reitelholz an bedürftige Familien, gegen Ersatz der geringen Selbstkosten, zur Vertheilung gelangt, eine Wohlthat, an welcher 438 Personen Theil genommen haben. —

Die anhaltende Dürre des nun ablaufenden Jahres und der in Folge dessen noch jetzt herrschende Wassermangel haben es nöthig gemacht, eine größere Summe als sonst auf die öffentlichen Brunnen zu verwenden; es ist, da dieselben noch gegenwärtig fast sämmtlich versiegt sind, angeordnet worden, daß, wo es zuläsig war, dieselben vertieft, sonst aber gehörig gereinigt worden sind. —

Unsere CommunalChausseen haben wir mit den etatsmäßigen Mitteln in gutem Zustande erhalten können, obgleich der zunehmende Verkehr eine vermehrte Abnutzung derselben herbeigeführt hat; den Beweis dafür liefert die weiter vermehrte Einnahme der hiesigen Chausseegeld-Hebestelle, welche die Jahres-Einnahme von 185 Thlr. ergeben hat.

Die Hoffnung auf den Empfang einer zugesicherten Prämie für den chausseemäßigen Ausbau der Communications-Wege zwischen hier und Kefferhausen resp. Wachstedt, ist bisher nicht in Erfüllung gegangen, und wird, nach einer kürzlich ergangenen Benachrichtigung, sich leider auch im Jahre 1866 noch nicht erfüllen, indem anderen Fluren des Kreises, besonders den bereits separirten, der Vorzug eingeräumt worden ist.

Es ist deshalb dringend nöthig, daß, in Erwartung der Bewilligung der zugesicherten Prämie für dar Jahr 1867, mit dem Ausbaue des Weges in unmittelbarer Nähe der Stadt nun im künftigen Jahre der Anfang gemacht wird, da dieser Weg sonst fast nicht mehr zu passiren sein würde.

In diesem Sinne ist der antheilige Kostenpunkt dafür in den Entwurf zum Haushalts-Etat für das Jahr 1866 aufgenommen worden, welchen wir der Stadtverordneten-Versammlung zur Prüfung und Feststellung hiermit vorlegen. —

Dingelstädt, den 29. December 1865.

Der Magistrat.

Schweikert.

Politische Umschau.

Der **preußische** Landtag ist zum 25. Januar einberufen worden. Der Staatshaushalt für 1866 und einige Gesetze von dringender praktischer Bedeutung werden alsbald zur Vorlage gelangen; der weitere Verlauf der Session wird wesentlich durch die Haltung des Abgeordnetenhauses und die daraus sich ergebenden Aussichten auf den Erfolg der Berathungen bedingt sein.

Nach der neuesten Zählung hat der preußische Staat 1001 Städte, wovon 4 mehr als 100,000 Einwohner haben, Berlin, Breslau, Köln und Königsberg, welchen noch Elberfeld und Barmen, die ihrer örtlichen Lage nach eine Stadt bilden, zuzuzählen sein möchten; 15, einschließlich der letztern beiden, haben über 30,000, 10 über 20,000, 25 über 15,000 und 45 über 10,000 Einwohner. Mehr als 10,000 Einwohner haben demnach 99 Städte; 165 haben mehr als 5- und weniger als 10,000. Die übrigen 737 zählen unter 5000 Einwohner. Von diesen haben 47 unter 1000 Einwohner. Eine Stadt Trebschen im Regierungsbezirk Frankfurt hat nur 289 Einw. Die meisten aber auch die kleinsten Städte hat der Regierungsbezirk Posen, die größte Anzahl der Städte über 10,000 Einwohner hat der Regierungsbezirk Düsseldorf; doch ist bei allen diesen Angaben die Militairbevölkerung mit inbegriffen. Sehr viele Städte mit über 10,000 Einwohnern haben aber fast gar keine Besatzung, und es würde sich, bei Weglassung der Militärbevölkerung, eine andere Rangordnung ergeben. Eben so sind viele Städte örtlich so nahe mit andern verbunden, daß sie in Beziehung auf Verkehrsverhältnisse als eine einzige Stadt angesehen werden können, wie Köln und Deutz, Elberfeld und Barmen, Coblenz und Ehrenbreitstein, Magdeburg mit Umgegend, Münster mit Umgegend.

In den Hohenzollernlanden giebt es etwa in Summa 1200 Protestanten neben über 64000 Katholiken. Von jenen wohnen in Städten etwa 550, die andern auf dem Lande und zerstreut. Das größte Contingent sind Ausländer, die sich des Erwerbes wegen da aufhalten und Beamte. Nun sind für die Protestanten in Sigmaringen und Hechingen, wo etwa 200 sich finden mögen,

zwei protest. Kirchen und Pfarrhäuser gebaut, desgleichen hat der Gustav-Adolph-Verein eine Kirche in Haigerloch und einen Betsaal in Bietenhausen errichtet. Ferner stehen auf dem hohenzollernschen Landesetat jährlich für protestant. Cultuszwecke ausgeworfen 1450 fl., für katholische 900 fl., wovon aber 600 fl. dem kathol. Schulrath zukommen, so daß nur 300 übrig bleiben.

Berlin. Bezüglich der Trichinen machen wir unsere Leser, besonders die Landleute, auf die folgende Mittheilung aufmerksam, welche der Hofrath Dr. Kölle, Bezirksarzt zu Bayreuth, im „Bayreuther Tagblatt" veröffentlicht, und die mit den verläßigsten anderweitigen ärztlichen Kundgaben übereinstimmt. „Die Trichinenerkrankungen bei Menschen, die in den letzten Jahren bekannt wurden, kamen sämmtlich im nördlichen Deutschland, in Gegenden vor, wo man viel rohes Schweinfleisch, schwach geräucherte oder rasch gesottene oder gebräunte Würste, häufig auch rohes Wurstegehäcke, auf Brod gestrichen, zu genießen pflegt. In Süddeutschland kam bisher kein Fall vor. Die Mainlinie hat die Trichine unseres Wissens noch nicht überschritten. Auch in Oesterreich, wo die ungarischen Schweine, die man für Hauptträger der Trichinen gewöhnlich hält, am meisten genossen werden, wurde Trichinenkrankheit bei Menschen bis jetzt nicht beobachtet. Die Art und Weise wie das Schweinefleisch zum Genusse gelangt, ist daher gewiß von größter Bedeutung bezüglich des Entstehens der Trichinen im Menschen. Gründliches Durchbraten oder Durchsieden, nicht aber blos rasches Aufwallenlassen oder kurzes Rösten des frischen, wie des geräucherten oder des gepöckelten Schweinefleisches und seiner Präparate, so daß es auch in seinem inneren, mittleren Theile tüchtig, bis zu 60 Grad Réaumur, erhitzt wird, was durch die veränderte Färbung und Consistens des Fleisches auch im Innern am ehesten sich zu erkennen gibt, ist das sicherste Vorbeugungsmittel gegen schädliche Einwirkung der Trichinen auf den Genießenden, sollte das Genossene auch wirklich deren enthalten. Eiweiß nämlich fängt bei 50 bis 55 Grad R. an zu gerinnen, Flocken zu bilden, bei höherem Temperaturgrad gerinnt es vollständig; unzweifelhaft ist es daher, daß, einer solchen Temperatur ausgesetzt, auch die Trichine bei ihrem überaus großen Eiweißgehalte absterben muß. Nach Prof. Gerlach in Hannover (Vortrag in der Naturforscherversammlung, September 1865 stirbt sie schon in einer Hitze von 45 Grad, während Frost, auch bei länger fortgesetzter Einwirkung, sie nicht tödtet, eben so wenig kaltes Räuchern oder Pökeln. Da man konstante, sichere Anzeichen des Vorhandenseins der Trichinen in lebenden Schweinen nicht kennt, indem nach den bisherigen Beobachtungen leider das Schwein von dieser Krankheit in seinem Befinden weniger angegriffen zu werden scheint, als der Mensch, so läßt sich lediglich durch die möglichst genaue Untersuchung des Fleisches der geschlachteten Thiere dasselbe nachweisen."

Aachen. Im Laufe des Sommers hatte sich eine Deputation der Stadtverordneten nach Berlin begeben, um die von der Regierung abgelehnte Berufung von Schulbrüdern für die hiesigen Elementarschulen zu erzielen. Wie die „A. Z." vernimmt, ist jetzt die schließliche Entscheidung dahin erfolgt, daß auf die Berufung von Schulbrüdern nicht eingegangen werden könne.

Der Regierungs-Präsident Frh. v. Schleinitz ist am 24. Abends in Trier nach längerem Unwohlsein, jedoch unerwartet, gestorben. Er stand im 59. Jahre. Der Verstorbene zeichnete sich durch das Wohlwollen aus, mit welchem er — obwohl Protestant — den Katholischen Interessen entgegen kam. Während sein liberaler Vorgänger an katholischen nicht gesetzlichen Feiertagen mit ganz besonderer Strenge Beobachtung der Bureaustunden auch von den Katholiken verlangte, schickte der Verstorbene z. B. an dem ersten Frohnleichnamstage, welchen er in Trier verlebte, die katholischen Beamten, welche sich aus Furcht vor der alten Bureaukraten-Fuchtel wider ihr Gewissen eingefunden hatten, wieder nach Hause.

Laut dem jüngst ausgegebenen Schematismus der Diöcese **Hildesheim** beträgt die Seelenzahl derselben 75045. Hievon kommen auf das Untereichsfeld 25387. Die Diöcese zählt 183 Geistliche, von denen der älteste 1788 und der jüngste 1842 geboren ist. Hievon sind auf dem Eichsfelde in 19 Pfarreien 31 beschäftigt. Es kommt also auf dem Untereichsfelde auf mehr als ein Drittel der Seelenzahl der Diöcese fast nur ein Sechstel der Geistlichen. ($\frac{75045}{25387}$ — $\frac{183}{31}$). Gestorben sind in dem letzten Jahre 7 Geistliche; der älteste hievon war 82 und der jüngste 27 Jahre alt. Geborene Eichsfelder sind unter 183 Geistlichen 46. 22 wirken in ihrem engern Vaterlande, die anderen sind an anderen Punkten der Diöcese thätig. Ein Eichsfelder wirkt als Lehrer am Gymnasium Josephinum, ein Eichsfelder ist Domvicar und einer ist Domherr. An der philosophisch theologischen Facultät ist das Eichsfeld nicht vertreten.

Hildesheim, 1. Januar. An die Stelle des im vorigen Frühjahr verstorbenen Professors Schweers ist von dem Hochwürdigsten Bischofe mit Genehmigung der königlichen Regiedung Dr. Schönfelder berufen. Dieser, erst 27 Jahre alt, war Kaplan in Bamberg. Seine theologischen Studien machte er in München, wo er sich auch den Doctorgrad erwarb. —

In **Frankfurt**, 28. Dezember, meldet die „Neue Frankfurter Zeitung", daß nach einem Beschluß der jüngsten deutschen Postkonferenz die Postanstalten bereits vom 1. Jonuar 1866 an auch ein- und zweimonatliche Abonnements auf Zeitungen annehmen werden, was bisher in mehreren Staaten nicht der Fall war, daß aber auch die Postanstalten dabei die Speditionsgebühr nur ebenso für je 1 und 2 Monate berechnen dürfen.

In **Italien** hat der Unterrichtsminister Natoli einen an den König gerichteten Bericht über die Seminarien publicirt, welcher zugleich ein Anklageact gegen dieselben ist. Der Minister findet, daß das „Königreich Italien" 231 Diöcesen mit 260 Seminarien hat; unter den 13,174 Eleven der letzteren befanden sich 8429 Cleriker und 1297 Laien. Es handelt sich darum, die Zahl der Seminarien der der Diöcesen gleichzustellen, sobald diese letztere auf die Provinzen vermindert ist.

82 Seminarien sind bis jetzt geschlossen; eine andere große Zahl wird dasselbe Schicksal haben, „weil man dort den Clerikern eine clerikale Erziehung gibt, weil die Eleven den Papst respectiren und lieben, weil sie sich nicht mit Politik beschäftigen, weil man in den Studiensälen nicht das Bild jenes Königs erblickt, „welcher die Kirche von dem Staate trennen will", weil man dort zu viel betet und die Erziehung in denselben den herrschenden fortschrittlichen Ideen nicht entspricht." Das sind die Beschuldigungen, welche der Minister gegen verschiedene Seminarien erhebt.

Der neue König von **Belgien** hat gleich nach dem Absterben seines Vaters an den Papst geschrieben und ihn um den apostolischen Segen gebeten, „welches", — wie der König sagt — „der erste Aet eines christlichen Fürsten sein muß, der den Thron besteigt."

Großbritannien und Irland. In London ist jetzt die unterirdische Eisenbahn auf ihrer ganzen Strecke dem Verkehr übergeben, und man fährt um wenig Geld mit großer Bequemlichkeit, Schnelligkeit und Sicherheit vom äußersten Westen der Stadt bis hart an die Bank und Börse hinan. Der Verkehr ist ein lebhafterer als auf irgend einer anderen Bahn Englands. Alle fünf Minuten fahren von den beiden Endpunkten Züge ab, und sie sind von Morgens 7 Uhr bis Mitternacht so stark besetzt, daß oft kein Platz zu finden ist.

In **Amerika** zeigt die Ausschließung der südstaatlichen Abgeordneten aus den Kongreß wieder die ganze Unduldsamkeit der herrschenden republikanischen Partei. Was würden unsere Fortschrittsblätter sagen, wenn die Abgeordneten einer empörten Provinz, nach Niederwerfung des Aufstands, von der Vertretung in der Kammer ausgeschlossen würden? In einer Monarchie wäre ein solcher Ausschluß auch kaum denkbar. Wenn aber ein solches Verfahren in einer Republik vorkommt, findet der „Fortschritt", wie es scheint, dasselbe ganz in der Ordnung, da er nirgends ein Wort des Tadels gegen jene Ausschließung vernehmen läßt.

Die Tochter des Spielers.

(Fortsetzung.)

Das war die Erzählung des Schaffners. Wir waren unterdeß an der Wärterbude fünfzig vorbeigekommen. Er hatte sie mir gezeigt. Eine Minute später zeigte er mir die Stelle, wo der Leichnam gefunden war. Wir waren mitten auf einem freien Felde, durch das die Bahn lief. Die Sommernacht war hell; die Gegenstände umher waren zu erkennen. Es war keine Hecke, kein Gebüsch, kein Baum, kein Stein da. Nur hinten in dem Felde, links der Stelle gegenüber, in einer Entfernung von etwa hundert Schritten, standen dicht beisammen drei Bäume, die ich für Weidenbäume hielt.

In der Erzählung des Schaffners war ein Gegenstand dunkel geblieben.

„Man meint," sagte ich zu ihm, der Verstorbene könne auf den Zug gewartet und sich so unter die Räder geworfen haben?"

„Es ist das allerdings eine von den verschiedenen Vermuthungen," erwiderte er.

„Dann mußte er aber nicht von dem ersten Wagen, vielmehr sogleich von der Lokomotive übergefahren werden?"

„Freilich, von der Lokomotive."

„Und dann hätte man doch nachher an der Lokomotive Blutspuren entdecken müssen. Sie sagen, der Körper ist wie zu Brei zermalmt gewesen."

„Das ist richtig."

„Und man hat nichts gefunden?"

„Ich habe nichts davon gehört."

„Man hat auch keinen der anderen Wagen untersucht?" forschte ich weiter.

„Man muß wohl nicht daran gedacht haben," war seine ruhige Entgegnung.

„Sie müssen gestehen", sagte ich, „daß das ein großer Fehler in der Untersuchung war."

„Ich sehe das jetzt ein," erwiderte er und blickte nachdenklich vor sich hin. Er schien ein eben so verständiger Mann zu sein, wie er höflich und zuvorkommend war. Sein Nachdenken kam nur zu spät.

Der höfliche Schaffner mußte zu seinem Dienst zurück. Ich sah ihn nicht mehr.

Ich fuhr bis Waldau, blieb dort die Nacht und am anderen Morgen ging ich zum Amtsgerichte.

Der Amtsrichter war ein alter, bequemer, stumpfer Mann. Für ihn war nur der Gerichtsschreiber da. Der Gerichtsschreiber hinwiederum war eine zur Person gewordene Sportelkasse; was nicht Sporteln einbrachte, war für ihn nicht vorhanden. Das Amtsgericht war Gerichts-, Verwaltungs-, Polizeibehörde zugleich. Da war ich freilich im Klaren über die bisherige Untersuchung, wußte aber auch, daß ich, wenn ich noch etwas über den Todten erfahren wollte, lediglich auf mich selbst angewiesen sei.

Ich legitimirte mich, erkannte an den mir vorgelegten Sachen des Verstorbenen, zu denen auch der von Genf zurückgeschickte Koffer gehörte, daß sie das Eigenthum Willfrieds Emmermann, daß dieser also wirklich und unzweifelhaft der Todte gewesen, nahm die Sachen in Empfang, quittirte darüber, bezahlte dem Gerichtsschreiber seine Sporteln und hatte nur noch eine Frage an die Herren: „ob sie gar keine Spur von den zweimalhunderttausend Thalern gefunden hätten, die der Verstorbene in Englischen Banknoten bei sich geführt habe."

Sie wußten nichts davon.

„Ei, ei, die wird er im Bade an der Spielbank verloren haben," meinte der Gerichtsschreiber. Der Amtsrichter meinte gar nichts.

„Hat der Verstorbene denn im Bade gespielt?" fragte ich den Gerichtsschreiber.

„Man sagt es," war seine kurze Antwort, denn er konnte ja dafür keine Sporteln erheben.

Noch an demselben Tage fuhr ich mit dem Mittagszuge zurück. Ich mußte zu dem Bade.

Auf dem Rückwege sah ich mir die Stelle des Unglücks näher an. Sie war gerade in der Mitte zwischen der einundfünfzigsten und fünfzigsten Wärterbude; es wollte mir fast auffallen, daß es so genau in der Mitte war. Im Uebrigen zeigte mir der Tag nichts Anderes, als was ich schon in der Nacht gesehen hatte. Die drei Bäume erkannte ich bestimmt für Weiden; sie standen mitten im Felde, an einem kleinen Teiche wie es schien.

In dem Bade kam ich um drei Uhr Nachmittags an. Es war für die vornehme Badewelt noch die Zeit des Vormittags. Die Promenaden waren leer. Desto belebter war es in dem großen Spielsaale. Ich suchte ihn zuerst auf und wollte die Spielzeit noch benutzen. Später konnte ich weitere, andere Nachforschungen anstellen.

Es wurde an dem grünen Tische Trente et Quarante gespielt. Der Tisch war dicht besetzt. Nur die vornehme Badegesellschaft schien da zu sein, wenigstens die eleganteste. Herren und Damen waren da, alte und junge. Alles spielte eifrig, in der tiefsten Stille des Spieles fort.

Unter den jüngeren Damen waren einige so bildschöne, wie aufgeputzte. Sie spielten am eifrigsten, denn sie spielten mit fremdem Gelde. Neben ihnen saßen Herren, deren Blicke trunken von ihrer Schönheit, ihren Reizen waren. Es waren junge wie ältere Herren; ich kannte ja diese Damen der Bade- und Spielwelt und suchte die schöne blasse Elisa vom gestrigen Abend unter ihnen.

Ihren Vater, oder was er ihr sonst war, fand ich bald. Er saß oben am Tisch und pointirte, wie die Anderen. Er machte ein hohes Spiel; hatte einen Haufen Gold vor sich liegen und setzte jedesmal eine Menge Goldstücke. Er spielte mit der größten Ruhe, mit einer eisernen Kaltblütigkeit. Sein Kinn ruhte auf der Krücke seines Stockes, sein Gesicht — es war schneeweiß — war unbeweglich.

Die Tochter war nicht da.

Auch der kleine, blonde Graf nicht, der ihr gestern Abend ihren Schnauzerle gebracht hatte.

Ich hatte nur sie gesucht und wollte mich eben wieder entfernen, da entstand ein leises Geräusch im Saale.

Die Thür hatte sich geöffnet. Man hatte sich nach ihr umgesehen; zuerst Einer, dann Mehrere. Die sich umgesehen hatten, standen auf, als wenn sie Jemandem Platz machen oder gar entgegengeben wollten. Ich folgte den Blicken der Anderen. — Die schöne Elisa war in den Saal getreten . . .

In dem Scheine der Gaslaternen hatte ich sie bewundern müssen, aber welch' eine erhabene, bezaubernde Schönheit war sie in der klaren, milden Tageshelle! Mit dem feinen, blassen Gesichte, das die edelsten Züge

trug, das von der reinsten durchsichtigsten Haut bedeckt war! Mit den großen, schwarzen, und doch so ruhig und melancholisch blickenden Augen! Mit der schlanken, hohen, majestätischen Gestalt! In dem geschmackvollsten, aber einfachsten Anzuge von schwarzer Seide, an welchem man vergeblich nach irgend einem Schmuck suchte! Sie kam mir vor wie eine vornehme, hohe Dame, die nicht äußerlich trauerte, deren Inneres aber von einer desto schmerzlicheren Trauer, von einem tiefen Weh erfüllt war, das sie still und ergeben tragen mußte und zu tragen vermochte.

So schritt sie langsam, die schönen, melancholischen Augen niedergeschlagen, aber die hohe Gestalt gerade aufgerichtet — den Schmerz, den sie still trug, mußte sie ja auch vor der Welt verbergen — so schritt sie langsam in den Saal hinein, am Arme eines jungen Mannes, der nicht sie führte, den sie führen mußte.

Denn der junge Mann war blaß und mager, weißer als sie, aber krankhaft weiß; er ging gekrümmt neben ihr; seine Brust war ihm eingefallen; er hüstelte. Das Gehen wurde ihm sehr schwer.

Sie führte ihn zu dem Spieltische, und auf der Seite, wohin sie ihn führte, standen die Spielenden ehrerbietig auf, verbeugten sich tief vor dem blassen Paare und räumten ihnen ihre Plätze ein, und auch was umherstand und umhersaß, blickte mit theilnehmender Verehrung nach der schönen Dame und ihrem kranken Begleiter.

Nur die eleganten Damen des Spieltisches, die mit dem fremden Gelde spielten — ich glaube, es waren Französinnen — sahen mit spöttischem Naserümpfen auf die Beiden, die sich jetzt am Spieltisch niedergelassen hatten.

Der kranke, junge Mann hatte schon nach einer Karte gegriffen, schon Goldrollen vor sich gelegt, schon Goldstücke auf das grüne Tuch gesetzt. Seine Hände zitterten krampfhaft dabei; durch sein Gesicht zog fliegende Röthe, die sich dunkel auf den scharf und spitz hervortretenden Backenknochen festsetzte.

Die Dame spielte nicht. Ihre schönen Augen ruhten nur besorgt und mitleidsvoll auf den zitternden Händen, auf den dunklen Grabesrosen in dem schneeweißen Gesichte ihres Nachbars. Nur zuweilen glitten sie hinüber nach dem alten Herrn, der ihr Vater sein sollte, und der ruhig und kalt, das Kinn auf der Krücke des Stockes ruhend, auf sein Spiel sah, aber weder für die blasse Dame, noch für ihren kranken Begleiter einen Blick hatte.

Sah ich wirklich die schöne, lebendige Dame wieder, die am gestrigen Abende auf dem Eisenbahnhofe so zauberisch ihr Schnauzerle, Schnauzerle gerufen hatte, die der dicke, runde Herr mir als die abschäulichste Kokette bezeichnet hatte, der ich in der That die vollendetste Koketterie anzusehen geglaubt, die ich dann aber auch in dem schmerzlichen Aufzucken ihrer Lippen, in dem schweren Seufzer ihrer Brust belauscht hatte.

„Wer ist die Dame?“ fragte ich leise einen Herrn, der neben mir stand.

„Die Gräfin Osterholt“, flüsterte er zurück.

„Und der kranke, junge Mann neben ihr?“

„Ihr Bruder.“

„Sie scheint auch den alten Herrn drüben, mit dem grauen Schnurrbart und dem Krückstock zu kennen?“

„Er ist der Vater der Beiden.“

„Und er kümmert sich nicht um sie? Er hat ihnen noch keinen Blick zugewandt.“

„Er ist nur Spieler.“

„Er gehört vielleicht zu den Theilnehmern der Bank?“ forschte ich weiter, da ich sah, daß dem etwas redseligen Herrn meine Fragen nicht lästig fielen.

„O nein! Er ist ein reicher holländischer Offizier, der sich in Indien ein ungeheures Vermögen erworben hat. So kann er seiner Leidenschaft des Spieles fröhnen. Auch der Sohn, der es freilich nicht lange mehr machen wird. Sie sehen, er ist im letzten Stadium der Schwindsucht.“

„Ich sehe es, und um so mehr verwundert es mich, daß seine Angehörigen den jungen Mann das Spiel treiben lassen, das ihn nothwendig aufreiben muß.“

„Ei, ein Todeskandidat ist er nun einmal; ob er acht Tage früher oder später stirbt, was kommt darauf an? So läßt man ihm, was seine einzige Freude für dieses Leben noch ausmacht; das Geld haben die Leute ja dazu. Die arme Schwester dauert mich nur. Der Vater in seiner eigenen Leidenschaft bekümmert sich nicht um ihn und so muß sie den Bruder herführen, zu seinem Grabe. Ich fürchte in die That, er fällt noch einmal an dem grünen Tische neben ihr todt zusammen. Sehen Sie nur, mit welcher furchtbaren, krampfhaften Leidenschaft er spielt, wie ihm die mageren Hände beben, wie das Blut in dem hohlen Gesicht hin und herfliegt, wie die Augen verglast stieren.“

Es war, wie der Herr sagte.

Mit dem Bruder, für ihn, erbebte die Schwester an seiner Seite.

„Die Arme!“ fuhr der Herr fort. „Sie hat dabei noch einen anderen Jammer. Ihre Alles fesselnde und bezaubernde Schönheit und ihr kindlicher, an sich heiterer, gar munterer Sinn, ziehen stets eine Menge junger Männer in ihr Gefolge, die ihr den Hof machen, ihre Aufmerksamkeit auf sich wenden wollen; so auch hier an dem Spieltische; um des Bruders willen kann sie sich nicht zurückziehen. So will wohl die Verleumdung sie in einer Beziehung zu dem Spieltische bringen. Es geschieht indeß nur vereinzelt. Die große Mehrheit der besseren Badewelt achtet, verehrt und bedauert sie. Sie werden es gesehen haben.“

Wirklich hatte ich auch das gesehen und ich mußte über solch' widersprechende Urtheile, die mich völlig irre machen konnten, den Kopf schütteln. Die nämliche Dame, die ich gestern Abend gesehen, von deren Koketterie mir der runde, dicke Herr erzählt, die er zu dem Tode Willfrieds Emmermann in Beziehung gebracht, erschien plötzlich wieder in einer ganz anderen, vortheilhafteren Beleuchtung. Was war davon Wahrheit, was Lüge? Von einem Unbekannten durfte ich keine nähere Auskunft zu erhalten suchen, nur der Polizeiinspektor des Bades konnte sie mir geben; zu ihm hatte ich ohnehin gewollt, nachdem ich mir vorher das Spiel angesehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Münster. In Westfalen haben sich bis jetzt die Trichinen noch nicht gezeigt, aber dennoch wird immer mit wahrem Heldenmuth auf dieselben mikroscopirt. Die Metzger künden in den Zeitungen an, daß sie ihre Schweine auf Trichinen durch Thierärzte erster Klasse untersuchen lassen, und die höheren Gelehrten suchen die nicht vorhandenen Trichinen in Maulwürfen, Regenwürmern rc. Vor Kurzem ist es auch einem Arzte gelungen, Trichinen in einem Regenwurme zu entdecken, aber leider stellen sich dieselben als Beine des Regenwurms heraus. Man sieht, daß gelehrte Leute auch irren können, und es wird mir nun wohl erlaubt sein, etwas zart zu fragen, wer denn im Eichsfeld, wo doch der Bauer wie der Metzger sein Schwein vor dem Wursten muß untersuchen lassen, wer denn eigentlich der Trichinensucher ist, der auf den Dörfern umherreist und mikroscopirt? Da es unmöglich ist, daß Einer oder Zwei das ganze Eichsfeld vor Trichinen hüten können, so werden vielleicht mehrere Mikroscope aufgestellt sein, aber wer von den Eichsfeldern versteht das mikroscopiren? oder wer lehrt es ihnen?

— Die Trichinen bilden das Tagesgespräch, man wundert sich, daß sie früher, wo man das Mikroscop schon kannte, nicht bemerkt worden sind und vergleicht ihr plötzliches Auftreten mit dem Erscheinen der Kartoffelkrankheit. Wie bei dieser ein Pilz

die Kartoffel zerstört, so die Trichinen das Leben eines Thieres oder eines Menschen; beide Krankheiten treten plötzlich verheerend auf, ohne vorher gekannt zu sein. Ein Witzbold will aber das Bekanntsein der Trichinenkrankheit schon unter das älteste Judenthum versetzen, indem er behauptet, daß Moses der Trichinen wegen das Schwein den Juden verboten habe.

— (Welches ist das längste Jahr?) Antwort: Das Jahr 1865, denn im Stuttgarter Schulwochenblatt vom 9. Mai 1865 wird aus Hessen geschrieben: „Wie im verflossenen, so wurde auch schon in diesem Jahre verschiedenen Lehrern des Großherzogthums das seltene Glück zu Theil, fünfzig Jahre in ihrem eben so wichtigen als schwierigen Berufe zu wirken." Sonach hat das Jahr 1865 bis zum 9. Mai 50 Jahre, von da an noch 8 Monate, Summa: 50 Jahre 8 Monate.

— (Eine Ceder vom Libanon.) Bernhard von Jussieu, der berühmte französische Pflanzenforscher des vorigen Jahrhunderts, reisete 1737 im heiligen Lande und nahm von den gefeierten, nunmehr fast ganz verschwundenen Cedern des Libanon einen kleinen Sprößling mit. Da er sonst nichts hatte, machte er aus seinem Hute einen Blumentopf und setzte das Bäumchen hinein. Er brachte es wohlbehalten an Bord des Schiffes, das nach Frankreich segelte. Allein Unwetter und widrige Winde trieben das Schiff von seiner Fahrt ab und verlängerten diese so sehr, daß es schließlich an Wasser fehlte und jeder Reisende nur ein Glas täglich erhielt. Nur ein Naturforscher von solch brennendem Eifer, wie Jussieu, konnte thun, was er that: während der weitern Reise theilte er sein Glas Wasser mit seiner kleinen Ceder. Unter der andauernden Entbehrung nahm Jussieu's eigene Kraft allmählig ab; allein er blieb standhaft und brachte, obwohl an seiner Gesundheit geschädigt, die Pflanze wohlbehalten nach Marseille. Hier sah der Naturforscher seine geliebte Ceder von einer neuen Gefahr bedroht: Die Zollbeamten, welche von der Selbstverläugnung des Naturforschers keinen Begriff hatten und nicht an die Wahrheit seiner Erzählung glaubten, verlangten, er sollte den sonderbaren Blumentopf ausleeren, damit sie sehen könnten, ob nicht Spitzen, Edelsteine oder sonstige verbotene werthvolle Waare unter den Wurzeln des Bäumchens verborgen sei. Bitten und beredte Berufungen auf seine zu Gunsten der Pflanze überstandenen Leiden erweichten endlich ihre Herzen und Jussieu durfte seine junge Ceder vom Libanon ungestört mitnehmen. Er brachte sie nach Paris, setzte sie im Pflanzengarten ein und der seltene Baum, welcher trefflich gedieh, wurde der Liebling der Hauptstadt. Die Ceder wuchs und wächst noch immer. Jetzt, nach 130 Jahren, ist sie eine Zierde des Pflanzengartens, welche von jedem Fremden aufgesucht wird; das Reislein aus dem Hut des Naturforschers ist zu einem Baume von 10½ Fuß Umfang geworden.

— Auf der Insel Teneriffa hat im vorigen Monat ein gewaltiger Sturm den berühmten, in dem Garten des Marquis de Sauzal stehenden Baum umgerissen, welchen man für den ältesten auf den canarischen Inseln hielt, und dessen Alter auf nicht weniger als 4000 Jahre geschätzt wurde.

† Winterfütterung des Rindviehes.

Die Dauer der Winterfütterung beim Rindvieh nimmt man auf 210 Tage an. Um nun auf diese Zeit den Futterbedarf berechnen zu können, ist es nöthig, daß man seinen Futter-Vorrath kennt. — Bei Haltung von Vieh thut man immer wohl, lieber einige Stück zu wenig als zu viel zu halten, da weniger und dabei gutes Vieh uns mehr Vortheil gewährt, als vieles und dabei schlechtes Vieh —

Es ist immer ein Zeichen einer guten Wirthschaftsführung, wenn das Vieh gut durchgewintert und dennoch einiger Vorrath von Stroh und Fourage übrig ist, weil man dann nicht genöthigt ist, im Sommer frisches Stroh und frische Fourage zu füttern, was in vielen Fällen den Thieren nachtheilig ist.

Als Regel gilt daher, daß bei einer guten Wirthschaftsführung das alte Stroh und die alte Fourage bis zu Martini hinreicht, was für kommendes Jahr freilich eine Ausnahme machen dürfte. Es war mancher Viehhalter in Folge der schlechten Stroh- und Fourage-Erndte schon in diesem Herbste genöthigt, den Viehstand zu verringern, um das dadurch ersparte Futter seinem übrigen Vieh zu gute kommen zu lassen, da nicht einmal die Aussicht vorhanden ist, im Frühjahre für Geld Stroh und Fourage zu kaufen und ohnedieß auch die nächstjährige Futter-Ernte sehr mangelhaft ausfallen dürfte.

Mit Körnern oder Schrot läßt sich allein schlechterdings kein Rindvieh zufriedenstellen, solches verlangt vielmehr als Wiederkauer, daß es mit Futtermassen, obgleich wohl von weniger Nahrhaftigkeit, den sogenannten Wanst füllen kann, wenn anders der Verdauungs- und Ernährungsproceß von Statten gehen soll.

Wenn sich im allgemeinen nun schon dies Futter beim Rindvieh gering verwerthet — den Dünger abgerechnet — so wird dieß in diesem Jahre um so mehr der Fall sein, als wir das theure Futter dem Rindvieh nur in so weit gewähren können, um es durch den Winter zu bringen.

Nicht die Masse, sondern der Gehalt des Futters bestimmt dessen Werth. — Um den Futterwerth der verschiedenen Futtermassen zu bestimmen, werden solche alle nach landwirthschaftlichen Grundsätzen auf Heuwerth reducirt und so nimmt man an, daß z. B. 2 ℔. Kartoffeln, 3½ ℔. Runkelrüben, 2⅓ ℔. Waizenstroh, 3 ℔. Roggenstroh, 2 ℔. Haferstroh, 2½ ℔. Roggenstroh, 1½ ℔. Haferstroh gleich sind an Futterwerthe 1 ℔. guten Wiesenheues.

Der Futterbedarf, den z. B. ein Stück Rindvieh pro Tag nöthig hat, wird nach dessen lebendem Gewichte je nach 100 ℔. bestimmt, wobei in Betracht zu ziehen ist, ob man das Thier auf ein bloßes Unterhaltungs- oder Nebenconsumsfutter setzen will, also bei letzterem Futter auch noch auf Milchnutzung z. B. bei einer Kuh rechnet.

Bei einer Kuh von 400 ℔. lebendem Gewichte nimmt man an, daß diese, wenn man noch auf Nebennutzung rechnet, auf je 100 ℔. ihres lebenden Gewichtes 2½ ℔. Heuwerth pro Tag, — also 10 ℔. Heu bedarf.

Diese 10 ℔. Heuwerth können nun durch andere Futtermassen mit vermehrt resp. ersetzt werden, z. B.

a) durch	10	℔. Kartoffeln	=	5	℔. Heu
b) „	2	℔. Heu	=	2	℔. „
c) „	3	℔. Stroh	=	1½	℔. „
d) „	1½	℔. Spreu	=	¾	℔. „
e) „	¾	℔. Schrot	=	¾	℔. „
Sa.	17¼	℔.	=	10	℔. Heu.

Wenn außerdem das Rindvieh, wie bei den kleinen Landwirthen der Fall ist, noch Spühl- und warme Tränke erhält, so wird ein solches Futter für eine Kuh der Art pro Tag hinlänglich sein.

Ob sich indeß manche Hausfrau mit einer solchen Futterberechnung einverstanden erklären wird, lasse ich dahin gestellt sein, da sich freilich die schönen Einnahmen für die zeitherigen hohen Butterpreise etwas verringern werden, wenn man sonst den Fruchtboden dabei nicht in Anspruch nehmen will.

Heiligenstadt. Der Apotheker C. Strecker hierſ. hat eine Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwässer eingerichtet.

Niederorschel. Die Zahl der hier an den Folgen der Trichinenkrankheit verstorbenen Personen beträgt 11. Außerdem sind in Hedersleben noch 7 andere Personen von hier daran gestorben.

— In Hausen sind im verflossenen Jahre Drillinge geboren.

Personal-Chronik.

In Heiligenstadt ist an Stelle des verstorbenen Beigeordneten und Rathmanns Gaßmann der Apellations-Gerichts-Referendarius **Ernst Petri** zum besoldeten Beigeordneten und besoldeten Rathmanne auf eine zwölfjährige Amtsperiode gewählt und Seitens der Königlichen Regierung bestätigt worden.

— An Stelle des bisherigen Kreis-Secretairs Kleinschmidt, welchem von der Königl Regierung die Verwaltung der Kreis-Steuer-Einnehmer-Stelle zu Worbis auf Probe übertragen worden, ist der Regierungs-Bureau-Hülfsarbeiter Herr Hauptmann a. D. Maltitz mit der interimistischen Verwaltung des Kreis-Secretair-Postens in Heiligenstadt beauftragt worden.

— An Stelle des auf seinen Antrag entlassenen Schulzen Isecke in Brehme ist der Altarist Ferdinand Gatzemeyer daselbst zum provisorischen Schulzen der gedachten Gemeinde ernannt worden.

— Dem Schulamtscandidaten Aug. Teschner aus Berntrode ist die interimistische Verwaltung der Lehrer- und Küsterstelle zu Ecklingerode übertragen.

Borromäus-Verein.

Für das Jahr 1866 zählt der Borromäus-Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher im Bezirk des Haupthülfsvereins zu Heiligenstadt 20 Hülfsvereine und zwar Heiligenstadt 19 Mitglieder à 2 Thlr., 19 Theilnehmer à ½ Thlr., 1 Theilnehmer à 1 Thlr. Beuren 13 Mitgl. 30 und 4 Theiln. Deuna 9 Mitgl. 6 Theiln. Dingelstädt 6 Mitgl. 44 und 1 Theiln. Duderstadt 16 Mitgl. 23 u. 1 Theiln. Ellrich 5 Mitgl Großbartloff 5 Mitgl.

Hohengandern 6 Mitgl. Kefferhausen 7 Mitgl. Leinefelde 6 Mitgl. Lengenfeld 8 Mitgl. 10 u. 2 Theiln. Martinfeld 5 Mitgl. 2 Theiln. Mühlhausen 6 Mitgl. 14 Theiln. Neustadt 8 Mitgl. 6 u. 2 Theiln. Niederorschel 6 Mitgl. 27 u 1 Theiln. Nordhausen 5 Mitgl. 10 und 2 Theiln. Rüstungen 8 Mitgl. 25 Theiln. Wendehausen 14 Mitgl. 4 Theiln. Westhausen 5 Mitgl. Worbis 5 Mitgl. 3 Theiln.

Die Bücherverzeichnisse werden in wenig Tagen den Vorständen zugesandt sein, so daß die Mitglieder und Theilnehmer noch im Laufe d. Mts. bis zum 25. alle die Bücher bestellen können, welche sie vor Ostern bis Johanni zu erhalten wünschen.

Am 26. Januar wollen die Vorstände ihre Bestelllisten anfertigen und nebst den Beträgen unter portofreier Rubrik (cfr. Vereinsblätter Nro. 126. II. 1—8.) an den Kaplan Gerhardy hier einsenden.

Heiligenstadt, den 2. Januar 1866.

Der Vorstand des Haupthülfs-Vereins vom hl. Carl Borromäus.

Kindheit-Jesu-Verein.

In den Verein von der hl. Kindheit Jesu sind ferner eingegangen: Aus Kallmerode 5 Sgr., aus Dingelstädt 11 Thlr., aus Geisleden 5 Thlr. 7 Sgr, aus Kirchgandern 2 Thlr. 3 Sgr.

Milde Gaben.

Im Laufe des letzten Quartals sind an milden Gaben bei der Red. d. Bl. abgegeben:

Für den Kirchenbau zu Pfaffschwende 10 Sgr.

Für Wolfenbüttl 1 Thlr

Für Frankfurt a/O. 4 Thlr. 20 Sgr. Von den Schulkindern zu Niederorschel 9 Thlr. 4 Sgr. 2 Pf. Von einem Ungenannten 10 Sgr. Summa 14 Thlr. 4 Sgr. 2 Pf.

Aus Böseckendorf für die Mission Gr.-Oschersleben 7 Thlr. 5 Sgr.

Zum St. Josephs-Gesellen-Hospitiums von W. W. 2 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. Von J. G. (Christkindchen) 3 Thlr

Zum Franziskanerkloster (Jubiläums-Almosen nachträglich) aus Westhausen 17 Sgr. 2 Pf. Heiligenstadt ad St. Aegid. 3 Thlr.

Verz. Beiträge sind bereits an die betreffenden Bestimmungsorte abgesandt. D. R.

Civilstand. Heiligenstadt.

Gestorbene.

29. Decbr. Dem Forstwärter G Linge e. S.

Gestorben:

29. „ Des Forstwärters G. Linge Kind.

Preussischer Hof.

Angekommene Fremde vom 1. — 5. Januar 1866.

Lange, Baumeister a. Arenshausen. Riem, Kfm. a. Weidenhausen. Friedberg, Kfm. a. Frankfurt a. M.

Wöchentliche Anzeigen.

Die Kreiswundarzt-Stelle des Kreises Worbis mit einem Gehalte von 100 Thlrn., deren Inhaber anstatt wie bisher zu Nieder-Orschel, künftig zu Großbodungen seinen Wohnsitz nehmen soll, ist erledigt.

Qualificirte Aerzte und Wundärzte, welche sich zu dieser Stelle melden wollen, haben binnen sechs Wochen ihre Approbation und Zeugnisse über ihre politische und moralische Führung nebst einem selbstgeschriebenen Lebenslaufe an uns einzureichen.

Erfurt, den 15ten December 1865.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Versorgungsberechtigte Militair-Invaliden, welche im hiesigen Ober-Post-Directions-Bezirke als Landbriefträger resp. als Postfußboten, Packetträger, Stadtpostboten, oder in ähnlichen Stellen, womit je nach dem Umfange der Leistungen resp. eine Remuneration, oder eine Löhnung von 50 bis 180 Thlrn. jährlich und die Verpflichtung zur Gestellung einer Caution von 50 Thlrn. in inländischen Staats- oder vom Staate garantirten Papieren (resp. auch in sicherer Hypothek) verbunden ist, beschäftigt zu sein wünschen, werden hierdurch aufgefordert, sich zur Notirung für derartige Stellen unter Vorlegung der ihre Versorgungs-Ansprüche begründenden Papiere bei der Ober-Post-Direction zu melden. Durch vorläufige Uebernahme einer Landbriefträger-, resp. einer contractlichen Stelle wird der etwaige Anspruch des Versorgungsberechtigten auf Anstellung als Postunterbeamter nicht beeinträchtigt.

Erfurt, den 21ten December 1865.

Königl. Ober-Post-Direction.

Gutsverkauf.

Ein in der Nähe von Göttingen belegenes **Oekonomiegut,** bestehend in guten Gebäulichkeiten, einem 3 Morgen großen Garten, welcher das Gehöft umringt, 114 Morgen Land und Wiesen, welche gegenwärtig in Separation begriffen sind, sowie verschiedenen Gerechtsamen, ist sogleich Veränderungshalber zu verkaufen.

Es bietet sich Gelegenheit dar, das Gut durch Zukauf von Grundstücken zu vergrößern.

Zur Uebernahme sind 5000 Thlr. erforderlich; der Rest kann verzinslich stehen bleiben.

Der mit dem Verkaufsgeschäft beauftragte Unterzeichnete ertheilt auf mündliche oder portofreie Anfragen nähere Auskunft.

Heiligenstadt, den 26. December 1865.

Fr. Fuldner,
Auktionskommissarius und Sekretair.

Dielen-Verkauf auf den Gräflich Stolberg-Wernigerödischen Sägemühlen im Jahre 1866.

Die auf den hierunter genannten Sägemühlen im Jahre 1866 erfolgenden Fichten-Dielen sollen unter den hier üblichen Bedingungen in kleinen Portionen wiederum meistbietend verkauft werden und stehen hierzu folgende Termine an:

1) auf der „Sägemühle zu Stapelburg", jedesmal mit etwa 600 Bloch Dielen, am 6. Februar, 30. Mai, 10. September und 13. November;
2) auf der „Sägemühle zu Ilsenburg", jedesmal mit etwa 1200 Bloch Dielen, am 7. u. 8. Februar, 20. April, 31. Mai, 1. August, 11. September und 14. und 15. November.
3) auf der „Sägemühle zu Hasserode", jedesmal mit etwa 600 Bloch Dielen, am 9. Februar, 1. Juni, 12. September und 16. November;
4) auf der „Sägemühle zu Voigtstieg", jedesmal mit etwa 600 Bloch Dielen, am 10. Febr., 2. Juni, 13. September und 17. November;
5) auf der „Sägemühle zu Schierke" jedesmal mit etwa 600 Bloch Dielen, am 21. April, 2. August und 18. October.

In den Monaten Februar und November von Morgens 10 Uhr, in den übrigen Monaten und bei den Ilsenburger Sägemühlen von Morgens 9 Uhr an.

Gleichzeitig werden in vorbezeichneten Terminen — mit Ausnahme des 7. Februar und 14. November bei der Ilsenburger Sägemühle — die in der Zwischenzeit erfolgten fichten Schwarten, abgelängt wie bisher, in kleineren Portionen zum Verkauf ausgeboten.

Gräflich Stolberg-Wernigerödische Sägemühlen-Verwaltung.
Arnold.

Holz-Verkauf.

In der Batteröder Waldung sollen
40 bis 46 Stück Eichen
= **Montag den 15. d. Mts.** =
Vormittags 10 Uhr
unter den im Termine bekannt gemacht werdenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Batterode, den 2. Januar 1866.

Im Auftrage:
Rehbein,
Bürgermeister.

Trockene Rigaer

Tannen-Dielen (astrein)

in allen Dimensionen, empfiehlt zu billigen Preisen

Jos. Breitenbach.

Trockenes Buchen-Scheitholz,

die Klafter 11½ Thlr.,

empfiehlt **Jos. Breitenbach.**

Eine neue Sendung doppelt gesiebte

Nußkohlen,

den Scheffel ab Lager 14 Sgr., empfiehlt

Heiligenstadt, den 4. Januar 1866.

Jos. Breitenbach.



Ein fettes Schwein

ist zu verkaufen. — Das Nähere in der Expedition d. Bl.

Ein im Rechnen und Schreiben geübter **Büreau-Gehülfe** wird gesucht. — Das Nähere in der Expedition d. Bl. zu erfragen.

Einen **Lehrling**, mit genügenden Schulkenntnissen, sucht zum sofortigen Antritt

Uder. ***Wilhelm Ponndorf.***

Als Verlobte empfehlen sich:

Mathilde Linhoff.

Dr. med. Hermann Hillenkamp.

Lippstadt und Berlin, den 25. December 1865.

Geschäfts-Anzeige.

Das von meinem Manne seither geführte

Posamentier-Geschäft

werde ich ganz in derselben Weise fortsetzen und bitte die Hochwürdigen Herrn Geistliche sowie Alle, welche in dieses Geschäft schlagende Artikel, als: **Borden, Franzen, Quaste, Schnüre** ꝛc. bedürfen, mich mit ihren geehrten Aufträgen beehren zu wollen.

Heiligenstadt, den 4. Januar 1866.

Dorothea Heinevetter,
Posamentier-Wittwe.

Gott segne das ehrbare Handwerk!

Am Feste des heiligsten Namens Jesu (Sonntag den 14. Januar) wird der hiesige katholische Gesellen-Verein den 8ten Jahrestag seiner Gründung feierlich begehen.

Morgens 9½ Uhr feierliches Hochamt mit gemeinschaftlicher Communion.

Abends 7 Uhr Festversammlung im Rathhaussaale.

Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet ein

Heiligenstadt, den 5. Januar 1866.

Der Präses des Vereines.

(Einladung.) Sämmtliche Gesellen werden hierdurch eingeladen, sich Sonntag Nachmittag 3 Uhr in der Herberge einzufinden.

Heiligenstadt, den 4. Januar 1866.

Der Vorstand.

Ein **Logis**, bestehend in Stube, Kammer, Küche, Keller- und Bodenraum ist zu vermiethen. — Näheres in der Expedition d. Bl.

Magdeburger
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,

vertreten durch ***Leopold Regler*** in **Heiligenstadt**,

Bedingungen liberal; Prämien fest und gering.
Antrags-Formulare und Prospecte **gratis.**

Der vierteljährliche Beitrag für die Lebens-Versicherung

von 100 Thalern

beträgt im Alter von

Alter	Thlr.	Sgr.	Pfg.
30 Jahren	16	—	—
35 „	18	—	—
40 „	21	—	—
45 „	25	—	—
50 „	1	1	6

Verloren.

Ein brauner Rohrstock mit schwarzem Büffelhorngriff und Elfenbeinknöpfchen ist Sonntag den 31. Dec. Morgens neben Hohengandern aus dem Postwagen gefallen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen eine gute Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Wichtiges Hausmittel,

Weißer Brust-Syrup

in seiner hinlänglich bekannten vortrefflichen Eigenschaft gegen **veralteten Husten, langjährige Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Halsbräune, Katarrhe, und Entzündungen des Kehlkopfes und der Luftröhre, akuten und chronischen Brust- und Lungen-Katarrh, Bluthusten und Blutspeien, Asthma** ꝛc.

nur von

G. A. W. Mayer in Breslau

erzeugt, ist **ächt** zu haben in Originalflaschen zu 15 Sgr. in ¼ Fl., 1 Thlr. in ½ Fl., 2 Thlr. in ganzen Flaschen, in Heiligenstadt bei **A. G. Walter.**

das in jeder Familie mit kleinen Kindern, besonders auf dem Lande, wo Arzt und Apotheke entfernt, wegen der gefährlichen Halsbräune und des Keuchhustens vorräthig gehalten werden sollte

Dieser Syrup hat einen lieblichen Geschmack und conservirt sich, kühl und aufrecht gestellt, ausgezeichnet.

Briefkasten.

Nach **Winzenburg** und **Lindau.** Wunsch kann erfüllt erfüllt werden.
Herrn **Gr.** in **H.** Sie können auf unsre Hülfe rechnen. —r.
Herrn **B.** in **E.** 3 Quart. ddt.
Nach **Berlin.** Herrn **G.**: Ist Nr. 25 angekommen?

Nordhäuser Marktpreise vom 4. Januar 1866.

Berl Schefl.	Rℓ.	Sg	bis Rℓ.	Sg
Weizen	2	—	— 2	20
Roggen	1	25	— 2	4
Gerste	1	10	— 1	24
Hafer	—	27	— 1	6
Erbsen	2	8	2	20
Linsen	3	15	4	—
Feldbohnen	2	—	— 2	5
Wicken	—	—	—	—
Kartoffeln	—	15	—	—
Kochbohnen pr. Ctr.	4	10	— 4	25

Sommersaamen — — —
Wintersaamen — — —
Leinsaamen — — —
Rüböl pr Ctr. 19 Rℓ.
Leinöl „ „ 16½ Rℓ.
Rübekuchen pro. Schck. 2⅓ Rℓ.
Leinkuchen pro Schck. 2 Rℓ. 10 Sg.
Heu pro Ctr. 1½ bis 1⅔ Rℓ.
Stroh pro Schock (1200 Pfd.) 10½ bis 11 Rℓ. 15 Sg.
Branntwein pro 180 Quart 26 — 26 ½ Rℓ.

Mühlhäuser Marktpreise am 3. Januar 1866.

						bis				
Der Scheffel	Weizen	2	Rℓ.	10	Sg	bis	2	Rℓ.	15	Sg
„ „	Roggen	1	„	26	„	„	2	„	—	„
„ „	Gerste	1	„	14	„	„	1	„	18	„
„ „	Hafer	1	„	3	—	„	1	„	8	„
„ „	Kartoffeln	—	„	14	„	„	—	„	16	„

Verantwortlicher Redacteur Franz Gerhardy in Heiligenstadt.
Verlag u. Schnellpressendruck von Franz W. Cordier in Heiligenstadt.

Eichsfelder Volks-Blätter.

Die „Eichsfelder Volks-Blätter" erscheinen jeden Sonnabend
Vierteljährliches Abonnement: durch die Post bezogen $7\frac{1}{4}$ Sgr.

Anzeigen aller Art finden auf dem Eichsfelde (Kreise Heiligenstadt, Worbis Mühlhausen 2c). bei einer Auflage über 1000 Exemplaren durch dies Blatt die weiteste Verbreitung.

Insertionsgebühren: für die Spaltenzeile in gewöhnl. Schrift 1 Sgr.
Bestellungen nimmt jede Postanstalt an.

№. 2. Heiligenstadt, den 13. Januar 1866.

Eichsfeldisches.

Vom Untereichsfelde. In der vorigen Nummer dieser Blätter war mitgetheilt, daß das Untereichsfeld 19 Pfarreien mit 30 Geistlichen*) und 25387 Seelen zähle. Rechnet man hievon die Pfarrei Nörten mit 2 Geistlichen und 854 Seelen ab, die in obiger Angabe und auch in der Regel zum Eichsfelde gerechnet wird, aber der Lage gemäß wohl nicht dazu zu zählen ist, so bleiben für die 24533 katholischen Bewohner des Untereichsfeldes nur 18 Pfarreien mit 28 Geistlichen. Das Untereichsfeld hat nun eine Stadt (Duderstadt), zwei Marktflecken (Gieboldehausen und Lindau) und 27 Dörfer und da in keinem Orte mehr als eine Pfarrei ist, so haben 12 Ortschaften keinen eigenen Pfarrer, sondern sind als Filiale einer andern benachbarten Pfarrei untergeordnet. Alle Ortschaften aber mit alleiniger Ausnahme von Esplingerode, das nur eine Kapelle hat, haben eine eigene Kirche und auch ihren eigenen sonn- und festtäglichen Gottesdienst. In Folge dessen müssen alle Sonn- und Festtage 5 Geistliche, nämlich 2 von den 5 Kaplänen in Duderstadt, der Kaplan in Fuhrbach, der Pfarrer in Rhumspringe und der Pfarrer in Krebeck zweimal Messe lesen in dem Pfarr- und Filialorte. Mehrere hl. Messen an Sonn- und Festtagen werden nur in Duderstadt (8), Gieboldehausen und Lindau (je 2) gehalten. Für die Pastoration dieser 3 Orte sind nämlich je 2 Geistliche, ein Pfarrer und Kaplan angestellt. In Duderstadt sind freilich im Ganzen 6 Geistliche thätig, aber 4 davon haben die Filiale, Breitenberg, Westerode, Gerblingerode und Tiftlingerode zu versehen, so daß für die Stadt nur 2 Geistliche übrig bleiben.

Die Zahl der Pfarrkinder schwankt zwischen 3105 und 495. Duderstadt als die größte Pfarrei zählt ohne die Filiale 3105 und mit den 4 Filialen 4926, und Renshausen als die kleinste 495. Der Pfarrei Duderstadt kommt sehr nahe die Pfarrei Gieboldehausen mit 2697 Seelen und Nesselröden mit 2271. Verhältnißmäßig sehr groß für einen Geistlichen sind die beiden Pfarreien Rhumspringe (Filial Hilkerode) mit 1850 und Krebeck (Filial Bodensee) mit 1895 Seelen. Im Durchschnitte kommt auf jede Pfarrei eine Seelenzahl von 1363. Diese Zahl ist im Verhältniß zu der Seelenzahl der andern Pfarreien in der Diöcese Hildesheim fast um das doppelte größer. Nach Abzug der Pfarreien und der Pfarrkinder des Untereichsfeldes bleiben nämlich in der Diöcese noch 67 und will man die vor einigen Tagen errichtete Pfarrei in Hönnersum auch schon mitrechnen, 68 Pfarreien und, die Seelenzahl der Missionsstellen mitgerechnet, 50512 Pfarrkinder. Es beträgt demnach die Durchschnittszahl der Seelen einer Pfarrei 743, also etwas über die Hälfte von der obigen Anzahl. Vergleicht man ferner die Anzahl der Seelen, welche auf einen Geistlichen kommen auf dem Eichsfelde und in den anderen Theilen der Diöcese, so stellt sich ein noch weit größerer Unterschied heraus. Nehmen wir auch die Geistlichen ab, welche am Gymnasium, am Seminare und am Dome angestellt sind, ferner die Dienstunfähigen (emeriti et demeriti) die 5 Klostergeistlichen (3 patres Cong. M. S. Vinc. u. 2 patres Ord. S. Aug.) und endlich die, welche augenblicklich nicht in der Seelsorge in unserer Diöcöse sind, zusammen 47; so bleiben für die Pastoration der 50512 Pfarrkinder noch 112 Geistliche. Es kommen mithin auf 1 Geistlichen 469, während auf dem Untereichsfelde auf 1 Geistlichen 876 kommen.

Gestützt auf diese statistischen Angaben dürfte die Behauptung wohl nicht ungerecht sein, daß das Untereichsfeld verhältnißmäßig zu wenig Geistliche und Pfarreien hat und daß, wenn irgend wo in der Diöcöse, auf dem Untereichsfelde die Errichtung von Pfarreien und Kaplaneien Noth thut. Es wäre zu wünschen und das wäre gewiß im Interesse der geistlichen Wohlfahrt der Gläubigen, daß die meisten der 12 Filiale entweder zu selbstständigen Pfarreien erhoben oder in Localkaplaneien verwandelt würden. Die Schwierigkeiten, die hierbei zu überwinden wären, sind nicht so bedeutend, daß guter Wille und etwas Entschiedenheit von Seiten der Vorgesetzten und Untergebenen sie nicht zu besiegen vermöchte. Die Filiale haben alle mit alleiniger Ausnahme von Esplingerode eine eigene Kirche, ihren eigenen Gottesdienst, eigenes Kirchenvermögen, ja zum Theil auch eigene Kirchenbücher und, was in unserem Falle die Hauptsache ist, auch hinreichende Mittel, um einen Geistlichen zu unterhalten. Die Filiale liefern nämlich in der Regel einen bedeutenden Theil der Einnahme der Pfarrers. S. z. B. hat Mingerode, Filial von Obernfeld, 3 Hufen Landes. Es brauchte darum an manchen Orten das Beneficium nur getheilt und jedem Dorfe seine Einkünfte gelassen zu werden, und man würde sofort eine ziemliche Reihe von neuen Pfarreien errichten können. Die alten Pfarreien würden freilich an Einnahme verlieren, würden aber doch noch immer so viel abwerfen, daß der Geistliche anständig leben könnte. Es ist ja nicht nothwendig, daß die Pfarreien 600, 800 ja 1000 u. 1200 Thlr. und noch mehr einbringen. Müssen ja doch die Geistlichen auf den Missionsstellen mit 300—400 Thlr. fertig werden, warum sollte es ein Pfarrer in einem eichsfeldischen Dorfe nicht können! Sollte der zeitige Pfarrer, wie zu fürchten ist, in die Schmälerung seines Beneficiums nicht einwilligen, so könnte man nach dessen Tode oder Versetzung die Veränderung vornehmen. Die so ent-

*) In der Angabe in der vorigen Nummer ist der kranke Pfarrer Osburg, dessen Dienste von einem anderen versehen werden, als thätiges Mitglied aufgezählt, daher 31 statt 30.

stehenden neuen Pfarreien würden zum Theil selbst mehr als die Congrua (300 Thlr.) einbringen. So z. B. würden Westerode und Breitenberg, wenn sie nur ihre Einnahmen behielten, ganz gute Beneficien werden. Auch die beiden anderen Filiale von Duderstadt würden beinahe die Congrua abwerfen. Sollten sich anderweitig die Mittel nicht beschaffen lassen, so könnte ja der reiche Calandsfond (50,000 Thlr.), dessen Verwaltung jetzt leider vom Eichsfelde weg nach Hildesheim verlegt ist und dessen liegende Güter vor Obernfeld und Rüdershausen vor einiger Zeit versilbert sind, zur Leistung des Fehlenden herangezogen werden. Das ist sicher nicht gegen die Intention der Stifter. — Eine der bedeutendsten Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, ist ohne Frage die Erbauung eines Pfarrhauses auf dem Filialorte. Die Gemeinden, die in der Regel das Pfarrhaus zu bauen und zu unterhalten haben, werden sich aber gutwillig oder gezwungen dazu verstehen. In manchen Filialen ist noch der Pfarrgarten, wo früher das Pfarrhaus gestanden hat, und hierauf hin wird man vielleicht selbst auf rechtlichem Wege die Gemeinde zum Bauen zwingen können. Doch das wird nicht nöthig sein. Die Gemeinden werden von selbst schon Opfer für die gute Sache bringen. Auf den Missionsstellen müssen ja nicht allein Pfarr- und Lehrerwohnung, sondern selbst eine Kirche beschafft werden. Was da möglich ist, das sollte in einem eichsfeldischen Dorfe nicht geschehen können? zumal da der Eichsfelder gern für die Sache der Religion Opfer bringt. — Vor allen anderen thut es besonders Noth, daß in Bodensee eine selbstständige Pfarrei oder Localkaplanei errichtet wird. An keinem anderen Orte macht sich das Bedürfniß so geltend, als gerade hier. Aber leider sind hier auch die Aussichten zur Gründung einer eigenen Pastoration mit am schlechtesten. Die Pfarrei Krebeck, zu der Bodensee gehört, ist mittelmäßig fundirt und kann deswegen nichts abgeben. Aber trotzdem würde sich die Sache schon bewerkstelligen lassen, wenn die Geistlichen und Laien sich derselben mit Ernst annehmen würden.

Möge Gott geben, daß ein Mann, der den Muth und die Macht dazu hat, sich des Untereichsfeldes in dieser Beziehung annimmt. Dann wird es nicht lange währen und wir haben auf dem Untereichsfelde mehr Pfarreien und mehr Geistliche. Hat man es doch durchsetzen können, daß aus der Pfarrei Achtum und Filial Einum mit nur 683 Seelen zwei selbstständige Pfarreien geworden sind und ist doch noch in diesen Tagen aus dem Filial Hönnersum mit ungefähr 300 Einwohnern eine selbstständige Pfarrei geworden. Was dort geschehen konnte, das sollte auf dem Untereichsfelde nicht möglich sein?

Politische Umschau.

Die Zahl der hülfsbedürftigen Veteranen in **Preußen** beläuft sich nach Mittheilungen, welche der „N. A. Z.“ zugehen, auf circa 36,000. Obschon der durch die Cabinetsordre vom 11. August 1852 gegründete Staatsunterstützungsfonds durch das Gesetz vom 10. März 1863 um 150,000 Thlr. erhöht worden ist, so daß aus Staatsfonds in den letzten beiden Jahren 200,000 Thlr. zur Unterstützung der alten hülfsbedürftigen Krieger verwendet werden konnten, so ist es doch nicht möglich gewesen, auch nur die Hälfte der vorhandenen hülfsbedürftigen Veteranen aus Staatsfonds mit fortlaufenden Unterstützungen zu bedenken.

Berlin. Nach dem Tode des Ministerial-Directors Dr. Aulike war das Fortbestehen der Abtheilung des Cultusministeriums für die katholischen Angelegenheiten in Frage gestellt. Jetzt haben aber die Rücksichten auf die Interessen der Katholiken für Beibehaltung dieser Abtheilung entschieden und ist die Leitung derselben interimistisch dem Ober-Staatsanwalt Dr. Krätzig in Bromberg (einem gebornen Schlesier,) der zum Geheimen Regierungs-Rath und vortragenden Rath im Cultusministerium befördert ist, übertragen worden. „Geh. Rath Dr. Krätzig ist — so schreibt die „N. Pr. Ztg.“ — eben so sehr als ernster Katholik, wie als endschiedener Preußischer Patriot bekannt.“

Gotha-Göttinger Eisenbahn. In den städtischen Collegien von Göttingen war vor einiger Zeit in Anregung gebracht, mit Rücksicht auf die von Duderstadt gemachten Anstrengungen, die Bahn nach Gotha von Nordheim über Duderstadt nach Leinefelde zu führen, die Regierung um Beibehaltung der bisherigen festgesetzten Linie Göttingen-Ahrenshausen zu ersuchen. Ein solcher Schritt ist jetzt überflüssig geworden, da in der Sitzung des Bürgervorstehercollegiums zu Göttingen am 5. Januar ein Schreiben des Bürgermeisters verlesen wurde, dem zufolge der hannov. Minister des Innern ihm privatim mitgetheilt hat, es stehe bei der Regierung fest, daß die Bahn von Göttingen aus gebaut werde.

Sicherm Vernehmen nach, schreibt die „Nat. Ztg.,“ wird die Direktion der Thür. Eisenbahn nach langer Zögerung eine Generalversammlung der Aktionäre zum 5. Februar einberufen, damit selbige über den Bau der Gotha-Leinefelder Bahn endgiltig beschließe. Sollten — wider alles Erwarten — die bereits abgeschlossenen Verträge nicht anerkannt werden, so sind die Städte Mühlhausen und Langensalza nicht abgeneigt, den seit 1847 projektirten Bau in ihre eigenen Hände zu nehmen, damit er zur endlichen Ausführung komme. (?)

Hedersleben, 4. Januar. Die Schreckenszeit in Hedersleben ist vorüber, wenngleich voraussichtlich noch einige der Krankheit erliegen werden. Die Zahl der Todten beträgt zwischen 84—90 und übersteigt die letztere Zahl nicht. Auf der Fabrik waren nicht 27, sondern 26 Kranke, von welchen wieder einer kaum als Kranker angesehen werden kann. Von den 25 schwer Erkrankten also sind 24 gestorben, und ein Einziger, Barthel Fahrig aus Deuna, ist mit dem Leben davon gekommen.

Für **Oesterreich** ist am 31. December der Staatsvoranschlag für 1866 veröffentlicht. Danach beträgt das Gesammterforderniß 531 Mill. Gulden, 3 Mill. Gulden weniger als im vorigen Jahre. Die Gesammtsumme der Deckung (vermuthete Einnahme) beträgt 491 Mill. Gulden; es würde mithin ein Defizit von circa 40 Mill. Gulden vorhanden sein, während dasselbe im verflossenen Jahre 76 Millionen Gulden betrug. Für das Jahr 1867 wird das Defizit auf 28½ Mill. Gulden veranschlagt. Allerdings ist dieses Defizit noch sehr groß; aber dafür ist das Staatseinkommen aus Steuern, Abgaben 2c. in einer sehr bedeutend niedrigern Ziffer angesetzt, als es in früheren Budgets geschehen war. Graf Larisch, der Finanzminister, sagt geradezu, daß man das Einkommen früher überschätzt habe, daß darum die Rechnungsabschlüsse immer schlechter als die Voranschläge gewesen seien. In Ersparungen ist das Möglichste geleistet. Den besten Beweis liefert das Armeebudget. Dieses war vom Reichsrath für 1865 auf 80 Millionen reducirt worden. Graf Larisch hat keinen Anstand genommen, diesen Betrag doch um weitere 2 Mill. herabzumindern.

In **Bremen** haben sich endlich einige Bürger der Noth des Schützenvereins erbarmt und zur Deckung des Dificits, welches noch vom sogenannten „deutschen Bundesschießen“ her verblieben ist, 10,000 Thlr. gezeichnet unter der Bedingung, daß der Schützenverein den Rest der Schuld trage. In einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung beeilte sich natürlich der Schützenverein, das Anerbieten dankbarlichst anzunehmen. Es wurde ein Comitee zur Beschaffung der noch fehlenden Summe niedergesetzt und einige Schützen zeichneten mit

schwermüthigem Blick auf ihren Geldbeutel, vorläufig eine Summe von 1500 Thlr. Es müssen aber noch 3500 Thlr. gedeckt werden.

Italien. In Rom hat das heil. Kollegium der Kardinäle im Lauf des Jahres 1865 zwei Mitglieder verloren, nämlich den Kardinal Wiseman und in den letzten Tagen auch den Kardinal Ciacchi. Letzterer ist bereits der 61ste Kardinal, der unter dem Pontifikat des jetzigen Papstes Pius IX. gestorben ist. Von den gegenwärtigen Kardinälen sind 17 noch von Papst Gregor XVI. und 42 von Pius IX. zur Kardinalswürde erhoben, doch sind zwei der letztern noch nicht proklamirt, sondern „in petto reservirt" worden, so daß zur Zeit 11 Kardinalshüte erledigt sind.

Rom, Dienstag den 9. Januar. In dem gestern abgehaltenen Consistorium präconisirte der Papst einen Patriarchen, 3 Erzbischöfe und 12 Bischöfe.

Msgr. Ledochowski würde als Erzbischof für Posen, der Bischof von Osnabrück, Herr Paul Melchers als Erzbischof für Köln präconisirt. Eine Allocution des hl. Vaters ist nicht erfolgt.

In **Frankreich** hat der kaserliche Prinz von dem Kaiser von Oesterreich einen hohen Orden erhalten. Jetzt bringt auch der amtliche Pariser „Moniteur" diese Nachricht, und zwar mit folgenden Worten: Gestern (31. Decbr.) überreichte der Oesterreichische Botschafter Fürst Metternich dem Kaiser die Insignien des Großkreuzes des Stephansordens für den kaiserlichen Prinzen und sagte bei dieser Gelegenheit, dem Kaiser von Oesterreich sei es daran gelegen, daß der Thronerbe Frankreichs schon frühzeitig das aufrichtige Interesse kennen lerne, welches jener für den kaiserlichen Prinzen hege und stets hegen werde. Der Kaiser dankte für diese Aufmerksamkeit, die ihn tief gerührt habe und fügte hinzu: Der kaiserliche Prinz werde stets eingedenk sein dieses hohen Beweises der Zuneigung seitens eines Fürsten, dem sein Vater aufrichtige Freundschaft geweiht habe.

In **Norwegen** ist die Witterung auffallend milde; selbst in Drontheim weiß man kaum von Frost und Schnee, während in Christianssand die Rosen im Freien blühen.

Eine **Amerikanische** Zeitung, die „Baltim. kath. Bz." macht folgendes Geständniß, welches wir allen Auswanderungslustigen zur Beherzigung empfehlen: „In früheren glücklichen Tagen haben wir Amerikaner uns oft in die Brust geworfen und über die Paß-, Zoll-, Steuer-, Stempel- und andere dem Volke verhaßten Systeme und Hudeleien der deutschen Polizeistaaten gespöttelt. Jetzt haben wir es durch unsere glorreiche Selbstregierung schon so weit gebracht, daß wir gar nicht mehr spotten dürfen. Wir haben die Systeme, die wir in monarchischen Staaten so lächerlich fanden, getreulich copirt und sind auf dem besten Wege, die einst so stolze Union freier und selbstständiger Staaten in einen großen Polizeistaat zu verwandeln. Wir finden es nöthig, Frauen durchsuchen zu lassen, die über unsere Grenzen passiren, wir finden es nöthig, Galgen zu errichten, um das Fälschen des Regierungspapiergeldes zu verhüten; wir sind mit Steuer-Inspectoren und Collektoren, mit Stempel-, Gewerbs- und Einkommensteuern so reichlich gesegnet, wie irgend eine Nation unter der Sonne, und viele unserer Bürger müssen jährlich einige Dutzendmale vor dem Steuerbeamten schwören, daß sie keine Lügner sind. Was noch an dem großen Polizeistaate fehlt, das wird die herrschende republikanische Partei schon fertig bringen, wenn sie das Volk nur noch einige Jahre gewähren läßt. Die Führer dieser Partei, die mit der alten Union nicht zufrieden waren, haben dem Volke außerordentliche, vollkommene Freiheit, eine wahre Fortschritts-Republik versprochen, und führwar, sie halten Wort. Möge sie das Volk an ihren Früchten erkennen, so lange es noch Zeit ist!"

Die Tochter des Spielers.

(Fortsetzung.)

Die Polizeibeamten in den Bädern gehören zu den feinsten und gewandtesten Männern der Polizei. Sicherlich mußte ich zu dem Gegensatze des alten Amtrichters in Waldau kommen.

Ich fand auch wirklich den Beamten so wie ich ihn erwartet hatte. Er war zugleich ein Lebemann, und Lebemänner können sich in die Verhältnisse fügen und leicht nehmen, was gerade nach den Verhältnissen leicht genommen werden muß.

Ich wies mich ihm aus, und theilte ihm den Gegenstand meines Besuches mit.

„Ja", sagte er, „das Unglück des jungen Mannes ist mir bekannt geworden."

„Sie glauben, daß nur ein Unglück vorliegt?" fragte ich ihn.

„Ich glaube an ein Verbrechen nur, wenn es mir bewiesen ist. Und Sie müssen gestehen, von einem Beweise ist hier nicht im Entferntesten die Rede", war die Erwiderung des Polizeibeamten.

„An welche Art von Unglück glauben Sie denn? An einen Selbstmord oder —?"

„Ein Selbstmord wäre mir schon ein Verbrechen — wenn auch kein vom Richter zu strafendes, doch ein desto einfältigeres", entgegnete der Beamte, in seiner etwas nachlässigen Weise.

„Sie nehmen also einen reinen Unglücksfall an?" rief ich befremdet.

„Bis zum Beweise des Gegentheils, ja", war die ruhige Antwort.

„Der junge Emmermann war hier im Bade gewesen?"

„Gerade acht Tage."

„Bis zu seinem Tode?"

„Bis zu einer Stunde vor seinem Tode."

„Sie haben Nachricht darüber?" rief ich lebhaft.

„Die zuverlässigste durch meine Beamten. Er war mit dem Zuge, der um neun Uhr Abends von hier nach Steinberg geht, abgereist, um dreiviertel auf Zehn dort angekommen und um zehn Uhr mit dem Zuge nach Waldau weiter gereist. Um halb Eilf schon muß er eine Leiche gewesen sein."

„Ah! — Aber bleiben wir vorläufig bei seinem hiesigen Aufenthalte. Er hatte hier an der Bank gespielt?" forschte ich weiter.

„Ja."

„Mit Verlust?"

„Wenn er viel verloren hat, so waren es höchstens drei- bis vierhundert Gulden."

„Sie wissen das bestimmt?"

„Auf das Bestimmteste. Meine Leute beobachten und kennen jeden Spieler an der Bank. Sie hatten auch ihn nicht aus den Augen verloren."

„So hätte er in anderer Weise Ausgaben gemacht, verschwendet?"

„Hier nicht."

„Er hatte zweimal Hunderttausend Thaler in Banknoten bei sich. Sie fehlen."

Der Beamte war überrascht. „Eine enorme Summe! Sie fehlt? Ich hatte nichts davon gewußt", rief er lebhaft.

„Und da Sie es jetzt wissen, bringt es Ihnen Licht in das Dunkel des Ereignisses?"

Er sann doch einen Augenblick nach. „Nein", sagte er dann.

„Der Verstorbene", fuhr ich fort, „ist hier viel in Gesellschaft einer Dame gesehen worden; sie soll die Tochter eines alten Herren sein, der sich Graf Osterholt nennt."

„Die Dame ist die Tochter des alten Herren", bestätigte der Beamte.

„Und er ist auch ein Graf Osterholt?"

„Hm, er hat gute, richtige Papiere, die ihn als solchen legitimiren. So muß man ihn dafür halten."

„Gleichfalls so lange, bis das Gegentheil bewiesen wird?"

„Bis die Saison zu Ende ist", bemerkte der Polizeibeamte mit einem sarkastischen Lächeln.

„Und wofür werden Sie ihn dann halten?"

„Für das, was er ist."

„Und er ist?"

„Ein Spieler, mein Herr!" war die gelassene Entgegnung.

„Den sie jetzt nicht dafür halten dürfen?" warf ich ein.

„Pah! er ist geheimer Theilnehmer und Agent der Bank. Und die Bank bezahlt dem Lande eine ungeheure Pacht, unterhält die Anstalten des Bades, verschönert den Ort, die Gegend, giebt den Herrschaften große, glänzende, kostbare Feste! Sie begreifen" —

„Ich begreife. Darf ich vielleicht noch fragen, wofür Sie die schöne Tochter des Herrn Grafen halten dürfen?"

„Zunächst für eine sehr schöne Dame, mein Herr," und wieder zeigte sich das sarkastische Lächeln.

„Sodann?"

„Für eine sehr kluge und gewandte Dame."

„Und ferner?" frogte ich hartnäckig weiter.

„Für die Tochter ihres Vaters."

„Das wäre Alles?"

„Nein, mein Herr. Seit einiger Zeit ist sie auch ein sehr unglückliches Geschöpf."

„Seit einiger Zeit?"

„Hm, mein Herr, gerade seit dem Tode des jungen Emmermann."

„Wie, mein Herr? „Sie wissen mehr. Ich bitte Sie, es mir mitzutheilen. Ich beschwöre Sie."

Er sann eine Weile nach.

„Wohlan, mein Herr," sagte er dann, „ich sagte Ihnen vorhin, ich glaubte an kein Verbrechen, bis es mir bewiesen würde. Aber ich habe eine Ahnung, daß hier ein Verbrechen vorliegt. Ich hatte sie von Anfang an, nur theilte ich sie bisher Niemandem mit, selbst dem Amtsgerichte in Waldau nicht. Der Grund ist ein einfacher. Es hätte eine Untersuchung folgen müssen. In den Händen des Waldauer Invalidengerichts wäre sie zu einem Kinderspott geworden, ich hätte die ganze Last der Untersuchung allein tragen müssen, und während der Badesaison war mir das unmöglich; deshalb wollte ich schweigen bis nach deren Beendigung. Sie Sache lief mir bis dahin nicht fort, die Schuldigen auch nicht. Ihnen war ich die Wahrheit schuldig. Hören Sie mir zu und überlegen wir dann gemeinschaftlich."

„Ihr Freund, der verunglückte oder vielleicht auch ermordete Herr Emmermann, war, wie gesagt, gerade acht Tage hier. Er sah schon am ersten Tage jene schöne Gräfin Elisa Osterholt und er murde schon am ersten Tage mit ihr bekannt. Er war ein lebhafter, feuriger, junger Mann und sie ging auf solche junge Männer aus; sie mußten nur reich dabei sein, und den reichen Kaufmannssohn hatte Ihrem Freunde auch ein ungeübteres Auge angesehen, als das ihrige war. — Er wurde also sofort bekannt mit ihr und war von dem Augenblick an unzertrennlich von ihr, selbst auch am Spieltische. Ihre Schnauzerle und der hektische Bursch hatten unterdeß gute Zeit; sie konnten von ihren Kunststücken und Strapazen ausruhen."

Ich mußte den Bamten doch unterbrechen. „Mein Herr, Sie halten die Dame in der That nur für eine ganz gemeine Komödiantin? Für eine Industrieritterin, von der Spielbank als Angel zum Anbeißen von Gecken und Gimpeln gebraucht?"

„Hat man Ihnen etwas Anderes über sie berichtet?" fragte er mich.

„Zum Theil ja, zum Theil nein."

„Ah, lassen Sie mich hören, wenn ich bitten darf. Die Urtheile Dritter über renommirte Persönlichkeiten des Bades sind mir begreiflich von Wichtigkeit für mein Amt. Was sprach man also von der Dame?"

„Ein runder, dicker Herr bezeichnete sie mir gestern Abend auf der Station Steinberg, genau, wie Sie jetzt, mein Herr."

„Ah, ich, ich kenne den runden Herrn und er kennt seit Jahren das Bad. Und weiter?"

„Ein Herr heute Mittag im Spielsaale wollte sie als einen Engel der Milde, der Tugend, des Unglücks, auch des Unglücks der Verleumdung darstellen, und er schien mir, nach dem ehrerbietigen Empfange, der ihr in dem Saale zu Theil wurde, die Meinung der bei weitem größten Mehrzahl der Anwesenden auszusprechen."

„Er sprach Ihnen die Meinung der Mehrzahl des Bades aus," entgegnete der Beamte ruhig. „Die Welt liebt die Maske, will betrogen sein. Von einer schönen Frau betrogen zu werden — ach, die Leute können nicht widerstehen, wie ein Nachtfalter sich am Lichte verbrennen zu müssen."

„Aber ich selbst, mein Herr," sagte ich — „ich kann es nicht leugnen" —

„Sie ließen sich bestechen, täuschen" —

„Ich sah die vollendete Anmuth, die einfache Bescheidenheit, ich sah das weichste Herz, die liebevollste Theilnahme für den kranken jungen Mann, mit dem sie erschien."

„Und sie glaubten!" bemerkte der Beamte mit einem fast mitleidigen Lächeln. „Ja, mein Herr College, man kann ein sehr gewandter und erfahrener Polizeiassessor, ja Direktor in einer großen See- und Handelsstadt sein; in einem Bade, an der Spielbank muß man doch noch lernen. Die Dame ist die Angel des alten Spielers, ihres Vaters, für die reichen Narren und Gimpel; der runde, dicke Herr hat Ihnen die volle Wahrheit gesagt. Ihr Schnauzerle ist abgerichtet wie sie, und der hektische Bursch, der ihr Bruder sein soll, ist nichts als ein verkommenes, in der That schwindsüchtiges, dem Grabe nahes Subject, das der alte Schurke sich irgendwo aufgekauft hat, und das gut gekleidet und gut gefüttert wird, und von der schönen Dame sich an den Spieltisch führen läßt und dort den enragirten Spieler machen muß, den man jeden Augenblick zusammenbrechen sieht, und der auch wahrhaftig einmal, wenngleich nicht vor Spielwuth, doch unter der Anstrengung, sie vor den Leuten zu zeigen, an dem tollen grünen Tische für immer zusammenbrechen wird. Das zieht die Menge an, mein Herr, das erweckt Theilnahme, Bewunderung, gar Liebe, und diese dienen wieder dem Spieltische und gelegentlich auch Anderem."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— (Prüfung gefälschten Kirchenwachses.) Bekanntlich verlangen die kirchlichen Vorschriften, daß bei der h. Messe und andern gottesdienstlichen Functionen Kerzen von reinem Bienenwachs gebraucht werden sollen. Man hat aber in neuerer Zeit das Wachs mit wohlfeileren Zusätzen derart versetzt, daß dessen Gebrauch für liturgische Zwecke unstatthaft wird, und haben daher auch bereits mehrere Ordinariate die HH. Pfarrer und Kirchenvorstände in besondern Erlassen auf diesen Uebelstand aufmerksam gemacht.

Eine der gewöhnlichsten künstlichen Beimischungen des Wachses bildet das **Paraffin**, ein meistens aus der Braunkohle gewonnener Stoff, welcher etwa zur Hälfte dem Wachse beigemischt, ein Kerzenmaterial liefert, das äußerlich von reinem Wachse sich kaum unterscheidet. In dem polytechnischen Journal von Dingler hat nun Prof. Landolt in Bonn 1861 ein einfaches untrügliches Verfahren mitgetheilt, wornach eine solche Paraffinfälschung des Wachses leicht zu ermitteln ist. Es gründet sich dieses darauf, daß Bienenwachs beim Erwärmen mit rauchender (nicht englischer) Schwefelsäure vollständig in eine schwarze gallartige Masse verwandelt wird, die bei einem Ueberschusse der Säure vollkommen flüssig ist, ohne beim Erkalten an der Oberfläche ölige, erstarrende Tropfen abzuscheiden, während Paraffin von rauchender Schwefelsäure bei gleichem Verfahren fast gar nicht angegriffen wird und beim Erkalten sich rein über der Säure abscheidet. Will man daher verdächtiges Wachs auf Paraffin prüfen, so ist das Verfahren folgendes: Man übergießt in einer Porzellanschale ein etwa nußgroßes Stück mit rauchender Schwefelsäure und erwärmt es, wobei die Masse sich schwärzt und unter starker Gasentwicklung sich aufbläht. Hört die Gasentwicklung, welche um so stärker ist, je weniger Paraffin vorhanden, auf, so erwärmt man noch einige Minuten, und läßt dann erkalten. War das Wachs mit Paraffin verfälscht, so findet sich dieses dann über der schwarzen Flüssigkeit als erstarrte, durchscheinende Schicht, die leicht abgehoben werden kann. Am zweckmäßigsten wendet man so viel Säure an, daß nach Beendigung der Operation der schwarze Rückstand flüssig bleibt. Ist das nicht der Fall, so genügt ein neues Umschmelzen unter Zusatz von mehr Schwefelsäure. Selbst geringe Spuren von Paraffin lassen sich nach dieser ganz sicher geprüften Methode als erstarrte Tropfen über der Flüssigkeit erkennen.

Es wird genügen, wenn die HH. Pfarrer und Rectoren die Wachszieher, von denen sie ihre Wachskerzen zu beziehen pflegen, auf die bestehenden kirchlichen Vorschriften aufmerksam machen, da diese nicht allen Wachsziehern bekannt sein mögen. Auch wäre es sehr wünschenswerth, daß bei der Zubereitung der Dochte möglichste Sorgfalt angewendet würde, um dem so widerwärtigen und zuweilen selbst feuergefährlichen schiefen Abbrennen der Kerzen vorzubeugen. (Osnab. K.- und Vb.)

(**Ohne Arme und dennoch rührig.**) Der „Agriculteur Americain" enthält eine Biographie eines Farmers im Staate Onandaga, der ohne Arme zum Welt kam. Dieser Mann verschmähte es, die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Er bemühte sich von früh ab, sich selbst helfen zu können. Bald hatte er sich eine Henne mit ihren Küchlein erworben, dann ein Lamm, später sogar ein Füllen. Er sorgte eifrig für deren Fortkommen, betrieb allerlei kleine dann immer größere Ankäufe und brachte es endlich zum wohlhabenden Farmer. Da ihm die Hände fehlten, so übte er sich frühzeitig, die Zehen seiner Füße, die länger waren, als die eines Menschen mit vollständigen Gliedmaßen, wie Finger zu gebrauchen. Seine Füße waren außerordentlich geschmeidig; mit Hülfe derselben vermochte er es, sich sehr rasch an- und auszukleiden, sich zu rasiren, sich selbst bei Tische zu bedienen, seine Kühe zu melken, kurz, alle Arbeiten in seiner Farm mit anzugreifen. Er war der Schrecken aller Taugenichtse, die er streng zu bestrafen wußte. Er war sehr kräftig gebaut, hatte sehr breite Schultern, den Nacken eines Herkules. Er ertheilte mit seinem Kopfe Stöße wie ein Widder, oder packte einen unverschämten Landstreicher mit den Zähnen und schüttelte ihn wie ein Bulldogg. Er starb in einem Alter von 70 Jahren und hinterließ eine reiche Nachkommenschaft; denn er war drei Mal verheirathet.

Hamburg. (**Hundedienst.**) Vor der Prätur des Hamburger Senats wurde kürzlich die Klage eines Dienstmädchens gegen ihre Herrin wegen Lohnforderung verhandelt, die ein wirklich beschämendes Beispiel von Hundeliebhaberei einer dortigen Dame darlegte. Das Mädchen rechtfertigte ihren Klageanspruch ungefähr mit folgenden Worten: „Mein Herr Senator! Vor drei Monaten nahm mich Madame, nachdem sie über meine Moralität nach allen Seiten Erkundigungen eingezogen, in Dienst. Ich glaubte, sie wollte mir eines ihrer Kinder anvertrauen, aber mit nichten, ich sollte ihren Hund warten und pflegen. Dieser Hund heißt „Bello." Ich wurde förmlich die Sklavin dieses Thieres. Herr Senator! Sie werden es mir kaum glauben, was ich ausgehalten habe, aber bei Gott kann ich es beschwören und die Nachbarn werden es mir bezeugen. Wenn das Beest zu essen bekam, mußte ich thun, als wenn ich mit ihm äße, um ihm Appetit zu machen; ich durfte nicht laut mit ihm sprechen mußte ihn tragen, wenn es schlechtes Wetter war, kurz ich wurde furchtbar gequält. Des guten Lohnes halber ertrug ich Alles. Am 1. Septbr. hatte ich den Hund nicht gut versorgt. Madame erfuhr es. Sie machte mir Vorwürfe. Ich wurde erbittert und rief: „altes Thier!" Madame bezog diese Injurie, die doch nur dem Hunde galt, auf sich, schlug mich und zerriß meine Kleider." Madame bezahlte 50 Mark und ertheilte dem Mädchen ein gutes Zeugniß.

— Nach den neuesten statistischen Zusammenstellungen bestehen jetzt in Deutschland nicht weniger als 30 Lebensversicherungsanstalten, bei denen zusammen 235 Millionen Thaler auf das Leben von 230,000 Personen versichert sind. Diese bedeutenden Erbschaften werden also binnen einem Menschenalter beim Tode der versicherten Personen zur Auszahlung kommen, die pünktliche Fortsetzung der Versicherungen vorausgesetzt. Zur Begründung derselben sind im Jahre 1864 $9\frac{1}{3}$ Million Thaler an Beiträgen eingezahlt worden; ausgegeben waren in diesem Jahre nur $3\frac{2}{3}$ Million Thaler für 3852 Gestorbene. Die Fonds jener Anstalten an Prämienreserve, Ueberschüssen und dergleichen belaufen sich, abgesehen von den Actien-Capitalien, auf $34\frac{1}{4}$ Million Thaler. Etwa der dritte bis fünfte Theil dieser Summe kömmt auf die älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt, die **Gothaer Bank** allein, aus deren Casse bereits über 17 Million Thaler an die Erben **gestorbener** Versicherten gezahlt und $6\frac{1}{2}$ Million Thaler als Dividenden an die **lebenden** vertheilt wurden.

Das Neueste in der Trichinen-Literatur.

ist: ein Werk von Dr. A. Pagenstecher, Professor der Zoologie in Heidelberg, und: Zusammenstellungen des Professors Kühn in seinen Mittheilungen über das landwirthschaftliche Institut der Universität in Halle. Die aus diesen Arbeiten sich ergebenden, theils neuen, theils sich bestätigenden Resultate sind folgende, welche auch durch Virchow's neueste Beobachtung Bestätigung finden.

1. Schon nach etwas über 50 Stunden findet man bei **Kaninchen** einige Weibchen der in den Magen gebrachten Muskeltrichinen befruchtet, nach 90 Stunden sind es die meisten. Schon sieben Tage nach der Fütterung fand Pagenstecher Embryonen im Zwerchfell eines Kaninchens, am 12. und 13. Tage solche in den andern Muskelgruppen. 2. Die Einkapselung beginnt bei Kaninchen bereits am 18. Tage nach der Infection und ist nach Ablauf der fünften Woche meist vollendet. Die Trichine wächst auch während und nach der Einkapselung. Man kann bei manchen Weibchen selbst schon innerhalb der Kapsel freie Eier im Eierstock unterscheiden. 3. Nicht ganz übereinstimmend mit Davaine's Angabe, der den Aufenthalt der Darmtrichinen auf sechs bis sieben Wochen festsetzt, fand Pagenstecher noch nach 56 Tagen (acht Wochen) eine kleine Anzahl von Darmtrichinen und nachgeborenen Embryonen im Darmschleime bei Kaninchen. 4. **Schweine**, welche mit trichinigem Kaninchenfleisch gefüttert wurden, in welchem die Muskeltrichinen noch nicht geschlechtsreif waren — was sie im Allgemeinen erst mit dem Zeitpunkte der Einkapselung werden — blieben von der Infection frei. Ebenso auch solche, welche mit den Darmstücken von Kaninchen gefüttert waren, die Darmtrichinen mit Embryonen enthielten. Durch diese Versuche werden also einestheils Experimente von Dr. Fiedler über den Mangel der Infectionsfähigkeit bei unentwickelten Embryonen bestätigt, anderseits die Behauptungen Dr. Rupprecht's und Prof. Leukart's, daß auch Darmtrichinen inficiren können, zweifelhaft gemacht. Es scheint nach Pagenstecher's Versuchen beim Kaninchen, beim Schweine, bei mehreren Mäuse- und Ratten-Arten nur durch die geschlechtsreife eingekapselte Muskeltrichine mit Sicherheit Infection hervorgebracht zu werden. Selbst wenn sich einzelne halbentwickelte Muskeltrichinen im Verdauungscanal eines andern Geschöpfes zu Darmtrichinen entwickeln, so bleiben dieselben doch viel kleiner und bringen keine Nachkommenschaft hervor. 5. Bei einem jungen **Fuchse** und zwei **Hunden**, die sehr reichlich und wiederholt mit Trichinenfleisch gefüttert worden waren, hatten sich weder Darm- noch Muskeltrichinen entwickelt. Die Würmer waren, wie es schien, verdaut worden. 6. Bei einem säugenden **Kalbe**, welches nebenbei bereits Stroh zu fressen begonnen hatte, fanden sich am neunzehnten Tage nach der ersten, mehrmals wiederholten Fütterung sowohl zahlreiche Darmtrichinen, als auch Muskeltrichinen, die im Zwerchfell bereits bis 0.65 M.-M. Länge maßen.

7. Bei **Vögeln** fanden sich niemals nach den unternommenen

Fütterungen Embryonen auf der Wanderung oder Muskeltrichinen. Beim Bussard (buteo vulgaris), dem Waldkauz (strix aluco), der Elster (pica caudata), der Dohle (monedula turium) fanden sich schon am vierten Tage keine Darmtrichinen mehr vor, obwohl sie in mehreren Versuchen am zweiten Tage darin nachgewiesen wurden. Auch bei der Ente fanden sie sich am fünften Tage nicht mehr. Bei den körnerfressenden Vögeln, namentlich der Haustaube, der Gans, dem Haushuhn verweilen sie länger im Darme, begatten sich und erzeugen auch wohl Junge, die jedoch niemals in die Muskeln einwandern. Bei Versuchen mit jungen Hähern (garulus glandarius) ergab sich, daß schon nach zwei und vier Stunden ein Theil der Trichinen aus den Kapseln gelöst war, und daß sich nach vier Stunden schon junge Darmtrichinen im Dünndarm befanden. Nach dem achten Tage waren aber überhaupt keine mehr vorhanden. „So weit überhaupt bei den Vögeln Entwickelung von Darmtrichinen stattfand, ist dieselbe in der Zeit durchschnittlich hinter der bei Säugethieren zurückgeblieben; man könnte eher an mehreren Stellen von einer etwas raschen Förderung der Geschlechtsthätigkeit sprechen. Ob das auf die höhere Temperatur der Vögel zu schieben sei, muß vor der Hand dahingestellt bleiben. Die Kürze des Darmcanals, die Energie seiner Contraction gegenüber einem geringen Querschnitt des Hohlraumes mögen Veranlassung sein, daß die Trichinen fortgeschafft werden, sobald sie irgendwie größer und durch die Ei-Entwickelung schwerfälliger geworden sind."

8. Versuche mit **Amphibien** (Fröschen und Salamandern) ergaben, daß sich bei ihnen selbst im Sommer keine Darmtrichinen und demnach also auch keine Muskeltrichinen entwickeln. Auch bei den wirbellosen Thieren, von denen Landraubkäfer und Wasserraubkäfer zu Versuchen dienten, fand sich keine Weiterentwickelung der Muskeltrichinen, welche in dem von diesen Thieren gefressenen Fleische enthalten.

In einigem Widerspruch mit den bisherigen Erfahrungen über die **Lebenszähigkeit** der Trichinen fand Pagenstecher, daß dieselben bei einer mittlern Temperatur von + 10° R. im Fleisch welches im Wasser gelegen hat, nach 10 Tagen todt sind. Daß die Austrocknung des Fleisches sie aber auch tödtet, bestätigt er. Hohe Grade der Fäulniß, vorausgesetzt, daß dieselbe mit mäßiger Feuchtigkeit und einem gewissen Wärmegrade (20° R. und darüber) verbunden sind, lassen jedoch die Würmer am Leben und infectionsfähig. In künstlichen Verdauungsversuchen mit Magensaft die Trichinen zur Entwickelung zu bringen, ist nicht gelungen. Am Schlusse empfiehlt der Verfasser den Laien die Untersuchung des Schweinefleisches nach der von Leukart angegebenen Methode. Nach derselben wird das Probestückchen auf einer Glasplatte mit Kalilauge betröpfelt, so daß es durchsichtig wird; man legt dann eine zweite Platte darauf und hält es gegen das Licht. War die Kapsel vorher nicht verkalkt, so sieht man sie danach weniger, aber den darin aufgerollten Wurm um so besser mit bloßem Auge; ist sie dagegen verkalkt, so erscheint sie nun bei durchfallendem Licht auf dem hellen Grunde um so dunkler, bei auffallendem Licht hebt sich ihre weiße Färbung um so deutlicher hervor. „Es ist natürlich, daß diese Ocular-Inspectionen durch den Gebrauch der Lupe sehr unterstützt werden können." Nicht mit Unrecht verlangt Pagenstecher die Aufnahme der Trichinenkrankheit unter die gesetzlichen Gewährsmängel beim Viehhandel.

Recept.

Zusammen getragen aus den Werken des geschickten Doctors zum hl. Geiste St. Bernardus und des berühmten Kräuterhändlers St. Franziskus v. Sales. Um dich einer guten Gesundheit zu erfreuen, nimm:

Wurzeln des Glaubens,
Grüne Blätter der Hoffnung,
Rosen der Liebe,
Veilchen der Demuth,
Lilien der Keuschheit,
Wermuth der Reue,
Myrrhen der Abtödtung,
Holz vom Kreuze.

Binde Alles zusammen in ein Bündel der Ergebenheit in den göttlichen Willen, lege dieses Bündelchen in's Gefäß des Gebetes, begieße es mit dem Weine der Heiterkeit und mit dem Wasser der Mäßigung, und alsdann bedecke dieses Gefäß mit dem Deckel des Schweigens, und setze es an's Feuer der göttlichen Liebe, auf das Alles gar koche. Darauf setze es an den kühlen Ort der Betrachtung, und wenn du früh Morgens und spät Abends eine Tasse voll von diesem kostbaren Getränke einnimmst, wirst du die Gesundheit erlangen, was ich dir von Herzen wünsche und von Gott erflehen werde.

Gegeben in der Apotheke der liebevollen Seitenwunde unsers Herrn Jesu Christi B.

Räthsel.

Ein Dörfchen hab' in meinem Sinn,
Dort wohnt' ich gar so gerne!
Womit soll ich's vergleichen? —
Es ist nie zu erreichen;
Erblickst Du es, ja bist darin,
Es bleibet doch stets — gleich weit hin!

— Nach einer Bekanntmachung des Königl. Landrathsamts zu Mühlhausen berechnet sich die Mahlmetze im Laufe d. Mts.

1) der Scheffel	Waizen	2 Thlr.	12 Sgr.	7 Pf.
2) „ „	Roggen	2 „	1 „	2 „
3) „ „	Gerste	1 „	16 „	— „

— Sicherem Vernehmen nach wird die Ackerbauschule zu Reifenstein bald eine erfreuliche Erweiterung erhalten, indem in Zukunft jedes Jahr mit dem 1. Februar ein neuer (zweijähriger) Cursus beginnen soll. Demgemäß würde schon am 1. Febr. d. J. der 2 Cursus beginnen und sei eine Vermehrung des Lehrerpersonals bereits beschlossen.

Gieboldehausen, 9. Januar. Gestern Abend zwischen 8 und 9 Uhr Abends zog über unsere Gegend, der Hauptrichtung nach von Norden nach Süden ein ziemlich starkes Gewitter. Der Donner „grollte" und „grunzte" mehrere Mal ganz bedeutend, so daß davon die meisten Bewohner unseres Ortes aufgeschreckt sein werden. Jedoch hat das Gewitter hier außer ein wenig Angst und Schrecken keinen Schaden verursacht. Aber in dem benachbarten Lindau hat der Blitz die Thurmspitze und den Knopf verletzt. Der verursachte Schaden soll aber so bedeutend nicht sein als vor einigen Jahren, wo der Blitz auch in den Thurm schlug. Als das Gewitter, das von einem starken Sturme eingeleitet, begleitet und verfolgt wurde, vorüber war, fing der herabgefallene Schnee an aufzuthauen. Diese Nacht hindurch hat der Sturm fortgewüthet, am Morgen legte er sich und es fielen nun die herbeigejagten Schneemassen in ziemlicher Masse herab. Der größere Theil aber konnte wegen der warmen Temperatur sich nicht halten, sondern schmolz sogleich.

Personal-Chronik.

— Der Kaplan Waechter ist von Obernfeld nach Dettfurth versetzt, und der Seminarpriester Blumenberg, bisher in Borsum, als Kaplan in Obernfeld angestellt worden.

— Der Schulamtscandidat J. Kaufhold aus Hüpstedt hat die Verwaltung der kathol. Schule zu Hötensleben übernommen.

Kindheit-Jesu-Verein.

In den Verein von der hl. Kindheit Jesu sind ferner eingegangen: Aus Kreuzeber 20 Sgr., aus Mühlhausen 20 Sgr., aus Effelder 2 Thlr. 12 Sgr., aus Nordhausen 10 Thlr. 3 Sgr. 8 Pf., aus Niederorschel (I. Knabenklasse) 6 Thlr. 13 Sgr., aus Rengelrode 10 Sgr., aus Streitholz 25 Sgr.

Civilstand. Heiligenstadt.

Geborene.

9. Jan. Dem Zimmermann A Bingel e. T.
10. „ Dem Bäckermeister F. Rhein e. T.

Gestorben:

5. „ Elisabeth Döring, 75 J. alt.
9. „ Dem Färbermeister Schinkel 1 Sohn.

Preussischer Hof.

Angekommene Fremde vom 6. — 11. Januar 1866.

Vonhaff, Kfm. a. Leipzig; Samson, Kfm. a. Wolfenbüttel; Dodel, Kfm. a. Mainz; Von Graefe, Student a. Bonn; Schubert, Student a. Bonn; Kriesener, Kfm. a. Einsiedeln; Samson, Kfm. a. Nordhausen; Frank, Kfm. a. Aachen; Poppe, Kfm. a. Mühlhausen; Schütte, Kfm. a. Leipzig; Schröder, Kfm. a. Nordhausen; Monasch, Kfm. a. Berlin; Werner, Kfm. a. Voerde; Blosch, Kfm. a. Berlin; Gans, Kfm. a. Mainz; Hömlken, Kfm. a. Rheydt.

Wöchentliche Anzeigen.

Der Schluß der niedern Jagd innerhalb unseres Bezirks erfolgt mit Ablauf des 15. Januar dieses Jahres. Wer vom 16. Januar 1866 ab in Ausübung dieser Jagd betroffen wird, hat in Gemäßheit des §. 1[illegible] des Jagd-Polizei-Gesetzes vom 7. März 1850 eine Geldstrafe bis zu fünfzig Thalern, im Unvermögensfalle sechswöchentliche Gefängnißstrafe, zu gewärtigen.

Erfurt, den 1. Januar 1866.

Königl. Regierung.

Am 8. d. Mts. ist in dem zwischen Heiligenstadt und dem Dorfe Lutter liegenden Stadtwalde an einem wenig gangbaren Waldwege die Leiche eines jungen, etwa 20—24 Jahre zählenden, unten näher beschriebenen Mannes gefunden worden, der, wie die vielen klaffenden Wunden an seinem Kopfe und andere Indizien zeigen, auf dem gedachten Waldwege nicht ohne Gegenwehr beraubt und ermordet worden ist. —

Einem in den Kleidungsstücken des Ermordeten gefundenen Atteste nach zu urtheilen, heißt derselbe Martin Stückroth, ist aus Friemen im Kurfürstenthume Hessen und hat bis zum 2. d. M. in der Zuckerfabrik in Ilberstedt bei Bernburg gearbeitet, von wo er, um sich wegen Militärangelegenheiten nach seiner Heimath zu begeben, beurlaubt wurde. Höchst wahrscheinlich ist er auf dieser Reise von Bernburg nach Friemen (bei Waldkappel) über Nordhausen und Heiligenstadt auf den von Heiligenstadt nach Lutter führenden Waldweg gekommen, wo er seinen Tod fand. Auf dem Kampfplatze wurden unter andern einige, vielleicht dem Thäter gehörige Sachen, nämlich ein altes Tischmesser mit schwarzer Holz-Schaale, ein gestrickter wollener sogen. Fausthandschuh und ein kleiner Uhrschlüssel gefunden.

Die bisherigen Ermittelungen haben ergeben, daß der Ermordete am 6. d. Mts. (heil. drei Königs-Tage) Nachmittags gegen 3 Uhr in Begleitung eines anderen, mit einem grauen leichten Oberrocke und einer hohen Mütze mit kleinem Schirme bekleidet gewesenen Manne von blasser Gesichtsfarbe, ohne Bart, auf dem Wege von Heiligenstadt nach dem Eingangs erwähnten Stadtwalde zu gegangen ist. Der Mord scheint demnach am Nachmittage oder Abend des 6. d. M. verübt zu sein.

Indem ich diese Thatsachen hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe, ersuche ich einen Jeden, welcher über die Person des Ermordeten oder seines Begleiters Auskunft zu geben vermag, davon mir oder der nächsten Polizeibehörde Anzeige zu machen. Namentlich werden die Herrn Schulzen und Gastwirthe in den zwischen Nordhausen und Heiligenstadt liegenden Ortschaften um Nachricht ersucht, ob der Martin Stückroth aus Friemen dort durchgereist resp. eingekehrt ist.

Heiligenstadt, den 11. Januar 1866

Der Königliche Staats-Anwalt.

Frhr. v. Elmendorff.

Signalement des Ermordeten:

Name: Martin Stückroth; Gewerbe: Handarbeiter; Alter: 20 bis 24 Jahr; Größe: 5 Fuß 7 Zoll; Haare: blond, circa 3 Zoll lang; Gesicht: voll und bartlos und breit; Augen: graublau; Zähne: gesund — Bekleidet war derselbe mit neuen Stiefeln, neuen blauen wollenen Strümpfen, einem blau und weißlich gestreiften baumwollenen Hemde, zwei Beinkleidern über einander gezogen, von welchen das äußere noch neu war und aus dunkelgrauem Sommerbuxkin bestand; ferner einer schwarzen mit kleinen Pünktchen bedruckten Sammtweste; mit zwei übereinander gezogenen Röcken, von denen der untere aus leichten braunem Tuche, der obere (Ueberzieher) aus dunkelgrauem Sommerzeuge bestand und broncefarbene Metallknöpfe, in deren Mitte ein Thierkopf eingeprägt war, hatte; um seinem Halse trug er einen wollenen Shwal. Die bei der Leiche gefundene, wahrscheinlich dem Ermordeten gehörige Mütze ist noch fast neu, aus dunkel-lillafarbigem Sommerzeuge gefertigt, hat einen mit demselben Zeuge überzogenen Schirm, einen schwarzen Rand nebst eben solchem Sturmbändchen, das Futter ist rosaroth und trägt einen Golddruckstempel des Kürschners J. Vogel zu Bernburg.

Außerdem wurde ein 2 Ellen langer und 5/4 breiter weißer leerer Beutel mit hanfenen Tragebändern bei der Leiche gefunden, welcher wahrscheinlich dessen Geld und Reisebedürfnisse enthalten und seines Inhalts vom Thäter beraubt worden ist.

Holz-Verkauf.

= **Montag den 22. Januar c.** =
Vormittags 11 Uhr
sollen in der hiesigen Gemeinde-Waldung, bei der Kapelle, circa

130 Stück Kiefern-Stämme,

zu Bau- und Nutzholz sich eignend, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Kirchgandern, den 9. Januar 1866.

Der Schulze
Herwig.

Bau- und Nutzholz-Verkauf.

= **Montag den 15. Januar d. Js.,** =
von Vormittags 9 Uhr an,
sollen im Beberstedter Gerechtigkeitswalde, und zwar an der Rosenhagener-Trift

circa **350 Stück Fichten-** (Tannen) **Bauhölzer,** zu Trägern, Balken, Nähmen und Sparren sich eignend, sowie circa **40 Stück Rüstebäume** und **35 Stück Leiterbäume**

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf im Gemeindewirthshause zu Beberstedt statt.

Eichen-Nutzholz-Verkauf.

Donnerstag, den 18. Januar c., Morgens 10 Uhr, sollen in den den Gerechtigkeitsbesitzern gehörigen Waldung:

32 Stück Eichen, von 10 — 25 Zoll Durchmesser und 12 — 54 Fuß Länge

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Brehme, den 7. Januar 1866.

Der Schulze **Gatzemeier.**

Die Chausseegeld-Hebestelle zu Büttstedt

soll öffentlich meistbietend auf 3 Jahre verpachtet werden und ist hierzu Termin auf

den 29. d. M., Vormittags 9 Uhr,

im Gemeinde-Wirthshause zu Büttstedt anberaumt worden, in welchem die Verpachtungsbedingungen bekannt gemacht werden.

Pachtlustige werden zu dem Termine eingeladen.

Büttstedt, den 7. Januar 1866.

Der Schulze **Lange.**

Geschäfts-Anzeige.

Das von meinem Manne seither geführte

Posamentier-Geschäft

werde ich ganz in derselben Weise fortsetzen und bitte die Hochwürdigen Herrn Geistliche sowie Alle, welche in dieses Geschäft schlagende Artikel, als:

Borden, Franzen, Quaste, Schnüre 2c.

bedürfen, mich mit ihren geehrten Aufträgen beehren zu wollen.

Heiligenstadt, den 4. Januar 1866.

Dorothea Heinevetter,
Posamentier-Wittwe.

15,000 Thaler

sind im Ganzen oder in einzelnen Raten gegen Hypothek auszuleihen durch

den Rendant und Auctions-Commissarius
A. Wedekind.

Geschäfts-Eröffnung in Dingelstädt.

Mein assortirtes **Hut- und Mützenlager** in neuestem Facon und Farben empfiehlt sich unter Zusicherung billigster Preise.

Karl Franke, jun., Kürschnermeister.
Wohnhaft im frühern Gasthof „zur Krone."

Gott segne das ehrbare Handwerk!

Die bei Gelegenheit des Stiftungsfestes des katholischen Gesellen-Vereins hierselbst statthabende Abendversammlung wird am nächsten Sonntag den 14. Januar

im Saale des Preußischen Hofes

Abends Punkt 7 Uhr beginnen. Die Mitglieder resp. Ehrenmitglieder wollen es nicht versäumen, ihre Legitimationskarten mitzubringen. Nichtmitglieder (Herren), welche an der Versammlung Theil zu nehmen wünschen, können, soweit es der Raum zuläßt, numerirte Legitimationskarten beim Kassenführer des Vereins, Schneidermeister A. Dunkel am Marktplatze à 5 Sgr. erhalten.

Heiligenstadt, den 10. Januar 1866.

Der Vorstand
des katholischen Gesellenvereins.

Spielkarten, französische und deutsche empfiehlt
Heiligenstadt. **A. G. Walter.**

Trockenes Buchen-Scheitholz,
die Klafter $11\frac{1}{2}$ Thlr.
empfiehlt ***Jos. Breitenbach.***

Ziehung am 18. Februar 1866.

Lotterie

für die Gründung eines Krankenhauses
für deutsche Arme in Paris.

Preis des Billets: Ein Frank = 8 Sgr.,
durch die Expedition der „Eichsfelder Volksblätter" zu beziehen.
In Worbis bei C. A. Waldmann zu haben.

Comité:
Fürstin von Metternich, Präsidentin.
Baronin von Seebach, Vice-Präsidentin.
Frau von Bornemann, Ellissen, Ingelbach, Otterburg, Rauch, Reinwald, Baronin James von Rothschild, Schickler, Baronin vnn Wächter, Baronin von Wendland.
Secretair: Maurice Ellissen, rue de la Victoire, 40.

Erstes großes Loos. — **Ein Flügel von Erard, 7 Octaven, von Palissanderholz. — Werth: 4.000 Fr.**
Kweites großes Loos. — **Ein silbernes Thee-Service, von Odiot.**
Drittes großes Loos. — **Ein Paar Porzellan-Vasen. Geschenk J. M. der Köuigin von Preußen.**
Viertes großes Loos. — **Ein Damen-Schreibpult.**
Wo wie Pariser Toiletten-Gegenstände für Damen (Coiffüren, Hüte, Blumen, Kleiderstoffe u. s. w.); Gegenstände von Bronze (Candelabres), von geschai4tem Holz, Etuis, Porzellan. Krystall, Perspective, Photographieen, Kupferstiche, französische und deutsche Bücher rc. rc.

Circa 3000 Gegenstände.

Die Ziehung findet in dem österreichischen Botschaftshotel zu Paris statt.

Loose, (à **8** Sgr.) sind stets in der Expedition der Eichsf. Volksblätter zu haben.

---

10 Ctnr. Klee, 1000 Pfd. gutes Haferstroh sind zu verkaufen bei
Franz Dröder, Sattlermeister.

Ein im Rechnen und Schreiben geübter **Büreau-Gehülfe** wird gesucht. — Das Nähere in der Expedition d. Bl. zu erfragen.

Die rühmlichst bekannten, von dem Königl. Professor **Dr. Albers** zu Bonn autorisirten ächten

Rheinischen Brust-Caramellen

sind in versiegelten rasarothen Düten à 5 Sgr., — auf deren Vorderseite sich die bildliche Darstellung „Vater Rhein und die Mosel" befindet — stets zu haben bei
A. G. Walter.

Die vermöge ihrer balsamischen Bestandtheile so höchst erfrischend, verschönernd und mild einwirkende **Gebrüder Leder'sche balsamische Erdnußöl-Seife** ist à Stück mit Gebr.-Anw. 3 Sgr. — **4 Stück** in einem Packet 10 Sgr. — fortwährend ächt zu haben bei **A. G. Walter.**

Attest über weissen Brust-Syrup.

Meine Frau litt seit längerer Zeit an einem starken Brustübel, welches sich durch starken Husten und Blutauswurf sehr bedenklich zeigte. — Ich nahm meine Zuflucht endlich zu dem G. A. W. Mayer'schen weissen Brust-Syrup bei Herrn Curt Albanus in Dresden, Schlossstrasse 14b neben dem königlichen Schloss, und nach kurzer Zeit war meine Frau auf dem Wege der Besserung, und ich bezeuge jetzt gern, dass nur der G. A. W. Mayer'sche weisse Brust-Syrup allein so wunderbar geholfen.

Dresden. Wilh. Schramm.

Mit Wahrheit bescheinige ich, dass der approbirte weisse Brust-Syrup von G. A. W. Mayer in Breslau, Niederlage bei Herrn Joseph Balk hier, mir bei meinem Brust-Leiden sehr gute Dienste geleistet hat, und kann daher denselben jedem Brust-Leidenden auf's Beste empfehlen.

Rötz i. d. bair. Oberpfalz. Klub, Bürgermeister.

Niederlage für Heiligenstadt bei **A. G. Walter.**

Nordhäuser Marktpreise vom 11. Januar 1866.

Berl Schefl.	Thlr.	Sgr.	bis Thlr.	Sgr.
Weizen	2	—	— 2	20
Roggen	1	25	— 2	4
Gerste	1	10	— 1	24
Hafer	—	27	— 1	6
Erbsen	2	8	2	20
Linsen	3	15	4	—
Feldbohnen	2	—	— 2	5
Wicken	—	—	—	—
Kartoffeln	—	15	—	—
Kochbohnen pr. Ctr.	4	10	— 4	25

Sommersaamen — — —
Wintersaamen — — —
Leinsaamen — — —
Rüböl pr Ctr. 19 Thlr.
Leinöl „ „ $16\frac{1}{2}$ Thlr.
Rübekuchen pro. Schck. $2\frac{1}{3}$ Thlr.
Leinkuchen pro Schck. 2 Thlr. 10 Sgr.
Heu pro Ctr. $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{2}{3}$ Thlr.
Stroh pro Schock (1200 Pfd.) $10\frac{1}{2}$ bis 11 Thlr. 15 Sgr.
Branntwein pro 180 Quart 26 — 26 /₂ Thlr.

Mühlhäuser Marktpreise am .10 Januar 1866.

Der Scheffel		Thlr.	Sgr.	bis	Thlr.	Sgr.
Weizen		2	10	bis	2	15
„ „	Roggen	1	26		2	—
„ „	Gerste	1	14		1	18
„ „	Hafer	1	3	—	1	8
„ „	Kartoffeln	—	14		—	16

Verantwortlicher Redacteur **Franz Gerhardy** in Heiligenstadt.
Verlag u. Schnellpressendruck von **Franz W. Cordier** in Heiligenstadt.

Eichsfelder

Volks=Blätter.

Die „Eichsfelder Volks=Blätter" erscheinen jeden Sonnabend
Vierteljährliches Abonnement: durch die Post bezogen 7½ Sg.

Anzeigen aller Art finden auf dem Eichsfelde (Kreise Heiligenstadt, Worbis Mühlhausen 2c). bei einer Auflage über **1000** Exemplaren durch dies Blatt die weiteste Verbreitung.

Insertionsgebühren: für die Spaltenzeile in gewöhnl. Schrift 1 Sg.
Bestellungen nimmt jede Postanstalt an.

№. 3. Heiligenstadt, den 20. Januar 1866.

Eröffnung des Landtags.

Berlin, 15. Januar. Heute Mittag fand im weißen Saale des königl. Schlosses die Eröffnung der beiden Häuser des Landtags statt. Die Mitglieder des Herrenhauses hatten sich sehr zahlreich dazu eingefunden, vom Abgeordnetenhause bemerkte man außer dem Präsidenten Hrn. Grabow die Mehrzahl der Mitglieder der conservativen Fraktion und der Katholiken, einige Polen, darunter den Abg. Kantak, und einzelne Mitglieder des linken Centrums u. A. den Hrn. Abg. Präsidenten Lette. Um halb 2 Uhr traten die Minister, an ihrer Spitze der Minister-Präsident Graf Bismarck, ein und stellten sich zur linken Seite des verdeckten Thrones auf. Der Minister = Präsident verlas darauf die Thronrede. und zwar den Passus über die Militärfrage mit langsamer, den Passus über Schleswig = Holstein mit gehobener Stimme.

Die Thronrede lautet.

„Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Seine Majestät der König haben mir den Auftrag zu ertheilen geruht, den Landtag der Monarchie in Allerhöchstihrem Namen zu eröffnen.

In der letzten Sitzungsperiode ist, wie in den Vorjahren, in Ermangelung der nothwendigen Uebereinstimmung der Häuser des Landtages unter einander und mit der Krone das in Artikel 99 der Verfassungs-Urkunde vorgesehene Etatsgesetz nicht zu Stande gekommen. Es hat daher auch im abgelaufenen Jahre die Staatsverwaltung ohne ein solches Gesetz geführt werden müssen. Die Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben, welche der Finanz = Verwaltung des verflossenen Jahres als Richtschnur gedient hat, ist amtlich zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden. Der Staatshaushalts-Etat für das laufende Jahr wird dem Landtage unverweilt vorgelegt werden. Aus demselben werden Sie die Ueberzeugung gewinnen, daß unsere Finanzen sich fortdauernd in günstiger Lage befinden. Bei den meisten Verwaltungszweigen ist nach dem bisherigen Erfahrungen eine Erhöhung der Einnahme = Ansätze zuläßig gewesen, welche die Mittel geboten hat, im Etat die Befriedigung zahlreicher Mehrbedürfnisse vorzusehen und zur weiteren Verbesserung des Diensteinkommens der geringer besoldeten Beamtenklassen eine angemessene Summe zu bestimmen, ohne das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe zu stören.

Den Häusern des Landtags wird, dem Vorbehalt im § 8 des Grundsteuer = Gesetzes vom 21. Mai 1861 gemäß, der Entwurf eines das Werk der Veranlagung abschließenden Gesetzes wegen definitiver Untervertheilung und Erhebung der Grundsteuer in den sechs östlichen Provinzen zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vorgelegt werden. Die Arbeiten zur Ausführung des Grundsteuer = Entschädigungs = Gesetzes sind im eifrigsten Betriebe und steht zu erwarten, daß die Auszahlung der Entschädigungs-Capitalien noch im Laufe dieses Jahres wird erfolgen können. — Die Lage der Finanzen gestattet es, den Gerichtskosten = Zuschlag allmählig zu ermäßigen, um ihn nach Verlauf weniger Jahre ganz wegfallen zu lassen. Ein die Durchführung dieser Maßregel bezweckender Gesetzentwurf wird Ihnen zugehen.

Die wirthschaftlichen Zustände des Landes sind im Allgemeinen als befriedigend zu bezeichnen. Allerdings ist die letzte Ernte theilweis ungenügend ausgefallen; wenn aber einzelne Lebensbedürfnisse im Preise gestiegen sind, so genügt doch die freie Thätigkeit des Handels, mit Hülfe der erweiterten Communicationsmittel den in einigen Gegenden fehlenden Getreidebedarf zu ergänzen. Auch zeugt die Frequenz der Eisenbahnen, die Thätigkeit des Bergbaues, die Regsamkeit in den Gewerben und die durchweg den arbeitenden Klassen sich bietende Gelegenheit zur Beschäftigung für eine rüstig fortschreitende Entwicklung. Im Interesse derselben wird Ihre Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Es werden Ihnen Vorlagen zugeben, welche den Zweck haben, die Leistungsfähigkeit einiger Staatsbahnen durch außerordentliche Verwendungen sicher zu stellen, den Wirkungskreis der preußischen Bank zu erweitern und Beschränkungen aufzuheben, welche der freien Verwerthung der Arbeitskraft noch im Wege stehen.

Die Handels- und Zoll-Verträge, welche in der verflossenen Sitzung einen Gegenstand Ihrer Berathungen bildeten, sind seitdem durch Erneuerung der Verträge mit Luxemburg, Anhalt und Bremen ergänzt worden. Mit Großbritannien ist ein Schiffahrts-Vertrag, mit Italien ein Handels-Vertrag abgeschlossen, auf dessen Ratificirung von Seiten aller Zollvereinsstaaten die Regierung mit Zuversicht hofft. Die genannten Verträge werden Ihnen vorgelegt.

Durch die Verordnung vom 10. November v. J. ist die königl. Anordnung, durch welche die Bildung der Ersten Kammer zu erfolgen hatte, zum Abschluß gebracht, und sind dem Herrenhause die seiner Stellung im Staatsorganismus entsprechenden festen und nicht anders als durch Gesetz abzuändernden Grundlagen gegeben worden.

Nach mehrjährigen fruchtlos gebliebenen Verhandlungen über Gesetzes-Vorschläge, welche eine Erleichterung und Abkürzung der Dienstzeit in der Landwehr, so wie eine gerechtere Vertheilung der Kriegsdienstpflicht überhaupt bezwecken, kann die Regierung Sr. Majestät des Königs von der Wiederholung solcher Vorschläge für jetzt ein ersprießliches Resultat nicht erwarten. Sie wird es daher bei den geltenden gesetzlichen Bestimmungen über die Verpflichtungen zum Kriegsdienst einstweilen belassen müssen. Indem die Regierung diese ihr abgedrungene Entschließung bedauert, bleibt sie von der Nothwendigkeit durchdrungen, die jetzige unter Mitwirkung der früheren Landesvertretung in's Leben gerufene, seitdem praktisch bewährte und nach den stehenden Gesetzen zuläßige Einrichtung des Heerwesens aufrecht zu erhalten und die dazu nöthigen Geldmittel auch ferner zu fordern.

Wie im Vorjahre, so hält auch jetzt die Regierung Sr. Majestät des Königs an dem Bestreben fest, die schnelle und kräftige Entwicklung der preußischen Seemacht zu fördern. Für die Gründung angemessener Hafen-Etablissements, für die Beschaffung von Schiffen und deren Bewaffnung bleibt die Verwendung außerordentlicher Mittel unerläßlich. Ein desfallsiger Gesetz-Entwurf wird daher dem Landtage von Neuem vorgelegt werden, zumal durch die inzwischen erfolgte Regelung der Besitzverhältnisse von Kiel die wesentlichsten der im vorigen Jahre der Vorlage entgegengestellten Bedenken ihre Erledigung gefunden haben.

Die Beziehungen Preußens zu allen auswärtigen Staaten sind befriedigender und freundschaftlicher Natur.

Nachdem durch den in Gastein und Salzburg abgeschlossenen Vertrag Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich Seinen Theil an den Souveränetäts-Rechten über das Herzogthum Lauenburg an Se. Majestät den König abgetreten hat, ist dasselbe mit der Krone Preußen vereinigt worden und es ist der Wille Sr. Majestät dieses Herzogthum alle Vortheile des Schutzes und der Pflege, welche diese Vereinigung ihm bietet, unter Schonung seiner Eigenthümlichkeit, genießen zu lassen.

Die schließliche Entscheidung über die Zukunft der andern beiden Elbherzogthümer ist in demselben Vertrage einer weiteren Verständigung vorbehalten; Preußen aber hat in dem Besitz Schleswigs und der in Holstein gewonnenen Stellung ein ausreichendes Pfand dafür erhalten, daß diese Entscheidung nur in einer den deutschen National-Interessen und den berechtigten Ansprüchen Preußens entsprechenden Weise erfolgen werde. Gestützt auf die eigene, durch das Gutachten der Kronsyndici bestärkte rechtliche Ueberzeugung, ist Se. Majestät der König entschlossen, dieses Pfand bis zur Erreichung des angedeuteten Zieles unter allen Umständen festzuhalten und weiß Sich in diesem Entschlusse von der Zustimmung Seines Volkes getragen. Um die Ausführung des Kanals vorzubereiten, welcher die Ostsee mit der Nordsee verbinden soll, beabsichtigt die Staatsregierung durch eine besondere Vorlage die Mitwirkung der Landesvertretung in Anspruch zu nehmen. Die Bedeutung, welche dieses Werk und mit ihm die Entwickelung der vaterländischen Seemacht für die Stellung Preußens und für deren Verwerthung im Gesammtinteresse Deutschlands hat, verleiht der Regierung Sr. Maj. des Königs von Neuem die Zuversicht, daß bei Erwägung der betreffenden Vorlagen die Meinungsverschiedenheiten über innere Fragen und die Parteistellungen sich der Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland unterordnen, und daß beide Häuser des Landtags der Krone einmüthig und rechtzeitig die Hand bieten werden, um die Lösung der nationalen Aufgaben fördern zu helfen, welche dem preußischen Staate vermöge seiner Beziehungen zu den Elbherzogthümern in verstärktem Maaße obliegen.

Durch die den Hafen von Kiel betreffenden Bestimmungen des Gasteiner Vertrages ist der künftigen deutschen Flotte der bisher mangelnde Hafen gesichert und wird es die Aufgabe der preußischen Landesvertretung sein, die Staats-Regierung in die Lage zu versetzen, Verhandlungen mit ihren Bundesgenossen auf einer Preußens würdigen Unterlage eröffnen zu können.

Im Laufe des verflossenen Jahres haben Se. Majestät der König in vier Provinzen die erneute Huldigung der Bewohner solcher Landestheile entgegen genommen, welche vor einem halben Jahrhundert mit der preußischen Monarchie neu vereinigt oder ihr wieder gewonnen wurden. Der Geist, in welchem überall diese Jubelfeier begangen worden ist, hat Zeugniß gegeben von dem Bewußtsein unseres Volkes, wie Großes Gott an dem preußischen Staate gethan, wie viel Segen und Gedeihen auf allen Gebieten der öffentlichen Wohlfahrt unserm Vaterlande in jenem Zeitraume beschieden war. Mit Begeisterung hat die Bevölkerung jener Provinzen ihre Dankbarkeit für das treue, landesväterliche Walten unserer Fürsten bekundet und von Neuem gelobt, auch ihrerseits die Treue zu halten. In Dank gegen Gott und mit dem Gelöbniß, die glücklichen Zustände aller Landestheile auch fernerhin fördern zu wollen, haben Se. Majestät die erneute volle Zuversicht ausgesprochen, daß ein Band des Vertrauens Fürst und Volk für jetzt und für alle Zukunft umschließen, und daß über Preußen Gottes segnende Hand auch ferner walten werde. Die Regierung Sr. Maj. trägt das Bewußtsein in sich, daß ihr der Wille nicht fehlt, ihrem königlichen Herrn nach diesem Seinem Sinne zu dienen. Sie lebt der Ueberzeugung, daß bei einer unbefangenen, leidenschaftslosen und rein sachlichen Prüfung dessen, was ihr zu erreichen vergönnt gewesen, wie dessen was sie mit Hülfe der Landesvertretung noch erstrebt, genug der Zwecke und Ziele gefunden werden müßten, in denen alle Parteien sich eins wissen. Werden Sie, meine Herren, von dem Wunsche getragen, diese Einigungspunkte zu suchen und festzuhalten, so wird Ihren Berathungen Segen und Erfolg nicht fehlen.

Und so erkläre ich im Allerhöchsten Auftrage Sr. Maj. des Königs den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Politische Umschau.

Berlin. Mittels Königl. Cabinets-Ordre vom 30. v. M. ist die Genehmigung zur Veranstaltung einer abermaligen Prämien-Collecte (Lotterie) behufs Beschaffung reichlicherer Mittel für den Ausbau des Kölner Domes ertheilt worden. (Es wird diesmal der frühere Hauptgewinn von 100,000 Thlr. in zahlreiche kleinere Gewinne getheilt werden.)

— Die durch den Tod des Herrn Wichmann erledigte Directorstelle beim Appellationsgerichte in Arnsberg ist in der Person des Herrn v. Stockhausen, bisher Kreisgerichts-Director in Erfurt, wieder mit einem Katholiken besetzt, Von den 39 Präsidentenstellen, welche die Appellations-Gerichte, ausschließlich des in Köln, jetzt zählen, sind nur drei gegenwärtig mit Katholiken besetzt, außer der genannten noch die Chef-Präsidentenstelle in Münster mit dem frühern Justizminister Rinteln und die Vicepräsidentenstelle in Paderborn mit Hrn. Welter.

— Die Wahl des Ober-Staatsanwalts Dr. Krätzig in Bromberg zum Dirigenten der katholischen Abtheilung im Cultusministerium kann für die Katholiken als eine sehr erfreuliche angesehen werden, da seine entschieden katholische Ueberzeugung außer Zweifel ist. Auch erfährt man, daß Herr Dr. Krätzig ein besonderer Förderer des St. Bonifazius-Vereins und Verfasser der Schrift „Vorwärts" ist.

In Erfurt ist am 12. d. Mts. der Vertrag der Eisenbahn Gotha-Leinefelde unterschrieben worden. Die Generalversammlung der Aktionäre ist am 19. Februar in Gotha anberaumt.

Köln. Herr Paulus Melchers, Dr. der Theologie, ist, wie wir in voriger Nummer schon gemeldet, zum Erzbischof von Köln ernannt. Hochderselbe wurde am 6. Januar 1813 zu Münster geboren, widmete sich zuerst der juristischen Laufbahn, verließ später den Staatsdienst, um Theologie zu studieren, und wurde am 5 Juni 1841 zum Priester geweiht. Nachdem er zuerst als Kaplan zu Haltern gewirkt hatte, wurde er zum Subregens des Priesterseminars und zum geistlichen Rathe ernannt, später von dem Vertrauen seines Bischofs zu der Stelle eines Generalvicars der Diöcese Münster berufen. Als solcher wurde er am 3. August 1857 zum Bischof von Osnabrück erwählt und erhielt am 20. April 1858 die heilige Bischofsweihe. Erzbischof Paulus ist der erste dieses Namens auf dem Kölnischen Erzstuhl: möge die göttliche Vorsehung unsern neuen Oberhirten auf diesem uralten Sitze lange Jahre erhalten und ihn mit seinen reichsten Gaben segnen!

In **Hessen-Cassel** ist die am 24. October vertagte d. h. heimgeschickte Stände-Versammlung zum 22. Januar wieder einberufen worden. Auch der **Hannöversche** Landtag soll noch in diesem Monat zusammenberufen werden.

Die freie Reichsstadt **Frankfurt** ist in großer Aufregung über Häusereinsturz. Am 11. Januar war daselbst ein im Bau befindliches Haus, wahrscheinlich weil noch während des Winters an demselben gearbeitet und darum der Mörtel nicht gehörig ausgetrocknet war, eingestürzt und hatte von den 33 daselbst beschäftigten Arbeiter 9 getödtet und 8 schwer verwundet.

In **Italien** ist mit Neujahr auch die Thür- und Fenstersteuer eingeführt. Glückliches Italien!

In Rom empfing der hl. Vater am Neujahrstage, der Gewohnheit gemäß, die französischen Offiziere mit Herrn de Montebello an der Spitze. Der General drückte mit wenigen Worten in französischer Sprache die Glückwünsche und Huldigungen der Umstehenden aus. Pius IX. antwortete, ebenfalls französisch, Folgendes: „Seit einer Reihe von Jahren, meine Herrn, empfange ich um dieselbe Zeit den Ausdruck ihrer Wünsche und antworte darauf mit dem Segen. Diesmal fühle ich mich gedrungen, Ihnen einen wärmern, väterlichern und liebevollern Segen zu ertheilen, als je vorher; denn man hat mir gesagt, wiederholt gesagt, daß Sie von hier fortgehen.

Deshalb will ich Sie mit größerer Ergießung meines Herzens segnen, indem ich Ihnen für alles danke, was Sie für mich, was Sie für den hl. Stuhl gethan haben. Ich weiß, und erinnere Sie bei dieser Gelegenheit an das Wort des großen Apostels: „Ego scio, quoniam intrabunt," — ich weiß, daß nach Ihrem Abzuge reißende Thiere kommen werden, welche die Heerde nicht im Geringsten schonen. Aber ich werde mich stärken, indem ich mich daran erinnere, was im Garten Gethsemane geschehen ist. Unser Herr wurde dort durch einen Engel gestärkt. Wenn ich, sein armer Diener, in meiner Schwäche auf eine solche Hülfe auch nicht rechnen darf; so will ich doch versuchen, unserm Herrn im Gebete nachzuahmen. O ja, ich werde beten für Sie alle, für Ihre Familien, für die ganze französische Armee, für Frankreich, für die kaiserliche Familie, für alle Katholiken, welche ringsum in der ganzen Welt in meiner Drangsal durch ihre Liebe und ihr Gebet mir beistehen. Ganz besonders aber will ich beten für das unglückliche Italien, welches man in einen Abgrund der Gottlosigkeit und der Unsittlichkeit hinabgestürzt hat. Aber ich will nicht schwermüthig werden. Ueber Sie will ich vielmehr die göttlichen Segnungen herabrufen.

Ein Zeichen für das **Pariser** Leben sind die Einzelheiten, welche man über die von uns bereits erwähnte Heirath des Herzogs von Monchy und der Base des Kaisers, Prinzessin Anna Murat hört. Nicht nur hat der glückliche Bräutigam seiner Braut für eine und eine halbe Million Francs Juwelen geschenkt, sondern der Luxus war bei der Vermählung so weit getrieben, daß die Strümpfe der Bedienten mit Gold gestickt waren und jedes Paar 100 Francs kosteten, die Peitsche des Kutschers aber so reiche Verzierungen hatte, daß ihr Preis sich auf 1000 Francs belief; die Peitsche war eigentlich zu kostbar, um die Pferde damit zu schlagen. Auf daß unsere Leser aber nicht glauben, alles Geld werde in Frankreich derartig verwendet, fügen wir gleich bei, daß die Beiträge für die Errichtung eines Denkmals zu Ehren des heldenmüthigen Lamoriciere noch immer reichlich fließen. Die Errichtung eines Standbildes hat man mit Recht für einen solchen Mann als zu gewöhnlich betrachtet, man wird ihm zu Ehren ein Hospital mit Kapelle errichten, sei es in Frankreich, sei es auf dem algierischen Boden, dem Schauplatz seiner großen Heldenthaten, damit, wie er im Leben Alles für die Sache Gottes und der Kirche geopfert, er durch sein Denkmal auch über das Grab hinaus in christlicher Armenpflege derselben Sache diene.

In **Spanien** hat das Jahr wieder gut angefangen. Wie in dem vorigen Juni in Valencia, und wie hundertmal vorher an andern Orten jenes unglücklichen Landes, ist am 4. d. Mts. in Aranjuez und Ocanna ein Militäraufstand einiger Regimenter ausgebrochen, an dessen Spitze General Prim steht, welchen die regierende Königin mit Auszeichnungen und Ehren überhäuft. Zweck des Aufstandes ist nicht nur der Sturz des jetzigen Ministeriums, sondern die Vertreibung des gegenwärtig regierenden Königsgeschlechtes und die Vereinigung Spaniens mit Portugal zu einem iberischen Königreiche unter dem Scepter des jugendlichen Herrschers von Portugal. Dem letzten Souverän aus den Bourbonen, der noch auf dem Königsthrone sitzt, ist es somit durch die Anerkennung des Königreichs Italien, welches bekanntlich die Bourbonen aus Parma und aus Neapel vertrieben, noch nicht gelungen, die Revolution im eigenen Lande zu beschwichtigen. Charakteristisch für die morschen spanischen Verhältnisse ist die Thatsache, das der jetzige erste Minister, Marschal O'Donnel im J. 1854 sich ganz in gleicher Weise gegen das damalige Ministerium San Luis erhob, und zwar mit solchem Erfolge, daß er wenige Wochen später an der Spitze seiner siegreichen Regimenter in die Hauptstadt einzog. Als derselbe in den Kammern die jetzigen Aufständigen als Empörer brandmarkte, erwiderte ihm ein Abgeordneter, er solle an seine eigenen Thaten von 1854 denken dann werde er wohl milder in seinen Ausdrücken werden. Freilich, wer in einem gläsernen Hause wohnt, darf seinen Nachbar nicht mit Steinen werfen. Wird Prim seine Empörung ebenso gut gelingen, wie dem jetzigen Ministerpräsidenten von Spanien? In jenem Lande geht es in den öffentlichen Verhältnissen so spanisch zu, daß man auch bei unbedeutenden Aufständen nie voraussagen kann, welche Ausdehnung sie annehmen können. Jedenfalls ist ein so siegreicher Empörer, wie der jetzige Ministerpräsident, am wenigsten der Mann darnach, vor ein paar empörten Regimentern die Segel zu streichen. Da zudem die Pläne der Verschwörer der Regierung vorher bekannt waren, so sind auf die erste Nachricht des Aufstandes mehrere Regimenter gegen denselben ausgerückt. In Madrid wurde der Belagerungszustand proklamirt und alle politischen Vereine geschlossen, auch die Vertheilung der Oppositions-Zeitungen untersagt.

Die **Schweizer** Eisenbahnverwaltungen haben Einrichtungen getroffen, wodurch den Kindern in solchen Ortschaften, die keine eigene Schulanstalten besitzen, der Besuch der Schulen in benachbarten Orten erleichtert wird. Für eine geringe jährliche Zahlung (3 Thlr. 6 Gr.) wird ein Schulkind mit seinem Schulranzen täglich mehrere Meilen hin und zurück befördert.

In **England** hat ein Sturm, welcher vom 30. Dezember bis zum 2. Januar fast ununterbrochen an den brittischen und irischen Küsten wüthete, großes Unheil angerichtet; nicht nur sind zahlreiche Schiffe gestrandet, sondern im Innern des Landes sind gleichfalls Verheerungen durch denselben verursacht worden.

In **Griechenland** ist das Ende nahe. Die Deputirtenkammer hat seit sechs Wochen sich mit nichts anderem beschäftigt, als ein Ministerium nach dem anderen zu stürzen. Dabei werfen die Herren Deputirten einander im Saal die schönsten Grobheiten an den Kopf und oft ist's vom Raufen nicht weit, die Galerien schreien bei jeder Rede nach Herzenslust mit. Die Lage des jungen Königs Georgios ist bereits völlig haltlos, und sein Vater, der Dänenkönig, hat deshalb sich an England gewendet und verlangt, daß die Schutzmächte nachdrücklich einschreiten sollen. Dem Vernehmen nach haben darauf hin England und Frankreich sich bereits zu gemeinschaftlichen Schritten geeinigt, um zu verhindern, daß dem Könige Georgios nicht jetzt schon das Schicksal König Otto's bereitet werde. Rußland soll Angesichts der Thatsachen sich den beiden Westmächten auch angeschlossen haben, und jede der drei Mächte wird nun zwei Kriegsschiffe nach den griechischen Gewässern absenden, um durch diese Kundgebung die Griechen, wo möglich (?), zur Besinnung zu bringen und der Regierung einen Fortbestand zu ermöglichen neben einer Kammer, die bereits in einen förmlichen Revolutions-Convent ausgeartet ist. Sollten aber die Tumulte im Lande dennoch fortdauern, so werden die drei Mächte vermuthlich Athen und die Hauptpunkte des Landes mit ihren Truppen besetzen; die Kammer würde dann voraussichtlich aufgelöst und die Verfassung sistirt werden.

Im Kriegsministerium der **Vereinigten Staaten** ist seit längerer Zeit an einer Liste gearbeitet worden, welche die Namen aller Soldaten in den Armeen der Union verzeichnen soll; das Resultat wird ein Werk in fünf Bänden von je 600 Seiten sein. Wie schnell sich die Offiziere der Armee wieder in die Beschäftigungen des Friedens hineingefunden haben, ist von Interesse zu beobachten. Burnside ist Eisenbahnagent in dem Oelbezirk Pensylvaniens; Butler Fabrikant in Massachusetts; Karl Schurz der Washingtoner Correspondent der New-

York Tribune; Sigel, Herausgeber eines deutschen Blattes in Baltimore; Franklin, Inspector in Colt's Waffendepot in Hartford; der Reitergeneral W. S. Smith hat einen Specereiladen in Chicago; M. F. Patrick, früherer Generalprofoß in Grants Armee, bewirthschaftet eine Pachtung bei New-York; Ferrero ist Tanzmeister; Perci Wyndham Fechtmeister. Von südstaatlichen Generalen ist Buckner Redacteur in New-Orleans; Gardiner, von Port Hudson her berühmt, ein Localberichterstatter; G. F. Anderson war zuerst Metzger und hält jetzt Auctionen ab; D. M. Thomas ist Schreiber auf einem Mississippi-Dampfboot; Forrest betreibt eine Sägemühle in Tenessee und Wheeler hat in Augusta, Georgien, ein Commissionsgeschäft gegründet.

Die Tochter des Spielers.

(Fortsetzung.)

„Ja, ja, mein Herr, auch der Liebe. Der Herr Emmermann — er war mehr als verliebt in die Dame, verliebt sein, und“ —

„Hören Sie mir weiter zu. Er liebte sie. Erlassen Sie mir das Detail. Es ist für Novellenschreiber, nicht für solide Polizeibeamte. Er wagte es, ihr seine Hand anzutragen, in der kurzen Zeit, ihr, die er für eine vornehme, reiche, tugendhafte Gräfin hielt, und doch war er kein Geck, kein Gimpel, aber ein lebhafter und feuriger, und ein braver junger Mann. Er hat ihr seine Hand angeboten. Was darauf aber weiter erfolgt ist, das weiß ich nicht, das habe ich und meine Leute noch nicht erfahren können. Das wollte ich eben jener genaueren Untersuchung nach Beendigung der Saison vorbehalten. Genug, am Tage nachher reiste der junge Mann ab und an demselben Tage war die junge Dame verschwunden und hat Keiner ihren Vater gesehen. Erst drei Tage nachher waren sie wieder da; der Alte kalt, verschlossen, undurchdringlich, wie immer; die Dame verändert: gedrückt, voll innerer Angst, nur gezwungen und nur halb die frühere. Wo sie gewesen waren? Was geschehen war? Gott mag es wissen. Ich hoffte, es später zu erfahren. Können Sie es jetzt schon in Erfahrung bringen — mir fehlt die Zeit — es soll mir doppelt lieb sein. Meine gewandtesten Leute stehen Ihnen zur Disposition“ — setzte er mit großer Liebenswürdigkeit hinzu.

Das Anerbieten überraschte mich. Ich durfte es nicht zurückweisen. „Lassen Sie mir freie Hand?“ fragte ich.

„Unbedenklich. Die Sache interessirt ja Sie, nicht mich. Im Gegentheil — im Interesse des Bades bleiben solche Geschichten besser für immer todt.“

„So nehme ich an.“

„Wo logiren Sie?“ fragte er noch.

Ich nannte ihm den Gasthof.

„In einer halben Stunde werden sich zwei Polizeibeamte bei Ihnen melden.“

Nachdem ich den in der That weltgewandten Polizeibeamten verlassen, suchte ich mir einen Plan zu machen und war bald damit fertig.

Wo waren sie gewesen? Was war geschehen? Ich mußte es wissen — mußte selbst erforschen; auf das Ende der Saison des Polizeiinspektors konnte ich nicht warten. Er hatte mir ja auch die freie Hand gelassen. Aber an wen mich wenden? Auch darin blieb mir keine Wahl. Ich kannte und wußte nur zwei Menschen in der Welt, von denen ich irgend eine Auskunft erwarten konnte. Auch die Polizeibeamten, die der Inspektor mir zur Verfügung stellen wollte, konnten mir keine andere bezeichnen; er selbst hätte sie mir sonst genannt. Selbst von einem Zufalle konnte ich jetzt nichts mehr erwarten; er hätte schon längst spielen und entdecken, oder wenigstens ein Gerede in Bewegung setzen müssen.

Nur von dem alten Spieler und seiner Tochter, von dem holländischen Obersten, dem Grafen Osterholt und von der schönen, blassen Gräfin Elise konnte ich Auskunft erwarten. Auch erhalten?.... Ich mußte es versuchen und verlor nichts, wenn der Versuch fehlschug; im Gegentheil, etwas mußte ich immer gewinnen; dazu traute ich mir Menschenkenntniß genug zu. Und dann, ich leugne es nicht, es drängte mich, die schöne Dame näher kennen zu lernen, mit ihrer weichen Stimme und ihrem häßlichen Schnauzerle, mit dem Engelsherzen voll Milde, Tugend und Unglück, und der vollendeten Abrichtung des Industrieritterthums, mit dem Herzen, das der arme, weiche Willfried Emmermann geliebt hatte, und das trotz alledem und alledem seit seinem Tode gedrückt, voll Angst, unglücklich war. Auch unglücklich? —

Vorerst wartete ich die beiden Polizeibeamten ab. Sie kamen bald, und — wie ich erwartet hatte, wußten sie nichts — sie wollten nur meine Befehle einholen.

Ich schickte sie nicht zurück, denn es war ja doch möglich, daß ich ihre Dienste gebrauchen konnte. „Wo wohnt der Graf Osterholt?“ wandte ich mich an die Polizeibeamten.

„Zehn Minuten von der Stadt, in einem Landhause“, war die Antwort.

„Bewohnt er es allein?“ fragte ich weiter.

„Mit seiner Familie.“

„Seine Familie besteht?“

„Aus ihm, seiner Tochter, dem jungen Manne, der sein Sohn sein soll, und der Dienerschaft.“

„Kennen Sie die Lebensweise der Familie?“

„Gewiß.“

„Werde ich sie in diesem Augenblicke zu Hause treffen?“

„Sie haben dinirt. Da schlafen der Graf und der Sohn bis zum Abendspiel, und die junge Gräfin liest oder promenirt im Garten, bis zur Toilette für den Abend.“

„Führen Sie mich hin.“ —

Sie führten mich hin — zu einem kleinen, aber reizenden Landhause, das, von Bäumen verborgen, in einer Bergschlucht lag. Ich war überrascht, als ich herankam. Es lag so still, so einsam, so traulich da; von all dem Getreibe und Getöse der Badewelt keine Spur, keine Ahnung. Man konnte sich keinen anmuthigeren Aufenthaltsort denken.

Warum hatte der Spieler, der Industrieritter, sich hierher zurückgezogen? Mit seiner schönen Tochter, die ihm doch als Lockspeise zum Einfangen reicher Gimpel diente? War auch das Berechnung? Oder hatte die schöne Tochter hier entschieden? Und was dann in ihr? Das Industrieritterthum, oder das Herz, das unglücklich werden konnte? Vielleicht schon längst unglücklich gewesen war? — „Bleiben Sie ohne Aufsehen in der Nähe“, sagte ich zu den beiden Polizeibeamten.

Sie zogen sich zurück.

Ich ging zu dem Hause.

Es lag in einem Garten. Die Gartenthür war unverschlossen. — Ich trat hinein.

Ein Bedienter kam mir entgegen. Er schien den Eingang des Gartens und des Hauses zu bewachen, wie eine Art von Portier, und er war ganz der Diener eines vornehmen Hauses „Zu wem wünschen Sie?“

„Ich wünsche die Comtesse zu sprechen.“

„Darf ich um Ihren Namen bitten?“

„Ich werde mich der Comtesse selbst nennen.“

„Ich bedaure, ich darf Sie nur mit Ihrem Namen anmelden.“ „Sagen Sie der Comtesse, ich hätte ihr sehr wichtige Nachrichten mitzutheilen, die sie selbst beträfen.“

Der Bursche sah mich einen Augenblick prüfend an. Einen Bettler mochte er nicht in mir entdecken, etwas Verdächtiges auch nicht, und nach einigem Zaudern ent-

fernte er sich. Er ging nicht in das Haus, sondern tiefer in den Garten. Hinter Spalieren und Lauben verschwand er. Zu der jungen Dame mußte ich. Sie wollte ich näher kennen lernen. Nur von ihr konnte ich möglicherweise etwas erfahren; nicht von dem alten Spieler, der mich vielleicht kurzer Hand durch seine Leute hätte zur Thür hinauswerfen lassen; nicht von dem hecktischen Burschen, der mich statt jeder Antwort an den Alten verwiesen hätte. Aber sie — sie hatte ein Herz, ja, sie hatte eines, und wer ein Herz hat, kann, muß sich verrathen, und ich hatte so manche Momente in der Hand, durch die ich sie zur Verrätherin gegen sich selbst machen konnte. So meinte ich. Der Bediente kam zurück.

„Die gnädige Gräfin will Sie sprechen. Darf ich bitten, mir zu folgen?"

Er führte mich, an dem Hause vorüber, in den Hintergrund des Gartens. Vor einer Laube saß die junge Dame. Sie war allein, und saß auf einer Bank, ein Buch in der Hand. Sie war in einem einfachen Hauskleide und darin schöner, als ich sie bisher gesehen hatte. Das einfache Kleid paßte so ganz zu dem feinen, blassen, stillen, leidenden Gesichte. Ein tiefes, schmerzliches Leiden lag in dem schönen Antlitz; ich sah es jetzt erst recht. Und ich sah auch, daß sie es mir nicht zeigen wollte, daß es nicht gemacht war. Sie blickte mich mit einem angelegentlichen, fast ängstlichen Forschen an und dachte nur daran, wer ich sei, was ich von ihr wolle.

Ja, sie hatte ein Herz, und dieses Herz war ein unglückliches. War das Unglück ein Verbrechen?...

Ich ging zu ihr.

Der Bediente kehrte zurück.

Sie legte das Buch auf die Bank und erhob sich.

Jetzt trat ich vollends an sie heran. Ich mußte sie anreden. Mein Plan stand fest. Und doch, als ich so dicht vor ihr stand, als ich in das schöne, weiche, leidende Antlitz sah, als ich das Unglück darin las, das darin deutlich eingeschrieben, wollte mir das Herz beklommen werden. War wirklich das Unglück, das ich darin sah, das Verbrechen, das ich verfolgte, es mußte bald, nach wenigen Worten, offen vor mir liegen. Und dann? Ja, dann war sie meine Gefangene — die beiden Polizeibeamten waren auf meinen ersten Ruf da — und sie war eine Mörderin, die sich, die ich auf das Schaffot lieferte, mit ihrem Vater, vielleicht auch ohne diesen, wenn der alte Schurke mit alter Gewandtheit auch hier sich durchzuschwindeln verstand, sie allein dann, die Verführte, das Werkzeug des alten Schurken, mit dem Herzen, das sicher brav und edel gewesen war, das noch weich war, das noch unglücklich sein konnte, das geliebt hatte, das vielleicht noch liebte. Aber ich durfte nicht wanken. Nur in einem Punkte mußte ich meinem Herzen nachgeben: ich durfte sie nicht lange foltern, ich mußte rasch zu dem entscheidenden Momente drängen.

„Gnädige Gräfin, das Schicksal eines Freundes führt mich zu Ihnen."

„Ihr Name, mein Herr?" sagte sie.

Ihre schöne Stimme war ruhig, klar.

„Mein Name", erwiderte ich ihr, „wird nichts zur Sache thun, da Sie den Namen meines Freundes kennen, Willfried Emmermann." —

Ihr Gesicht wurde von Todtenblässe bedeckt. Sie schwankte. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die Wichtigkeit des Düngers.

Wer was Gutes leisten will,
Muß das Zeug dazu haben.

† Ich hörte einmal in einer Gesellschaft, die theils aus praktischen Landwirthen, theils aus Gelehrten bestand, einen Gelehrten sagen: „Der Bauer bedarf eher des Düngers als des Verstandes." Diese den Landwirthen aus Scherz entgegengeworfene Behauptung scheint die Ackerbaukunst auf eine mechanische Arbeit herabzuwürdigen und unwahr zu sein. Dem ist aber nicht so! denn wie der Glasschleifer beim Schleifen eines Edelsteines, neben dem Edelsteine selbst noch nothwendig das Diamantenpulver gebrauchen muß, um mit Hülfe seines schnellen Eisenrädchens seine Kunst auszuüben, so bedarf auch der Landwirth neben dem Lande nothwendig als zweiten Faktor sein Diamantenpulver, den Dünger, um Resultate seiner Kunst, insofern als sie von ihm abhangen, zu erzielen. Es ist für den Landwirth der Dünger ebenso nothwendig, wie das Land selbst; und derjenige Landmann, welcher mir erklärte, er thäte Nichts lieber als Dünger fahren, kennt sein Geschäft.

Obgleich nun der eichsfelder Landwirth den Nutzen des Düngers kennt, so kennt er ihn meistens doch nur aus den Erfolgen, aber die innere Wechselbeziehung zwischen der Ackerkrume und dem Dünger einerseits und der Frucht anderseits ist ihm fremd. Ich nehme daher Gelegenheit, in diesen Blättern über diese Wechselbeziehung einige Aufklärung zu geben.

Der eichsfelder Landwirth bebaut je nach der Ergiebigkeit des Bodens ein Grundstück alle Jahre, oder mehrere Jahre, um es dann ein Jahr „ausruhen" zu lassen, oder endlich, wenn es ein „Hungerstück" ist, zwei Jahre und läßt es im dritten brach liegen. Aber nur selten baut er auf dem besseren Grundstücke mehrere Jahre nacheinander dieselbe Fruchtart, auf dem schlechteren nie, sondern er läßt einen Fruchtwechsel eintreten und bei den Körnerfrüchten fast durchgängig in einer gewissen Ordnung. Frägt man ihn, warum er dieselbe Fruchtart auf demselben Stücke nicht wiederhole, so antwortet er: „es thut's nicht!" Die Ursache ist ihm fremd und er fragt derselben nicht nach; er weiß nur, wenn er Roggen auch auf einem guten Boden mehrere Jahre baut, daß jedes Jahr mehr „Adelige" — so werden bekanntlich die Halme genannt, die im Herbste ihre Aehre zum Himmel senkrecht stellen — ihr leeres Haupt stolz emporheben, und daß die Ernte schließlich eine Stroherernte wird, wenn diese überhaupt noch eine solche genannt zu werden verdient. Die Ursache dieser Erscheinung liegt aber sehr nahe!

Die Halme und die Körner sind Produkte des Landes, sie werden durch die Ernte demselben entzogen; das Land verliert also einen Theil seiner Bestandtheile, die Halm und Korn bewirken. Wird dieselbe Frucht wiederholt angebaut, um so mehr tritt ein Verlust der Ackerkrume an den Substanzen ein, welche die Frucht bilden helfen. Es tritt zunächst die Frage auf: warum gibt der Anbau der Gerste nach der Roggenernte ein besseres Resultat, als eine Wiederholung der Roggensaat? die Antwort wird dadurch gegeben, daß der Roggenhalm und das Roggenkorn aus andern Substanzen bestehen oder vielmehr, andere Verbindungen sind, als der Gerstenhalm und das Gerstenkorn. Weil also die Erde nur gewisse Substanzen für Roggenbildung nur gewisse Substanzen für Gerstenbildung, ꝛc. hat, so wird durch Wechselung der Fruchtart nicht die schnelle Verminderung der einen oder andern Substanzen, und somit keine sichere Mißernte eintreten können.

Die zweite Frage, die uns hier entgegen tritt, ist diese: Kann man nicht durch Zuführung derselben Stoffe, welche durch die Ernte, z. B. Roggenernte dem Lande entzogen sind, wieder dieselbe und ebenso reichliche Roggenernte gewinnen? Mathematisch, d. h. in der Idee lautet die Antwort: Ja! aber praktisch: Nein! Und warum das Nein? Wenn die Stoffe, welche die Substanzen enthalten, die dem Lande genommen wurden, wenn diese Stoffe, welche Dünger heißen und auf dem Eichsfelde im natürlichen Dünger, Viehdünger, enthalten sind, dem Lande zugeführt werden, so scheiden sich die darin enthaltenen Substanzen nicht so rasch durch den chemischen Vorgang, die Verwesung, aus, als die Pflanze sie bedarf. Wollte man daher durch Zuführung des Düngers dieselbe Fruchtart wieder so reichlich erzielen, so müßte ein größerer Zeitraum zwischen dem Düngen und der Aussaat liegen, als die Praxis zuläßt.

Hieraus sieht man auch die Nützlichkeit des „Ausruhen," wenn ein Land nacheinander verschiedene Fruchtarten getragen hat; und daß das „Ausruhen" nicht so erklärt werden darf, als wie es wohl wird, nämlich so: als wäre das Land müde geworden nach dem Fruchttragen, wie ein Korbträger, der sich auszuruhen wünscht, sondern, daß das „Ausruhen" so verstanden werden muß: In dem Lande geht während der Brachzeit, wenn es ungedüngt ist, durch die äußere Einwirkung (der Athmosphäre und mechanische das „Rühren") in der Ackerkrume eine Bildung (und Ausscheidung) der die Frucht componirender Substanzen vor, und durch Düngung wird die Bildung dieser Substanzen hinlänglich gefördert, oder als eine genügende beendet.

Es ist deshalb gerathen, den Dünger, wenn nicht die Einrichtung der Feldwirthschaft eine Ausfuhr gebietet, auf seiner Stätte anzuhäufen, weil dadurch eine raschere Ausscheidung der gen. Substanzen erzielt wird. Es ist jedoch diese Vorschrift nicht normal, ja beim Sandlande unter Umständen gar nicht nöthig, selbst wegen zu rascher Saatentwickelung der Körnerernte nachtheilig; man muß hierbei die Beschaffenheit des Bodens, den Entwickelungsgang der Fruchtart und die Zeit in Berücksichtigung ziehen.

Für den Landwirth ist also der Acker ganz dasselbe, was die Retorte für den Chemiker ist; ja der Landwirth ist auch Chemiker, nur mit dem Unterschiede, daß der Landwirth seine chemischen Erzeugnisse als organische nicht in ihrer Entwickelung so beeinflussen kann, wie der Chemiker es thut bei sein unorganischen in seiner Retorte, seinem kleinen gläsernen Kolben.

Wäre nun der Landwirth im Stande, solche Düngmittel sich zu verschaffen, die in der Erde sich rasch als Nahrung für die junge Pflanze geeignet umgestalten, so hätte er einen Schritt in seiner Ackerbaukunst gethan; Noch weiter würde sein Fortschritt sein oder noch besser das Resultat seiner Landwirthschaft werden, wenn er wüßte, welche Düngmittel er speziell für die einzelnen Fruchtarten als begünstigendes Nahrungsmittel anwenden sollte. Um nur zunächst diese Düngmittel sich künstlich verschaffen zu können, muß er wissen, woraus die Früchte, welche er der Erde entzieht, bestehen; er muß ferner wissen, wie er diese künstlichen Düngmittel sich so schafft, daß sie sich leicht in der Erde durch Verbindung mit der Ackerkrume als Nahrung für die junge Pflanze geeignet umgestalten; er muß ferner wissen, wie das Erstlingsleben der Pflanze ist, daß die künstlichen Düngmittel nur gedeihlich und nicht nachtheilig auf das Entstehen und Bestehen der Pflanze einwirken. Diese wichtigen Probleme sind Untersuchungen der Neuzeit geworden und werden in der Ackerbauchemie behandelt. Doch hierüber in der Fortsetzung.

Aus dem, was wir angeführt haben, ergibt sich die absolute Wahrheit des Ausspruchs, den ein Gelehrter, ohne die Wahrheit zu kennen, gethan hat, nämlich: „der Bauer bedarf eher des Düngers als des Verstandes!" Die richtige Behandlung aber und Anwendung des Düngers und die zweckmäßige Zubereitung des Landes ist die Kunst des Landwirths. — Mit tiefem Bedauern habe ich zuweilen die Wirthschaft mancher strebsamen und thätigen Oeconomen betrachtet, wenn ich sah, wie sie aus unbedenklichen Geldrücksichten ihr Stroh verkauften, wenig Vieh aufstellten, und wie deutlich mit Jahren ihre Ländereien einen bleichsüchtigen Charakter annahmen, und die Leute trotz aller mühsamen Feldarbeit und häuslichen Sparsamkeit zurückschritten. Andere Oekonomen wieder lassen trotz Aussicht wenigstens auf eine gute Stroherernte ihr Stroh recht alt werden und halten es bis in die Mitte des Winters, und wissen nicht, daß sie ihre Capitalien im eisernen Schranke ohne Zinsertrag aufbewahren. Ich halte es mit dem Diamantenschleifer, der Diamantenpulver anwendet! thuen Sie es Alle, Ihr Oekonomen des Eichsfeldes.

Vermischtes.

— Ueber den Gewittersturm am 9. Jan. Abends liegen noch eine Reihe von Berichten vor. In Halle entwurzelte der Sturm Bäume und deckte Zinkdächer ab. In Flechtingen bei Neuhaldensleben wurden zwei Güter durch Blitzschlag eingeäschert. In Beneckenstein und Gebesee wurde gleichfalls ein heftiges Gewitter beobachtet. In Unna gesellte sich zu dem Gewitter ein heftiger Hagel. In Münster stürzte der Sturm die östliche Seite der dicken Klostermauer vor dem Hörsterthore fast gänzlich um. Die Gewalt des Sturmes war so mächtig, daß der Erdboden zitterte. Auch aus Recklinghausen und Dortmund wird von heftigem Sturm und Hagelschlag berichtet. Aus Hannover wird berichtet, daß der Sturm das Sommertheater auf der Marieninsel gänzlich zur Erde warf. Der Harburger Zug wurde volle zwei Stunden durch den Sturm aufgehalten, und mußte eine zweite Maschine requirirt werden, ehe der Zug weiter fahren konnte. Aus Duderstadt, Andreasberg, Hildesheim, wo ein Theil der Umfassungsmauer der städtischen Gasanstalt umgeworfen wurde, und Goslar kommen ähnlich lautende Berichte.

Schweiz. Auf dem St. Gotthardt sind kürzlich fünf Männer, die in dem Hospiz Rast gemacht hatten, allen Ermahnungen aber zum Trotz dennoch ihren Weg zu Fuß fortsetzten, von einer Lawine erreicht und zugedeckt worden Zwei sind nur leicht bedeckt gewesen und von den 40 auf der Straße anwesenden Schaufelmännern wieder an's Tageslicht gefördert worden; einer wurde weit mit fortgerissen, später gedoch ebenfalls gerettet, die andern werden vermißt.

Heiligenstadt, 15. Jan. Der hiesige kath. Bürgerverein feierte am 13. huj. in recht würdiger und gemüthlicher Weise sein vierjähriges Bestehen durch ein Festmahl im Rathhaussaale. Zahlreiche Toaste mit (sonst nirgend außer dem Eichsfelde üblichen) vierstimmigen Hochs würzten das Mahl und trugen aus Vereins-Mitgliedern gebildete Gesang- und Musikchöre viel zur Hebung der heitern Stimmung bei.

Unter den Toasten will ich nur die auf den kathol. Verein selbst, auf das Gedeihen der kathol. Presse und den glorreich regierenden hl. Vater Papst Pius IX. anführen.

— r. Heiligenstadt, 15 Jan. Der gestrige Tag war für uns ein recht erfreulicher und wichtiger Tag. Der katholische Gesellenverein, dem im Laufe des letzten Jahres viele Bürger und Meister der Stadt als wirkliche Ehrenmitglieder beigetreten waren und dem sich seit dem 3. December ein Lehrlingsverein (Sonntagsschule) angeschlossen hatte, feierte sein 9. Stiftungsfest. Am Morgen $8^1/_4$ Uhr war eine Deputation des Dingelstädter Gesellenvereins, bestehend aus 2 Mitgliedern des Schutzvorstandes, dem Senior und 17 Mitgliedern mit der Fahne herübergekommen, welche im Vereinshause eine kleine Erfrischung erhielten. Um $9^1/_4$ Uhr bewegte sich der Zug unter Musik in die St. Aegidii-Pfarrkirche, woselbst der Hochwürdige Herr Commissarius, Ehren-Domherr und Ehrenkaplan Sr. Heiligkeit Papst Pius IX., Ritter ꝛc. Dr. Zehrt die prachtvolle Fahne des Lehrlingsvereins weihete und während des vom Vereinspräses celebrirten Levitenamtes die Festpredigt hielt, sowie die hl. Communion den zahlreichen Mitgliedern und Ehrenmitgliedern, über 100 Männern und Jünglingen, spendete. Der katholische Gesangverein „Concordia" verherrlichte den Gottesdienst durch Aufführung einer musikalischen Messe. Ein gemeinsames Frühstück wurde darauf im Saale des preußischen Hofes genommen.

Am Abend 7 Uhr begann die öffentliche Festversammlung in demselben Saale, wozu die Schutzvorstandsmitglieder nebst ihren Familien, die nächsten Verwandten der Mitglieder und etwa 100 der angesehensten Herren der Stadt freundlichst der Einladung gefolgt waren. Der Präses erstattete einen kurzen Bericht über die freudigen und traurigen Erlebnisse des letzten Vereinsjahres, der Hochwürdige Herr Commissarius schilderte in längerer Rede das segensreiche Wirken des Gründers der katholischen Gesellenvereine und ein Mitglied des hiesigen Schutzvorstandes, Schneidermeister Gaßmann, knüpfte daran einige Worte der Ermahnung und Aufmunterung zur Theilnahme an dem Verein. Einige Lieder, Deklamationen und scenische Vorträge, unter denen „die Hirten von Bethlehem" als lebende Bilder besonders gefallen haben, (dem Vernehmen nach sollen dieselben am 2. Februar noch einmal zur Aufführung gelangen), wechselten mit musikalischen Vorträgen ab, unter denen die vom Regierungsfeldmesser A. Peter ausgeführten Zitherstücke große Aufmerksamkeit erregten, bis in später Abendstunde das Vereinslied die Feier schloß. Nicht der leiseste Mißton hatte die gehobene Stimmung gestört und meldeten sich sofort viele neue Ehrenmitglieder.

— In Langenhagen feierten neulich zwei Ehepaare ihre goldene Hochzeit und hatten von Sr. Majestät dem Könige von Hannover je 25 Thlr. Gold als Ehrengeschenk erhalten. Das eine Jubelpaar zählt 25 Kinder und Großkinder.

— In Fuhrbach herrschte im Herbste eine Augenkrankheit unter den Kindern; jetzt leiden auch Erwachsene daran.

(Verspätet.)

Worbis, 8. Jan. Am 5. d Abends $7^1/_2$ Uhr brach in dem Bodenraume, eines von 4 Familien bewohnten kleinen Hauses, in der Unterthorstraße Nr. 20 hier Feuer aus. Drei Wohnhäuser wurden stark beschädigt, zwei davon unwohnlich gemacht. Dem weitern Umsichgreifen des Feuers wurde dadurch Einhalt geboten, daß der anwohnende Dachdecker K, obgleich kränklich, sein Hausdach mit der größten Schnelligkeit abdeckte. Leider wurde er hierbei schwer am Kopfe verletzt, daß er das Bett hüten muß. Auch ein zweiter Dachdecker E. that sich rühmlich hervor, indem er ein brennendes Haus mit einer Leiter bestieg und das vom Feuer ergriffene Dach abdeckte.

Preussischer Hof.

Angekommene Fremde vom 12. — 19. Januar 1866.

Bering, Kfm. a. Glauchau; Jerke, Kfm. a. Gera; Willfert, Kfm. a. Magdeburg; Domine, Kfm. a. Braunschweig; Paschke, Kfm. a. Berlin; Lange, Baumeister a. Arenshausen; Ph. Willers nebst Frau, Oekonom a. Borgdorf; Kaiser, Kfm. a. Cassel; Pfaff, Inspecktor a. Mühlhausen; Raup, Kfm. a. Gr. Bartloff; North. Kfm. a. Frankfurt; Dilsheim. Kfm. a. Frankfurt; Bockenheim, Kfm. a. Frankf. Hammer, Baumeister a. Leinefelde: Schäfer, Kfm. a. Offenbach; Bertuch, Tanzlehrer a. Gotha; Pomme, a. Leipzig; Bormann, Baumeister a. Magdeburg; Pohly, Kfm. a. Eschwege; Meinecke, Kfm. a. Wernigerode.

Personal-Chronik.

Der Pfarrer Arend zu Dingelstädt ist auf sein Ansuchen des Amtes eines Definitors entbunden und dasselbe dem Pfarrer Thrien in Helmsdorf übertragen worden.

— Die durch freiwillige Resignation des Dechant und Pfarrer Hellrung erledigte Pfarrei Rengelrode ist dem Pfarrverweser Pabst zu Struth verliehen worden.

Der Kreisrichter Strecker in Hötensleben ist zum Kreisgerichts-Rath ernannt worden

Civilstand. Heiligenstadt.

Geborene.

Dem Protokollführer Mastmann eine Tochter.

18. Jan. Dem Bäckermeister Chr. Huschenbett ein Sohn.

Gestorben:

15. „ Elis. Gieseler, Sattlerstochter, 28 Jahr alt.

18. „ Ch. Senft, Weberstochter, 12 Jahr alt.

18. „ Ch. Ohrenschall, Kaufmannsfrau, 39½ Jahr alt.

Getraute:

Maurer H. Hübner und Th. Eckart v. h.

Schlosser A. E. Größer a. Mühlhausen u. E. Osburg v. h.

Wöchentliche Anzeigen.

Von dem jährlichen Pachtertrage der Jagd in der Stadtflur mit 147 Thlr. 20 Sgr. haben die Besitzer der Grundstücke im Jagdbezirke für das Jahr 1865 nach Abzug der Verwaltungskosten einen Antheil von 3½ Pf. auf jeden Morgen zu beziehen und können dieselben die berechneten Beträge vom 22. bis zum 31. d. Mts. auf unserer Kämmereikasse in Empfang nehmen.

Heiligenstadt, den 18. Januar 1866.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Kreis- und Schwurgerichte werden die Sitzungen der nächsten Schwurgerichts-Periode am **Montag den 19. Februar d. J.** Vormittags 9 Uhr und an den folgenden Tagen in unserm Sitzungs-Saale abgehalten werden.

Heiligenstadt, den 9. Januar 1866.

Königl. Kreisgericht I. Abth.
Als Schwurgericht.

Gutsverkauf.

Die Erben des Ackermanns **August Fulle** zu **Günterode** haben mich mit dem Verkaufe der von demselben nachgelassenen Grundstücke, nämlich:

1) des **Gerechtigkeitshauses Nr. 64 daselbst mit Zubehör;**
2) der gegen **105 Morgen haltenden Länderei,** in den Fluren von Günterode und Heiligenstadt, wovon ein Theil separirt, im Ganzen oder im Einzelnen, beauftragt.

Die Lage der Grundstücke in beiden Fluren gestattet die Bewirthschaftung wie bei einem geschlossenen Gute.

Reflectanten erhalten auf portofreie Anfragen nähere Auskunft durch den Unterzeichneten.

Heiligenstadt, den 15. Januar 1866.

Der Rechtsanwalt & Notar
Lorentz.

Holz-Verkauf.

In der Wüstheuteröder Waldung sollen
= **Mittwoch den 24. Januar d. Js.** =
Morgens 9 Uhr
1400 Cubikfuß Eichen Bau- und Nutzhölzer, für Stellmacher, welche sich zu Trägern und Saulen und Eisenbahn-Schwellen eignen, an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Wüstheuterode, den 11. Januar 1866.

Der Schulze **Göbel.**

Holz-Verkauf.

= **Montag den 22. Januar c.** =
Vormittags 11 Uhr
sollen in der hiesigen Gemeinde-Waldung, bei der Kapelle, circa

130 Stück Kiefern-Stämme,

zu Bau- und Nutzholz sich eignend, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Kirchgandern, den 9. Januar 1866.

Der Schulze
Herwig.

Minus-Licitation.

Höherer Anordnung zufolge sollen die Chaussirungsarbeiten des Communikations-Weges durch Rustenfelde nach Rohrberg, aufs Mindestgebot an qualifizirte Schachtmeister verdungen werden.

Hierzu ist ein Termin auf
= **Montag den 22. Januar 1866** =
Mittags 12 Uhr
im Gasthause der Wittwe Sittel hier angesetzt, wozu Unternehmer hiermit eingeladen werden.

Rustenfelde, den 16. Januar 1866.

Der Schulze, **Rinke.**

Bekanntmachung.

Diejenigen Grundbesitzer des Nordhäuser und Worbiser Kreises, welche Grundstücke zum Bau der Halle-Casseler Eisenbahn käuflich abgetreten und die resp. Kaufpreise wegen der vorhandenen hypothekarischen Eintragungen nicht haben in Empfang nehmen können, ersuche ich anderweit und dringend, die Beweise vorzulegen:

1) daß der Besitztitel überhaupt in Ordnung,
2) daß die in rubr. II. des Hypothekenbuchs eingetragenen bezüglichen Lasten und Ausgaben gelöscht,
3) daß die in rubr. III. des Hypothekenbuchs eingetragenen Schulden ebenfalls gelöscht oder abgeschrieben worden sind.

Es versteht sich von selbst, daß immer nur das zum Bau der Eisenbahn abgetretene Grundstück zu befreien ist.

Nordhausen, den 12. Januar 1866.

Der Abtheilungs-Baumnistrr.
Illing.

Franz Mallart
in
Duderstadt
empfiehlt sein bedeutendes Lager
deutscher wie franz. Weine
zu den billigsten Preisen.

Mein Lager von weißem

Porzellan und Steingut

ist wieder vollständig complettirt und halte solches zur geneigten Auswahl bestens empfohlen.

Bernhard Müllrr.

Seidel, glatt, gerippt und gepockt sind wieder vorräthig.

Bernhard Müller,
Agentur der **Colonia,** Kölnischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, **Concordia,** Kölnischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft und der Kölnischen **Hagel**-Versicherungs-Gesellschaft.
Wilhelmstraße Nr. 266.

Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Zufolge der Mittheilung der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha wird dieselbe nach vorläufiger Berechnung ihren Theilnehmern für 1866

ca. 63 Procent

ihrer Prämieneinlagen als Ersparniß zurückgeben.

Die genaue Berechnung des Antheils für jeden Theilnehmer der Bank, sowie der vollständige Rechnungsabschluß derselben für 1865 wird am Ende des Monats Mai d. J. erfolgen.

Zur Annahme von Versicherungen für die Feuerversicherungsbank bin ich jederzeit bereit.

Heiligenstadt, den 10. Januar 1866.

Agent der Feuerversicherungsbank f. D.
Joh. F. Gabe.

Es hat dem lieben Gott gefallen, unsere innig geliebte Tochter, Schwester und Braut **Elisabeth Gieseler** in ihren schönsten Lebensjahren, auf ihrem 28. Geburtstage, am 15. d. M. zu sich zu nehmen. Indem wir um stilles Beileid bitten, sagen wir auch gleichzeitig allen Freunden und Bekannten, besonders aber denjenigen, welche sich so sehr bei Ausschmückung des Sarges, sowie bei der schönen Begräbnißfeier betheiligt haben, ganz besonders aber den jungen Damen der Stadt, dem Turnvereine und Gesangvereine, welche die Feier mit verherrlicht haben, unsern innigsten und wärmsten Dank.

Heiligenstadt, den 17. Januar 1866.

Die trauernden Hinterbliebenen.

---

† Todes-Anzeige. †

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere innigst geliebte Frau, Mutter

Christine Ohrenschall, geb. Fromm

in dem Alter von $39^1/_2$ Jahren am 18. d. M. zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten diese schmerzliche Kunde mittheilend, bitten wir für die Dahingeschiedene um das Gebet.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigungsfeier findet Sonntag, den 21. d. M. Nachmittags $3^1/_2$ Uhr statt.

Die **Portraits** (Gemälde) der verstorbenen Hochwürdigen Herrn,

1) Hellrung, Pfarrer an der St. Lorenz-Kirche zu Erfurt und

2) Merten, Vicar am hohen Dom daselbst

will der jetzige Besitzer derselben an die etwa im Ober- und Untereichsfeld sich noch findenden Verwandten gratis zurückgeben.

Die Expedition wird die eingehenden Meldungen dazu am 1. Februar c. abgeben.

Die rühmlichst bekannten, von dem Königl. Professor **Dr. Albers zu Bonn** autorisirten ächten ☞ **Rheinischen Brust-Caramellen** ☜ sind in versiegelten rosarothen Düten à 5 Sg, — auf deren Vorderseite sich die bildliche Darstellung „**Vater Rhein und die Mosel**" befindet — stets zu haben bei

A. G. Walter.



Zwei **Läuferschweine** sind zu verkaufen beim Tischlermeister

Heinrich Breitenbach.

Eine **mittlere Wohnung** an der Wilhelmstraße, Sommerseite, steht zu vermiethen und kann sogleich bezogen werden. Wo? ist in der Exped. d Bl. zu erfragen.



Lilionese reinigt die Haut von **Leberflecken, Sommersprossen, Kupferröthe, Pockenflecken,** vertreibt gelben Taint, Röthe der Nase und Flechten. **Im Nichtwirkungsfalle wird das Geld zurückgezahlt.** à Fl. 1 Thlr. $^1/_2$ Fl. $17^1/_2$ Sgr.

Haar- und Barterzeugungs-Tinctur. Voorhoof-geest. Nach Gebrauch desselben hört das Ausfallen der Haare **sofort** auf, erzeugt auf völlig kahlen Stellen neue Haare und binnen kurzem einen **vollständigen** Bart. Zahllose Atteste liegen vor. Fl. 15 Sgr. $^1/_2$ Fl 8 Sgr.

Orientalisches Enthaarungsmittel zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare, und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten. à Fl. 25 Sgr.

Chinesisches Haarfärbemittel. Vorzüglich. Färbt sofort ächt in Braun und Schwarz. à Fl. 25 Sgr. $^1/_2$ Fl. $12^1/_2$ Sgr.

Dentifrice universell, den heftigsten örtlichen oder rheumatischen Zahnschmerz sofort zu vertreiben. à Fl. 5 Sgr.

Hühneraugen-Pflästerchen aus Halle à Stück mit Gebrauchsanweisung 1 Sg, à Tzd 10 Sg.

Alleinige Niederlage für Heiligenstadt bei

A. G. Walter.

Bescheidene aber offene Anfrage.

Der „Nordhäuser Courier", Zeitung und amtliches Blatt für die Kreise Nordhausen, Mühlhausen und Eckartsberga bringt in Nr. 5 den merkwürdigen Satz: „wie die männlichen Diener in Frauenklöstern eine Schelle am Knie tragen." Meint der „Courier" die männlichen Diener in protestantischen Frauenklöstern, so fragen wir, warum verschweigt er dieses Wort. Meint der „Courier" aber die männlichen Diener in katholischen Frauenklöstern, so bitten wir ihn, uns gütigst Ort und Personen zu nennen, wo man „die Schellen an den Knieen trägt" Sollte der „Courier" das „amtliche Blatt" diesen Nachweis nicht liefern können, so dürfen wir von der Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe eines amtlichen Blattes erwarten, daß bald ein Widerruf erfolge. Es müßte das dem „Courier" leicht sein; wollte er nur eine von den sechs so im Ueberblick in derselben Nummer entdeckten Widerrufsformeln: „... hat die unrichtige Nachricht verbreitet" oder „völlig erfunden ist..." oder „die Angabe ... erweist sich als unbegründet" oder „Ebenso unbegründet ist..." oder „... Angaben, die sich in ... finden, sind voreilig" oder „Wir haben erst Weiteres abzuwarten" mit der Knieschellengeschichte in Verbindung setzen. Oder sollte, was auch möglich (?) ein Druckfehler hier eingeschlichen sein, und aus der Schelle eine Schnalle werden?

Nordhäuser Marktpreise vom 18. Januar 1866.

Berl Schefl.	Rℓ.	Sg	bis Rℓ.	Sg
Weizen	2	—	— 2	20
Roggen	1	25	— 2	4
Gerste	1	10	— 1	24
Hafer	—	27	— 1	6
Erbsen	2	6	2	18
Linsen	3	15	4	—
Feldbohnen	2	—	— 2	$7^1/_2$
Wicken	—	—	—	—
Kartoffeln	—	15	—	—
Kochbohnen pr. Ctr.	4	10	— 4	25

Sommersaamen — — —
Wintersaamen — — —
Leinsaamen — — —
Rüböl pr Ctr. 19 Rℓ.
Leinöl „ „ $16^1/_2$ Rℓ.
Rübekuchen pro. Schck. $2^1/_3$ Rℓ
Leinkuchen pro Schck. 2 Rℓ 10 Sg
Heu pro Ctr. $1^1/_2$ bis $1^2/_3$ Rℓ.
Stroh pro Schock (1200 Pfd.) $10^1/_2$ bis 11 Rℓ. 15 Sg
Branntwein pro 180 Quart 26 — 26 /₂ Rℓ

Mühlhäuser Marktpreise am 17. Januar 1866.

							bis				
Der	Scheffel	Weizen	2	Rℓ.	10	Sg	bis	2	Rℓ.	16	Sg
„	„	Roggen	1	„	26	„	„	2	„	2	„
„	„	Gerste	1	„	12	„	„	1	„	19	„
„	„	Hafer	1	„	—	—	„	1	„	7	„
„	„	Kartoffeln	—	„	14	„	„	—	„	16	„

Verantwortlicher Redacteur Franz Gerhardy in Heiligenstadt.
Verlag u. Schnellpressendruck von Franz W. Cordier in Heiligenstadt.

Eichsfelder Volks=Blätter.

Die „Eichsfelder Volks=Blätter" erscheinen jeden Sonnabend. Vierteljährliches Abonnement: durch die Post bezogen $7^{1}/_{4}$ Sgr.

Anzeigen aller Art finden auf dem Eichsfelde (Kreise Heiligenstadt, Worbis Mühlhausen rc.), bei einer Auflage über 1000 Exemplaren durch dies Blatt die weiteste Verbreitung.

Insertionsgebühren: für die Spaltenzeile in gewöhnl. Schrift 1 Sgr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt an.

№. 4. Heiligenstadt, den 27. Januar 1866.

Eichsfeldisches.

Einführung des Christenthums auf dem Eichsfelde durch den hl. Bonifazius.

Der frommen Ueberlieferung zufolge war das Licht des christlichen Glaubens bereits vor dem hl. Bonifazius auf das Eichsfeld gedrungen. (Vergl. Nr. 48 der „Eichsf. Volksblätter" vom 2. Decbr. v. J.) Der Frankenkönig Dagobert I., dem auch unsere Gegend unterworfen war, hatte (gegen 635 n. Chr.) aus Dankbarkeit für seine auf dem Grabe der hl. Aureus und Justinus wunderbarer Weise wiedererlangten Gesundheit zu Ehren dieser hl. Märtyrer eine Kirche erbaut, um welche durch zahlreiche Ansiedlungen bald ein ansehnlicher Ort entstand, der später Heiligenstadt genannt ward. Die Stiftung dieser Kirche scheint leider nicht den Erfolg und die Wirksamkeit gehabt zu haben, welche in den Absichten Dagoberts mag gelegen haben. Es erklärt sich dieses auch leicht aus der Lage des Ortes hart an den Grenzen der heidnischen Sachsen, welche, von einem grimmigen Hasse gegen das Christenthum erfüllt, im steten Kampfe lagen mit den Franken; und gewiß ist das Eichsfeld als Grenzland bei den fortwährenden Raubzügen der Sachsen besonders heimgesucht worden. Nach König Dagoberts Tode aber war das Land den Streifereien der Slaven und Sachsen ganz und gar preisgegeben, da seine Nachfolger, die Frankenkönige, welche das Land vor jenen Feinden hätten schützen müssen, unter sich selbst entzweit blutige Kriege mit einander führten. So traten denn die wenigen Spuren des Christenthums zurück und wurden nach und nach ganz mit dem Heidenthum vermengt. Da nun, in der Zeit der größten Noth und Bedrängniß, erschien für ganz Mittel=Deutschland und auch für das Eichsfeld das Heil. Windfried, später Bonifacius genannt, der Apostel Deutschlands, kam über das Meer aus England, verkündete das Evangelium und fand willige Herzen zur Aufnahme des dargebotenen Heiles.

Ehe wir nun von des hl. Bonifacius Wirken in Thüringen und auf dem Eichsfelde selbst reden, müssen wir zuvor dessen Lebensgeschichte bis zu seinem Auftreten daselbst in kurzen Zügen unsern Lesern vergegenwärtigen.

Windfried wurde im Jahre 680 n. Chr. zu Crediodunum (jetzt Kirton) in England von vornehmen christlichen Eltern geboren. Schon in seiner frühesten Jugend war sein ganzer Sinn auf göttliche Dinge gerichtet. Als Kind sprach er schon am liebsten von geistlichen Dingen und mit geistlichen Personen. Kaum 4 oder 5 Jahre alt, faßte er bereits den Entschluß, in ein Kloster zu gehen, um ungetheilt dem Herrn zu dienen. Sein Vater billigte jedoch diesen Entschluß nicht und suchte den Knaben auf alle Weise, durch freundliche und harte Worte, davon abzubringen. Allein vergeblich; Windfried beharrte standhaft in seinem Vorhaben. Eine den Vater heimsuchende Krankheit bewirkte darauf eine Sinnesänderung bei ihm und nun gab dieser seine Zustimmung zum Plane des Sohnes. Im Alter von ungefähr 6 Jahren tra Windfried in's Kloster, wo er den Grund zu all' dem legte, was er später that und wirkte. In seinem 30. Lebensjahre empfing er die hl. Priesterweihe. Sein Eifer, seine Tugend und Wissenschaft erwarben ihm bald die größte Hochachtung bei Geistlichen und Weltlichen und sein Name ward mit Ruhm genannt in seinem Vaterlande. Windfried aber drängte es, Größeres für Gottes Ehre und der Menschen Heil zu wirken; er fühlte in sich den Beruf, seinen Stammgenossen, den heidnischen Deutschen, das Licht des Evangeliums zu bringen. Der Abt des Klosters, dem er seine Absicht entdeckte, erstaunte über einen solchen Entschluß, prüfte ihn allseitig und willigte erst ein, als er erkannt hatte, daß dieser Beruf von Gott sei, und daß Windfried Kraft, Muth und Beharrlichkeit genug besitze, ein so großes Werk zu vollführen. Unter Thränen und heißen Segenswünschen entließ ihn der Abt. Windfried landete, von einigen Brüdern begleitet, glücklich an der Küste Frieslands in der Nähe von Utrecht. (717 n. Chr.) Radbod, König der Friesen, denen christliche Glaubensboten aus England schon früher das Christenthum gepredigt hatten, verfolgte in jener Zeit eben die Christen in seinem Reiche, und Windfried fand daher keine Gelegenheit zur Verkündigung des christlichen Glaubens in jenem Lande. Im Herbste desselben Jahres noch kehrte er nach England zurück. Die ihm dort angebotene Würde eines Abtes ausschlagend, trat er, mit einem Schreiben von Bischof Daniel von Winton an den damaligen Papst Gregor II. versehen, die Reise nach Rom an, damit er vom Papste die Sendung zur Bekehrung der heidnischen Deutschen empfange. Der Papst prüfte ihn nach seiner Ankunft in Rom (718) auf's sorgfältigste, erkannte in ihm ein auserwähltes Rüstzeug der göttlichen Gnade und entsandte ihn mit einem Vollmachtsschreiben nach Deutschland. Hier angekommen, durchzog Windfried mit seinen Genossen mehrere Theile des Landes von Baiern an bis in die nördlichen Gegenden; er erforschte alle Verhältnisse, hielt sich aber nirgends lange auf.

In Thüringen wütheten eben die Sachsen auf das furchtbarste, indem sie nicht nur das Land in eine Wüste verwandelten, sondern auch namentlich die geringsten Spuren des Christenthums gänzlich auszurotten suchten. Die erwünschte Gelegenheit, das ihm übertragene apostolische Amt auszuüben, bot sich unserm Heiligen auch in diesem Lande noch nicht. Er begab sich daher nach dem Frankenlande und fuhr auf die Nachricht, daß inzwischen der König Radbod gestorben sei, den Rhein hinab wieder nach Friesland, wo er denn endlich sein segensreiches

Wirken beginnen konnte. Drei Jahre wirkte er in Gemeinschaft mit dem hl. Willibrord mit großem Erfolge an dem Heile der Friesen. Dieser Heilige hatte sich Windfried zu seinem Nachfolger auserſehen und beabsichtigte ihn zum Bischof zu weihen; allein Windfried lehnte diese Würde beharrlich ab und reiste 722 abermals nach Thüringen, um auf's Neue die Bekehrung dieses Landes zu versuchen. Dieses Mal gelang es. Karl Martell, der damalige Herrscher über die Franken, hatte die Sachsen aus Thüringen vertrieben und die fränkische Herrschaft daselbst wieder befestigt. Sofort begann Windfried mit der Predigt des Evangeliums, und siehe, wunderbar war der Erfolg. Die bis dahin herrschende allgemeine Abneigung gegen das Christenthum schwand mehr und mehr. Tausende bekehrten sich und wurden getauft. Unser Heilige traf zum Schutze des Christenthums dauernde Einrichtungen und gründete bereits 723 oder Anfangs 724 ein Kloster zu Amanaburg (Hammelburg an der fränkischen Saale).

Nachdem hier ein sicherer Grund gelegt und für die allmählige Weiterverbreitung und Erhaltung des christlichen Glaubens hinlänglich gesorgt war, wandte sich Windfried dem Lande der Chatten oder Hessen zu, das, wie Thüringen, durch Karl Martell von den Sachsen gesäubert war. Daher konnte er auch hier ohne weitere äußere Hindernisse die christliche Lehre verkünden und fand auch überall empfänglichen Boden für dieselbe. Er drang auf seiner Bekehrungsreise bis an die Werra vor. Wo jetzt die Stadt Wanfried an der Werra liegt, erbaute der apostolische Mann eine Kapelle und Klause und hielt sich an diesem Orte damals, wie auch später, oft und länger auf. Durch Ansiedlungen um Kapelle und Klause ist die Stadt Wanfried entstanden, welche in unserm Apostel ihren Stifter verehrt, dankbar nach ihm sich genannt hat und bis heute sein Bildniß in ihrem Siegel führt.

Damals war es auch, wo unsere Vorfahren zuerst aus seinem Munde die reine Lehre des Christenthums vernommen haben. (Fortsetzung folgt.)

Politische Umschau.

Preußen. Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht den Staatshaushaltsetat für das Jahr 1866. Die Gesammtausgaben und Einnahmen balanciren mit 156,973,770 Thlr., exclusive des Etats für Hohenzollern. Die Steigerung der Einnahmen gegen das Vorjahr wird auf 6,525,996 Thlr, die der Ausgaben auf 6,639,563 Thlr. veranschlagt. Unter den Ausgaben des Ordinariums sind für das Kriegsministerium 40,859,629 Thlr., für das Marineministerium 1,592,563 Thlr., unter den Ausgaben des Extraordinariums für das Ministerium des Krieges 2,750,000 Thlr., für das der Marine 1,588,750 Thlr. ausgeworfen.

Das Postanweisungs-Verfahren in dem Preußischen internen Postverkehr besteht in seiner jetzigen Einrichtung seit dem 1. Januar 1865. Es liegt die Statistik aus dem vollen Jahre 1865 gegenwärtig vor. Danach wurden in dem ganzen Umfange des Preußischen Postgebietes im Jahre 1865 5,365,155 Stück Post-Anweisungen zur Post gegeben, mittelst welcher durch Ein- und Auszahlung der Gesammt-Betrag von 76,132,837 Thlr. 28 Sgr. 11 Pf. vermittelt worden ist; durchschnittlich per Stück 14 Thlr. 5 Sgr. 9 Pf. — Seit dem 15. Mai v. J. können auf telegraphischem Wege Post-Anweisungs-Beträge überwiesen werden; es wurden vom 15. Mai bis ult. December v. J. telegraphirt: 5118 Anweisungen, lautend im Ganzen auf 182,911 Thlr. 11 Sgr. 11 Pf.; durchschnittlich per Stück 35 Thlr. 20 Sgr. 2 Pf.

Halberstadt, 23. Jan. Wie verlautet, sind vor Kurzem in Wolfenbüttel falsche Braunschweigische Zehnthalerscheine zum Vorschein gekommen. Da dies Papiergeld hier vielfach coursirt, so scheint eine Aufforderung zur Vorsicht wohl am Orte.

Köln. Die Inthronisation des hochw. Hrn. Bischofs Dr. Melchers als Erzbischof von Köln wird wahrscheinlich erst gegen Ende Juni stattfinden.

In **Bayern** ist der neue englische Gesandte, Lord Howard — zum ersten Mal ein Katholik — eingetroffen.

Aus **Frankfurt**, 14. Januar, wird dem Volksboten geschrieben: In dieser Woche wird die zweite diesjährige Brochüre des katholischen Broschürenvereins ausgegeben: „Die Klöster in der Geschichte". Der Verfasser, Professor Dr. Heinrich, zeigt zuerst kurz, wie das klösterliche Leben in der Person und dem Leben, sowie in der ausdrücklichen Lehre Christi seine Grundlage und sein Vorbild findet, und schildert dann, alle Perioden der christlichen Geschichte durchgehend, zwar nur in gedrängten Umrissen, aber doch mit den treuesten Zügen die weltgeschichtliche Entwickelung und Wirksamkeit der geistlichen Orden und Klöster. In einer spätern Broschüre wird er die hauptsächlichsten Einwände gegen das klösterliche Leben beleuchten. Die jetzt vorliegende Schrift wird nicht verfehlen, durch ihre gründlichen Studien, wie durch ihre treffliche Darstellung in den weitesten Kreisen Anklang zu finden. — Zugleich freuen wir uns, mittheilen zu können, daß der Verein als dritte Broschure eine Schrift des Hochw. Hrn. Bischofs von Mainz herausgiebt, über den neuen verhängnißvollen Satz: „Das Gesetz ist das öffentliche Gewissen". Die Schrift ist bereits bis zum Druck fertig. (Bestellungen auf den vollen Jahrgang, 10 Broschüreu zu 10 Sgr., nimmt jede Buchhandlung an, desgl. die Redaction d. Bl.)

In **Italien** ist ein neuer Schritt auf dem Wege der „modernen Civilisation" geschehen, indem es den Leuten nunmehr gestattet ist, sich mit der bloßen Civilehe zu begnügen, ohne wirklich in gültiger Ehe zu leben.

Der dritte Sohn Victor Emanuel's, Prinz Otto, ist in der Nacht vom Sonntag auf den Montag, am 22., gestorben. Der Prinz Otto Eugen Maria, Herzog von Montferrat, war am 11. Juli 1846 geboren. Er war von den fünf Kindern des Königs das vierte.

Aus den **Niederlanden** wird berichtet: Die von dem katholischen Blatt „de Tyd" („die Zeit") eröffnete Unterzeichnung von Liebesgaben für den Heiligen Vater hat den glänzendsten Erfolg. Von allen unsern Provinzen laufen die Gaben bei der Redaction so reichlich ein, daß es ihr unmöglich geworden ist, dieselben einzeln in ihren Blättern zu verzeichnen. Bereits hat die Summe 65,000 fl. erreicht und dürfte sich noch beträchtlich vermehren. Erwägt man, daß die Katholiken Hollands kaum zwei Fünftel der Bevölkerung (die im Ganzen weniger als 3½ Millionen und auch mit Einschluß von Luxemburg nur 3,667,000 Seelen beträgt) ausmachen, daß sie überdies meistens unbemittelt sind und zum größten Theil der arbeitenden Klasse angehören, so wird man leicht ermessen, wie einstimmig und enthusiastisch ihr Zusammenwirken ist, um einen solchen Erfolg zu erzielen. Dabei sind ihre Gaben von Motto's begleitet, die in zartester und schlichtester Weise Zeugniß geben von der großen Liebe und Verehrung, welche sie gegen Pius IX. im Herzen tragen, und die allerwärts bekannt zu werden verdienten als höchst erbauliches Zeichen, wie fest noch der Heilige Stuhl, selbst in diesen kritischen Zeiten, in den Herzen des Volkes begründet steht.

Diplomatische Berichte über die **spanische** Bewegung, welche in Wien eingetroffen sind, bezeichnen die Bewegung ald eine iberische (d. h. als eine auf die Vereinigung Spaniens mit Portugal hinarbeitende Verschwörung) und sprechen die Vermuthung aus, daß die eigentliche Seele dieser Bewegung der rothe Prinz Na-

poleon (Schwager des Königs von Portugal) sei. Es sei Thatsache, daß der Prinz mit Prim schon längere Zeit einen intimen Verkehr unterhalte; die Regierung wisse hierüber manches und gerade diese Kenntniß habe sie wohl zurückgehalten, frühzeitig und energisch gegen Prim einzuschreiten.

Die Gemahlin Prim's ist am 18. aus Madrid in Paris eingetroffen.

In **England** hat ein Sturm am 8. ds. in mehreren Städten arge Verwüstungen angerichtet. In Hull fielen sieben bewohnte Häuser ein, wobei 4 Menschen das Leben verloren und 13 schwer verwundet wurden. In Liverpool litten die Schiffe großen Schaden und viele, die Tags zuvor ausgelaufen, suchten den Hafen wieder zu gewinnen, andere kamen stark beschädigt an. In London riß der Sturm ein Hausdach weg und warf es auf die Straße, wobei jedoch Niemand zu Schaden kam.

In London hat das katholische Blatt „Universal News" unlängst ein Verzeichniß der Personen der höheren Gesellschaft gegeben, welche in dem letzten Jahrzehnt in England zur römisch-katholischen Kirche übergetreten sind. Die Zahl derselben beläuft sich auf nicht weniger als 867, und es finden sich darunter Personen aus den höchsten und angesehensten Ständen des Reichs. Obenan steht die verstorbene Herzogin von Kent, Mutter der Königin Viktoria; dann folgen eine Menge von Herzogen, Grafen, Baronen, Baronets und andere Würdenträger des Landes, unter welch' letzteren Hr. Mac Nab, Minister von Kanada, und Hr. Anstey, Gouverneur von Ceylon. Unter den Damen befinden sich die Töchter des protestantisch-hochkirchlichen Bischofs von Norwich und die Tochter des Bischofs von Rochester. Ueberhaupt ist die Zahl der übergetretenen protestantischen Geistlichen sehr groß, nicht weniger als 213. Zu den bekanntesten derselben gehören der Erzdiakon Manning, jetzt katholischer Erzbischof von Westminster, Dr. Newmann, Erzdiakon Wilberforce, die H.H. Dodworth, Anderson, Pritchard, Hamilton und Coleridge, die sämmtlich wegen ihrer ausgedehnten Gelehrsamkeit schon früher einen bedeutenden Namen in England hatten.

Die Rinderpest wüthet noch immer fort, seitdem sie am 24. Juni v. J. zuerst sich gezeigt hatte. Während wir vor Kurzem noch melden konnten, es seien wenigstens drei von allen englischen Grafschaften von der Seuche frei, hat sie sich jetzt auch dorthin theilweise verbreitet. Beinahe 500,000 Stück Rindvieh sind bereits von der Krankheit befallen worden und täglich kommen gegen 1000 neue Erkrankungsfälle vor. Diese Heimsuchung ist für England um so schrecklicher, weil die englische Landwirthschaft weit mehr auf Viehzucht, als auf Getreidebau begründet ist und diese die eigentliche Grundlage der Volksernährung bildet. Der Gesammtwerth des Rindviehes in Großbrittanien beträgt nicht weniger als 1500 Millionen Francs; diese Zahl allein zeigt, welch eine öffentliche Calamität die Rinderpest für jenes Land ist.

In **Jerusalem** wird die Cholera jetzt als erloschen betrachtet, da der Pascha, welcher wegen derselben sich davon gemacht hatte, wieder zurückgekehrt ist. Die Zahl der Opfer, welche der Seuche in der Stadt gefallen sind, wird auf 12—1500 angegeben.

Mit welcher Aufmerksamkeit auch die akatholische Presse das katholische Leben in **Amerika** verfolgt und wie sie sich über den Aufschwung des Katholicismus alldort ausspricht, ersehen wir unter Andern aus folgenden Worten der „Protest. Zeitbl.": „Werfen wir einen Blick in das Leben der katholischen Kirche, wie es sich täglich vor unsern Augen entfaltet. Was sehen wir da? Neue Tempel schießen wie Pilze aus der Erde hervor überall, wo nur eine Anzahl Katholiken wohnt; bescheiden, wo diese Anzahl noch gering ist, aber kostspielig, prächtig, großartig, alle andern Tempel überragend in größern Städten, am Sitze der Bischöfe und Erzbischöfe. Was sehen wir ferner? Die geistlichen Orden, welche man früher hier nicht kannte, verbreiten sich rasch an Zahl und Mitgliedern; geistliche Orden von verschiedenen Namen, männliche und weibliche Orden. Daneben Bruderschaften in Masse, Männer- und Frauen-, Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, alle wohlorganisirt, alle mit bestimmten katholischen Zwecken, alle ineinander greifend und das ganze Leben und die ganze Thatkraft der Katholiken in Anspruch nehmend. — Was sehen wir ferner? Ueberall höhere katholische Schulanstalten, in denen selbst viele protestantische Söhne und Töchter gebildet werden, weil sie gut eingerichtet und geleitet sind. Kein Opfer wird gespart, um tüchtige Lehrer heranzuziehen, kein Opfer, um ihnen auch Credit bei den Protestanten zu verschaffen. —

(Zur Einwanderung.) Im Laufe des Jahres 1865 haben in New-York 195,075 Einwanderer aus fremden Ländern die Küste betreten, 13,000 mehr als im Jahre 1864. Unter jener Gesammtzahl befinden sich 101,918 aus England und Irland und 82,434 aus Deutschland.

In Nordamerika zeigt der Präsident der Vereinigten Staaten fortwährend den guten Willen, die Herstellung der inneren Union durch versöhnende Mittel herbeizuführen, während der Congreß von der Neigung, die Südstaaten als erobertes Land zu betrachten, sich noch immer nicht lossagen kann. Die Zustände in den Südstaaten sind stets gleich traurig: auf Seiten der weißen Bevölkerung Armuth und Noth und Mangel an Arbeitskräften, bei den Negern Elend, Trägheit und das Verlangen, ohne Arbeit auf Staatskosten erhalten zu werden. Bei dieser Lage der Dinge haben sich die schlauen Yankees nach einem Ersatz der Neger umgesehen und es haben sich darum Gesellschaften gebildet, um aus unserm deutschen Vaterlande billige Arbeitskräfte zu beziehen. Zu dem Ende wird beabsichtigt, eine massenhafte Auswanderung deutscher Arbeiter zu organisiren, welche an die Stelle der Neger treten sollen. Die Hauptlockspeise besteht in dem Versprechen freier Ueberfahrt, wofür die Auswanderer gegen freie Kost und Wohnung und einen Lohn von 150 Dollars für Männer, 100 Dollars für Frauen und 40 bis 50 Dollars für Kinder ein Jahr lang arbeiten sollen. Die Wohnungen aber sind nichts als die alten Negerhütten, elende Löcher, meist ohne Fenster, die Nahrung ist die frühere Sclavenkost. Die Arbeitszeit dauert von Tagesanbruch bis Abends 8 Uhr. Wie ungesund das Klima ist, weiß jedes Kind. Der deutsche Michel mag also nur gut aufpassen, daß er von den Agenten jener Gesellschaft sich nicht in sein Unglück beschwätzen läßt.

Die Tochter des Spielers.

(Fortsetzung.)

„Gnädige Gräfin", sagte ich, „darf ich bitten, daß wir uns setzen. Unser Gespräch dürfte längere Zeit dauern."

Sie ließ sich, wie mechanisch, auf die Bank nieder, auf der sie gesessen hatte.

Ich nahm einen Gartenstuhl, der neben der Bank stand, und setzte mich ihr gegenüber.

Sie suchte sich zu erholen ... Sie wollte sprechen und konnte es nicht. Ich mußte fortfahren. „Sie haben ihn gekannt, gnädige Gräfin?"

„Ja!" sagte sie leise.

„Sie waren genau bekannt mit ihm geworden?"

„Ja!" wiederholte sie nachdenklicher.

„Er hatte Ihnen seine Hand angetragen."

„Ja!" Sie sprach das Wort noch immer leise.

„Er liebte Sie, Gräfin?"

„Ja!" sagte sie auf einmal laut und wie mit einem Stolze, als wenn sie sagen wollte: Und ich war seiner Liebe würdig! War das gemacht? Hatte sie sich erholt, gefaßt? War sie wieder die abgerichtete Tochter des alten Spielers?

„Er ist gestorben", fuhr ich fort.

„Ja", sagte sie wieder mit ihrer ruhigen, klaren Stimme.

„Niemand", sprach ich weiter, „kann Auskunft darüber geben, wie er gestorben ist."

Sie antwortete nicht und sah vor sich hin.

„Nur die drei einsamen Weiden hinten im Felde neben der Eisenbahn könnten es", fuhr ich mit Betonung fort.

Sie blickte noch immer schweigend vor sich nieder; aber es schien mir, als wenn ihr Blick unruhiger wurde.

„Sie, Gräfin, waren zu jener Zeit nicht hier im Bade", begann ich von Neuem.

Sie antwortete nicht, sie schlug die Augen nicht auf.

„Auch Ihr Vater war nicht da!"

Sie blieb unbeweglich.

„Darf ich fragen, wo Sie und Ihr Vater damals waren?"

„Wozu?" sagte sie, aber wieder leise, und ihre Stimme zitterte und ich glaubte, ein Zittern durch ihren ganzen Körper ziehen zu sehen.

„Wozu, Gräfin? Willfried Emmermann trug damals eine Summe von zweimal Hunderttausend Thalern bei sich. Sie ist verschwunden."

Auf einmal sprang sie auf. Ihr Gesicht war glühend roth geworden. Sie starrte mich an. „Mein Herr!" rief sie mit einem ergreifenden Tone; aber im nächsten Augenblick sank sie wieder leichenblaß auf die Bank zurück und zitterte heftig. Sie wollte mit ihren Händen das bleiche Gesicht bedecken, — die bebenden Hände fielen wie gelähmt auf ihre Kniee.

„Mein Gott! Mein Gott!" stammelte sie.

„Sie ist die Mörderin!" rief es in mir.

Da stürzte ein Strom von Thränen aus ihren Augen.

Ich wurde irre. Thränen in diesem Augenblick. wenn sie schuldig ist? Der Todesschreck, die plötzliche Todesangst, sie haben alles Andere, aber keine Thränen, Und Thränen sind nie gemacht! Aber wäre es nicht dennoch möglich? Der gewandteste und erfahrenste Polizeimann einer Handelstadt, hatte mir der Inspector gesagt, kann in einem Bade, in einer Spielhölle, noch immer lernen. Und warum, wenn sie unschuldig war, erhob sie sich nicht gegen mich in Zorn, in Stolz, in Entrüstung? Sie war auf die Bank zurückgesunken!

„Waren Sie mit Willfried Emmermann in jenem Zuge?" fragte ich sie.

„Ja", antwortete sie durch ihre Thränen.

„Ah! — Auch Ihr Vater?"

„Er war mit mir."

„In demselben Coupé mit dem Unglücklichen?" forschte ich weiter.

„Nein."

„Wohin fuhren Sie?"

„Wir machten auf drei Tage einen Ausflug in die Schweiz."

„In welcher Wagenklasse fuhren Sie."

„In der ersten."

„Waren Sie mit Ihrem Vater allein?"

„Ganz allein."

„Ah!" sagte ich wieder, „Sie können also Niemand nennen, der Sie damals gesehen hätte?"

Da erhob sie sich wieder. Sie sprang nicht auf, sie stand nicht von der Bank auf, aber sie richtete ihre Gestalt höher empor, sie erhob den Blick wieder; ihre Augen sahen mich an, einen Augenblick wieder stolz und klar, als wenn sie mich auffordern wollten: „Sieh mich an; siehst Du eine Mörderin, eine Diebin in mir?" Aber dann senkte sich doch ihr Blick wieder, ihre Gestalt sank wieder zusammen; ihre Thränen flossen wieder und mit der schönen, weichen Stimme holte sie leise Klagetöne aus dem tiefsten Innern eines unglücklichen, zerrissenen Herzens hervor.

„Habe ich denn das verdient", sprach sie, „daß ich für eine gemeine Mörderin gehalten werden muß? Bin ich denn so tief gefallen? Ja, mein Herr, Sie finden mich hier in einer unwürdigen Lage; ich bin — Aber nein, nein, ich bin keine Mörderin, keine Diebin. Wie auch die Rolle, die ich hier in diesem Bade spielen muß, gegen mich sprechen, mich in ihren Augen erniedrigen mag — und, ich erkenne es in diesem Augenblick, es hat noch nie so klar vor meiner Seele gestanden — aber ich bin keine Mörderin; ich bin nicht Schuld an dem Tode des Unglücklichen, der mich liebte, den ich — ja, mein Herr, ich will, ich muß es Ihnen bekennen, den ich wieder liebte — ja, ja, dieses arme Herz liebte ihn, liebte zum ersten Male, und darum konnte ich nicht die Seinige werden; ich war seiner nicht würdig — ich muß Ihnen auch das sagen — aber seine Mörderin bin ich nicht! Wie hätte ich den Mann morden können, den ich liebte, wie mein Leben? O, mein Herr, wer Sie auch sein mögen — Sie sind der Freund des Verstorbenen, ich beschwöre Sie, glauben Sie mir."

Sie hatte meine Hand ergriffen und sah mich bittend, flehend an. In ihren Augen lag offen das Herz voll Liebe, das so unglücklich war. Ich sah ihm bis auf den tiefsten Grund, trotz der Thränen die über die blassen Wangen liefen.

Das war keine Abrichtung, das konnte keine Verstellung sein. Konnte es nicht? Nein, nein! rief es in mir, und — ich war in dem Augenblick kein Polizeibeamter mehr. Oder war ich es doch noch? Wie kann ein Polizeibeamter ganz aufhören es zu sein?

Ich war nun auf psychologische physiologische Verdachtsgründe angewiesen. Sie waren nicht mehr für mich da; sie waren mir entgangen, gleichviel, ob mit oder ohne meine Schuld, aber sie waren nun einmal nicht mehr da, und wie ich deshalb keinen Grund hatte, sie durch die beiden Beamten verhaften zu lassen, so konnte ich mir auch kein Resultat von dieser Verhaftung versprechen. War sie schuldig, so war sie jetzt wieder so sicher und so überlegen in ihrer Rolle der Verstellung, daß ich durch ihre Arretirung im Gegentheil nur Alles verderben konnte.

„Gnädige Gräfin", sagte ich ihr, „entschuldigen Sie meinen Verdacht, den ich so bestimmt und entschieden gegen Sie aussprach. Willfried Emmermann war mein Freund; er war unmittelbar vor seinem Tode hier gewesen; er hatte in Ihrer Gesellschaft an der Bank gespielt; ich hatte Sie gestern, heute beobachtet, und, gnädige Gräfin, ich bin zugleich Polizeibeamter!" Ich sprach die letzten Worte mit bestimmter Absicht, und sah sie fest dabei an. Ich sah sie leise zucken, aber ihr Blick blieb fest und sicher, wie nur der meinige es war. — Meine Aufgabe bei ihr war zu Ende. Ich hatte nur noch eine Frage an sie. „Sie können mir durchaus keine Auskunft über Willfried's Tod geben?"

„Nicht die geringste", antwortete sie offen, „ich schwöre es Ihnen." —

Ich verließ sie.

Was nun weiter?

Ich mußte zunächst zu dem Polizeiinspector zurückkehren, um ihm das Vergebliche meiner Nachforschungen mitzutheilen.

„Und", fragte er mich, als ich fertig war, „Sie halten die Dame für unschuldig?"

„Sie nicht?" fragte ich zurück.

„Ah", sagte er, „ich glaube, ich hatte schon die Ehre, es Ihnen zu sagen: wir müssen Schuld wie Unschuld be-

wiesen werden; doch darf ich fragen, was jetzt Ihr Plan ist?"

„Ich wünschte dafür Fingerzeige von Ihnen", war meine Anwort.

„Bedauere, daß ich keine Zeit habe", entgegnete der Beamte ablehnend. Indeß, Sie werden sich vor Allem auf der Eisenbahn erkundigen wollen, wo man zur Zeit des Verbrechens oder Unglücks die Dame und ihren Vater gesehen hat?"

„Es wird meine nächste Aufgabe sein."

„Der nächste Zug von hier geht heute Abend um neun Uhr ab", erklärte der Polizeibeamte weiter, „um acht Uhr beginnt die Reunion in dem Conversationshause, auch in dem Spielsale. Es dürfte Sie interessiren, dort vorher noch einmal die schöne Dame, und zwar nach dieser interessanten Unterredung mit ihr, zu beobachten."

„Sie wird nicht da sein, sie kann nicht!"

„Pah!" — entgegnete er kühl und wie seiner Sache gewiß.

Ich ging um acht Uhr in die Säle des Conversationshauses.

Sie war da. Der Polizeiinspector hatte Recht gehabt. Sie war da mit ihrem Vater, ohne ihren sogenannten Bruder. Sie waren nicht im Spiel-, sie waren im Ballsaale.

Ihr Vater saß, das weiße, ruhige, kalte und verschlossene Gesicht auf seinem Krückstock gestützt, in einer Ecke des Saales. Er starrte vor sich hin; man glaubte ihm nur Langeweile anzusehen.

Sie tanzte. Sie tanzte mit dem jungen, reichen Grafen, der am gestrigen Abende auf der Station Steinberg ihren Schnauzerle, oder den sie durch ihren Schnauzerle eingefangen hatte. Der kleine, blonde Offizier war glücklich an ihrer Seite, selig an ihrem Arm.

Und sie? Sie war schön, wie die Göttin der Schönheit; und sie tanzte, wie die Göttin des Tanzes; und ihre Augen strahlten Glück, und ihre Lippen lächelten Seligkeit.

Pah! hatte der Polizeiinspector gesagt.

Aber ich stellte mich hinter sie, verborgen, daß sie mich nicht sehen konnte — ihr Blick hatte mich noch nicht getroffen. Und da sah ich auch etwas Anderes als jene Augen voll Glück, als jenes Lächeln der Seligkeit. Sie wandte sich zurück, sie mußte auf einen Augenblick, auf Augenblicke, unbeobachtet, unbemerkt sein, um — ja, um den entsetzlichen Zwang abzuwerfen, der sie zu erdrücken, zu ersticken, zu tödten drohte. Sie holte tief Athem; um ihre Lippen zuckte der wilde Schmerz; in ihren Augen las ich die Verzweiflung.

Aber sie mußte wieder tanzen. Sie wandte sich wieder zu dem kleinen, blonden, reichen Grafen, sie war wieder glücklich, wieder selig, und der Graf war es mit ihr.

Ich stellte mich vor sie — sie mußte mich sehen, und — sie sah mich ... Kein Zug in ihrem Gesichte veränderte sich. Sie kannte mich nicht, sie hatte mich nie gesehen ...

Ich mußte zur Eisenbahn.

Es war mir fast wüst und wirr im Kopfe.

War sie schuldig, war sie es nicht? Konnte sie unschuldig, konnte sie schuldig sein? Wer gab mir Licht in diesem Dunkel? (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Crefeld, 9. Jan. Wie in verschiedenen Städten, so wurde auch hier von Seiten der Polizei eine Revision der Arbeiterwohnungen vorgenommen. Wie es hierorts in dieser Hinsicht bestellt ist, ergab u. A. eine sorgfältige Untersuchung durch den dritten Armenbezirk, welche die Polizei in einem Hause, der sogenannten „Jägerburg" vornahm. Ueber 200 Menschen hausen dort in schmutzigen Kammern, ja theilweise in dumpfen Löchern, ohne frische Luft und ohne alles Licht, oder in niedrigen Dachstuben, die nur schwachen Schutz gegen Wind und Wetter bieten. Solche sogenannte Wohnungen werden von den Bewohnern bis zu 20 Thlrn. die Kammer bezahlt, so daß die jährliche Total-Miethe nach Angabe der Miether, die wöchentlich zu zahlen haben, die Summe von achthundertfünfundsiebenzig Thlrn. erreicht, für ein Haus, das zur Zeit von dem jetzigen Eigenthümer zu ca. 2500 Thlr. angekauft wurde.

— Eine aufgefundene Christengemeinde. Aus Rom wird geschrieben: „Wenn Sie eine interessante religiöse Notiz haben wollen — hier ist eine — ich habe sie aus dem Munde des Cardinals Barnabo selber, des Präfecten der Propaganda. In Japan hat man im Innern des Landes ganze Distriete voll katholischer Christen entdeckt, die nach der letzten grausamen Verfolgung (seit 260 Jahren) keinen Priester mehr gesehen hatten. Der Aelteste des Ortes versah die Stelle des Seelsorgers, taufte und las am Sonntag gemeinschaftliche Gebete vor; einige andere Männer und Frauen verwalteten das Amt der Katechisten zum Unterrichte der Jugend. Drei von diesen Christen stellten sich heimlich dem Priester vor, der das französische Geschwader begleitete, ihren Glauben bekennend und um Hilfe flehend. — Merkwürdig! dies geschah am nämlichen Tage, wo zu Rom im Juni 1862 die Heiligsprechung der japanesischen Martyrer gefeiert wurde. Die Sache hielt man bisher geheim, um diesen guten Gläubigen keine Gefahren zu bereiten. Jetzt scheint es, man könne einen apostolischen Vicar mit Missionären dahin senden. — Der Papst (sagte mir der Cardinal) hat bei dieser Neuigkeit Thränen der Freude vergossen."

— Von dem durch seine Humanität allgemein bekannten und hochgeehrten (katholischen Fürsten Boguslaw v. Radziwill erzählt der „Publ." folgenden neuen schönen Zug: Als der Fürst am letzten Tage des soeben verflossenen Jahres durch die Colonaden des neuen Museums in Berlin schritt, bemerkte er einen sich auf dem Trottoir herumwälzenden, zerlumpt gekleideten polnischen Juden, dessen Klagen und Jammertöne die Umstehenden, welche ihn wohl für betrunken hielten, zu Gelächter und Witzworten veranlaßten. Der menschenfreundliche Fürst entnahm bald aus den abgebrochenen Reden des Unglücklichen, daß er gefallen sei und sich hierdurch das Band eines Bruchübels gelöst, der Bruch sich eingeklemmt habe, und er in Folge dieses Umstandes die qualvollsten Schmerzen leide. Nachdem der Fürst zum Transport des Kranken eine Droschke herbeigerufen, ließ sich Niemand bewegen, denselben in diese hineinzuheben; da — ohne viel Zeit oder Worte zu verlieren — umfaßt der Fürst die gebrechliche Gestalt des unsauberen Patienten, hebt ihn in die Droschke und bettet ihn so sanft als möglich in deren Kissen. Dann gibt er ihm einen Dukaten und läßt ihn nach dem jüdischen Krankenhause in der Auguststraße fahren, woselbst ihm denn auch durch den Geh. Rath Dr. Herzberg schnelle Hilfe wurde. Am nächsten Tage suchte der Fürst seinen Schützling in der Anstalt auf, hörte aber, daß derselbe bereits als geheilt entlassen sei.

— Petroleum-Aether als Heilmittel Unter dem Namen Petroleum Aether kommt aus der Fabrik von Hirzel und Gerhardt in Plagwitz bei Leipzig schon seit 2½ Jahren ein Präparat in den Handel, welches unter den schmerzstillenden Mitteln einen hohen Rang einnimmt und überall, wo es bekannt wurde, rasche Aufnahme gefunden hat. Bei Dr. Wunderlich, Direktor der Klinik am Jakobshospital in Leipzig, hat sich z. B. dieses Mittel bei hitzigen Gelenkrheumatismen, schmerzhafter Rippenfellentzündung, Lungenentzündung mit Schmerzen, sogenanntem Hexenschuß, und bei Schmerzen unbestimmter Art sehr wohlthätig erwiesen, und auch in anderen Städten, z. B. in Würzburg, Frankfurt a. M., sind bereits dieselben günstigen Erfahrungen gemacht worden, so daß mit vollem Recht behauptet werden kann, daß sich dasselbe in allen Fällen zu äußerlichen Einreibungen mit bestem Erfolge verwenden läßt, wo es gilt, vorhandene rheumatische und andere örtliche körperliche Schmerzen zu bekämpfen. Von der Bedeutung, welche das Mittel bereits erlangt hat, erhält man dadurch den schlagensten Beweis, daß allein im Jakobshospital zu Leipzig 250 bis 300 Pfund davon verbraucht werden, wobei zu bemerken, daß für je eine Einreibung 14 Drachmen erforderlich sind. Der Geruch des Petroleum-Aether ist sehr schwach und durchaus nicht belästigend; auch ist er bedeutend billiger, als die anderen ätherischen Mittel.

— In den Gasthäusern Wiens konnte man vor mehreren Jahren tagtäglich einen Mann sehen, welcher daselbst mit einem kleinen Körbchen Galanterie-Waaren hausirte und glücklich war, wenn er ein oder zwei Gulden verdiente, um damit seine zahlreiche Familie zu ernähren. Da starb eine vermögliche Tante

des armen Mannes und hinterließ ihm einige Tausend Gulden und ein halbes Loos vom Anlehen des Jahres 1839. Bei der ersten der folgenden Ziehungen wurde dieses Loos mit dem Haupttreffer gezogen, und seit jener Zeit hat der Mann nicht weniger als vier bedeutende Haupttreffer gemacht. Merkwürdiger Weise starb jedesmal, so oft er einen Gewinnst machte, eines seiner Kinder. Ein Kind war ihm noch geblieben; — um keinen Treffer mehr zu machen und sein Kind am Leben zu erhalten, verkaufte er alle seine Loospapiere und lebt jetzt als Millionär von seinen Renten. Jeden Nachmittag sieht man den ehemaligen Hausirer in glänzender Equipage an der Seite seines einzigen Sohnes seine Praterfahrt machen.

— Aus Schwaben wird folgender Spaß erzählt: Am letzten Dezember Abends hielt der Hr. Pfarrer in X. eine ergreifende Predigt, in welcher er des Guten und Schlimmen gedachte, das im verwichenen Jahr der Gemeinde begegnete. Als er das „Amen" ausgesprochen hatte, erhoben sich alle Anwesenden, da rief der Hr. Pfarrer plötzlich: Meine Lieben, noch eins! Wir haben heute Neujahrsnacht, und da wird wie gewöhnlich, wieder recht tüchtig geschossen werden. Zu eurer Beruhigung kann ich Euch mittheilen, daß heute Nacht der Hr. Doktor von — lstetten bei mir übernachten wird. Sollte Jemand beim Schießen verunglücken, so schickt in meinen Pfarrhof; denn der Hr. Doktor bringt alle nöthigen Instrumente mit zum Abschneiden von Gliedmassen und zum Amputiren." In selbiger Nacht hörte man in dem Dorfe X. keinen Schuß fallen.

— Katzen in Schlafzimmern zu beherbergen, ist nicht immer ohne Gefahr; das sollte wieder ein Kaufmann in Königsberg erfahren, dessen junge sonst sehr zahme Katze regelmäßig das Bett seines kleinen Söhnchens theilte. In vergangener Nacht erwachte der Vater durch einen, von dem Kinde ausgestoßenen, gellenden Schrei; er eilte an das Bett und fand an dem Halse des Kindes mehrere Blutstropfen, welche von einer Bißwunde herrührten, die von der Katze dem Kinde zugefügt, glücklicherweise aber nicht gefährlich war.

— Wie eine französische naturwissenschaftliche Zeitung mittheilt, sind in den letztverflossenen achtzehn Jahren in Frankreich 2238 Personen durch den Blitz getödtet worden. Ein Viertheil der Getödteten hatte Schutz unter Bäumen gesucht.

Gieboldehausen, 18. Jan. In den beiden benachbarten Dörfern Bodensee und Bilshausen sind die natürlichen Blattern ausgebrochen und zwar in dem ersten Dorfe so heftig, daß fast in jeden Hause sich Kranke befinden und sogar ein alter 60 jähriger Mann davon befallen ist. —

Hildesheim, 11. Jan. An die Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Professors und Domcapitulars Pagel ist in der heute stattgefundenen Wahl der Herr Pfarrer Even zu Dettfurth gewählt, so daß die Zahl der Domherren jetzt wieder vollständig ist. —

Personal-Chronik.

— Die Verwaltung der Pfarrei Struth ist dem Dechant und Pfarrer B. Hellrung zu Rengelrode übertragen worden.

— Der Küster an der Marktkirche und Lehrer an der Töchterschule Möller zu Mühlhausen ist wegen seiner ausgezeichneten Forschungen im Gebiete der Naturwissenschaft, insonderheit der Botanik, zum Doktor der Philosophie von der Universität Leipzig promovirt.

— Der zweite Lehrer Christoph Thrän zu Diedorf ist in gleicher Eigenschaft zu Birkungen angestellt; der Lehrer Adam Kaufmann zu Lehna ist daselbst definitiv angestellt worden.

— Der Lehrer Dreikluft zu Obernfeld ist nach Westerode und der Lehrer Sänger zu Westerode nach Obernfeld versetzt worden. Dem Hülfslehrer Muth zu Langenhagen ist die Verwaltung der 2ten Lehrerstelle zu Obernfeld übertragen worden.

— Der Unterbeamte Kesselschläger in Leinefelde ist als Briefträger bestädigt worden.

Milde Gaben.

Für die Mission **Sudenburg-Magdeburg:**
Von einem Landmann beim Verleger d. Bl. eingezahlt: 81 Thlr.

Wöchentliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die baulichen Arbeiten einschließlich der Gewinnung der hiezu erforderlichen Materialien **zum Neubau der Kirche zu Wingerode,** sollen im Wege der Submission an Unternehmer vergeben werden.

Die Baupläne, Anschläge und Submissionsbedingungen sind in meinem Bureau hier einzusehen, und die Eingaben versiegelt, unter meiner Adresse, mit der Aufschrift: „Offerten auf die Arbeiten zum Bau der Kirche zu Wingerode",

bis **= Donnerstag, den 8. Februar c., =**
früh 10 Uhr,
daselbst einzureichen, wo dieselben in Gegenwart der Submittenten eröffnet werden.

Heiligenstadt, den 20. Januar 1866.

Der Königl. Bau-Inspector.
Lünzner.

Auctions-Anzeige.

= Montag, den 5. Februar c., =
Vormittags von 9 Uhr ab
sollen auf der Pfarrei in Rengelrode nachbezeichnete Gegenstände, als:

2 Pferde, 3 Kühe, ein zweispänniger Wagen, Geschirre und Ketten, Kartoffeln, Früchte, Runkeln, eine Parthie Brennholz, sowie **diverses Mobiliar** und **Hausgeräth**

meistbietend verauktionirt werden, wozu ich Kauflustige ergebenst einlade.

Die Herren Schulzen bitte ich freundlichst, dies in ihren Gemeinden bekannt machen zu wollen.

Heiligenstadt, den 19. Januar 1866.

Fr. Fuldner,
Auktions-Commissarius u. Sekretair.

Eine zum Hause des Kaufmanns Herrn Nathan Gans in der Stubengasse hier gehörige **zweistöckige Scheuer,** aus Eichenholz mit französischem Dach erbauet, 32 Fuß lang und 32′ tief, soll auf Abbruch in dem auf

= Donnerstag den 1. Februar cr. =
Vormittags 10 Uhr
an Ort und Stelle anberaumten Termin verkauft werden und lade ich dazu Kauflustige unter dem ergebenen Bemerken ein, daß der Kaufpreis auf Verlangen theilweise kreditirt werden kann und die sonstigen Bedingungen bei mir eingesehen werden können.

Die Herren Ortsschulzen ersuche ich um gefällige Bekanntmachung in Ihren Gemeinden.

Heiligenstadt, den 20. Januar 1866.

Fuldner,
Auktions-Commissarius.

Holz-Verkauf.

In der von mir gekauften Waldparcelle, der **„dicke Bühl"** genannt, zwischen Ecklingerode und Brehme belegen, sollen die bis jetzt geschlagenen Nadelhölzer, bestehend in 350 Stück schwachen Balkenhölzer,
1500 „ Sparrenhölzer und
20 Schock Lattenstangen,
am **30. Januar,** Vormittags 9 Uhr,
öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden.

Nordhausen, den 21. Januar, 1866.

Louis Schomburg.

= Montag den 29. Januar c. =
Vormittags 11 Uhr
sollen in der Wohnung des Unterzeichneten **1 Pferd** und **Geschirr** und **1 neuer einspänniger Wagen** meistbietend verkauft werden und ladet Kaufliebhaber hierzu ein.

Breitenworbis, den 19. Januar 1866.

Weber **Lorenz Hentrich.**

Sägemühle zu Trautenstein.

Dielen-Auction.

Am **6. Februar c.**, Morgens 10 Uhr, sollen von der herrschaftlichen Sägemühle zu Trautenstein:

600 Stück geschnittener Fichtenbloche und
40 Schock 4- und 5füßige Plankenbretter

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Als unerläßliche Bedingung steht fest, daß Käufer von jedem erstandenen Dielenbloche sofort 15 Groschen anzuzahlen haben.

Trautenstein, den 22. Januar 1866.

Der Sägemühlen-Administrator
Schwarz.

(Wohnungsveränderung.) Seit dem 2. Januar c. habe ich meinen Wohnsitz von Uder nach **Heiligenstadt** verlegt und bitte, bei Zusicherung reeller und prompter Bedienung, das mir seither geschenkte Vertrauen fernerhin zu bewahren.

Heiligenstadt, den 23. Januar 1866.

M. Schwabe,
Vieh- und Pferdehändler.

(Wohnungs-Verlegung.) Durch das am 5. d. M. mich betroffene Brandunglück habe ich mich genöthigt gesehen, meine Wohnung in das Haus der Frau **Wittwe Schuchart, Unterstadt Nr. 13,** zu verlegen. — Das von mir betriebene **Buchbinder- & Spirituosen-Geschäft** wird nach wie vor in demselben Umfange fortgesetzt. Die Herren Schulzen des Kreises werden gebeten, Vorstehendes in ihren resp. Gemeinden bekannt machen lassen zu wollen.

Worbis, den 19. Januar 1866.

Sandrock, Buchbindermeister.

Ein **freundliches Logis,** in Mitte der Stadt belegen, bestehend aus zwei heizbaren Stuben, zwei Kammern, einer Küche und sonstiges Zubehör ist zu vermiethen und kann zum 1. April bezogen werden. — Das Nähere in der Expedition d. Bl.

Die **Parterre-Wohnung** meines Hauses Nro. 290, an der Wilhelm- und Collegienstraßen-Ecke, ist vom **1. May** ab zu vermiethen.

Heiligenstadt, den 22. Januar 1866.

Joh. Herold.

Kartoffeln verkauft

Heiligenstadt. **Joh. Herold.**

Mein Lager von weißem

Porzellan und Steingut

ist wieder vollständig completirt und halte solches zur geneigten Auswahl bestens empfohlen.

Bernhard Müller.



Seidel, glatt, gerippt und gepockt sind wieder vorräthig.

Bernhard Müller,

Agentur der **Colonia,** Kölnischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, **Concordia,** Kölnischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft und der Kölnischen **Hagel**-Versicherungs-Gesellschaft.

Wilhelmstraße Nr. 266.

Ein **seidener Regenschirm** und eine **Conservationsbrille** ist in der Kirche ad B. M. V. zurückgeblieben. Diese Gegenstände sind vom Eigenthümer bei mir in Empfang zu nehmen. J. Oesterheld, Küster.



Eine Auswahl
hochtragender und **frischmilchender Kühe,**
bester Raçe, hält empfohlen

M. Schwabe,
Vieh- u. Pferdehändler in Heiligenstadt.

Einladung.

Auf wiederholtes Verlangen werden die Mitglieder des katholischen Gesellen-Vereins eine

zweite öffentliche Versammlung

am **2. Februar** Abends 7 Uhr im

Preußischen Hofe

abhalten. Die am Stiftungsfest mit großem Beifall aufgestellten lebenden Bilder „Die Hirten von Bethlehem" sowie die Localposse „Der Hausmann" nebst einigen scenischen und musikalischen Vorträgen versprechen die angenehmste Unterhaltung.

Entrée-Billets sind à 5 Sgr. beim Schneidermeister A. Dunkel am Markte zu haben.

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.

Die Geschäftsergebnisse dieser Anstalt im Jahre 1865 waren überaus günstiger Art. Durch einen reichen Zugang an neuen Versicherungen (2716 Pers. mit 5,469000 Thlr.), welcher wesentlich größer war als in irgend einem früheren Jahre, ist

die Zahl der Versicherten auf 28500 Pers.,
die Versicherungssumme auf 50,170000 Thlr.,
der Bankfonds auf etwa 13,300000 Thlr.

gestiegen.

Bei einer Jahreseinnahme von 2,300000 Thlr. waren nur 960000 für 590 gestorbene Versicherte zu vergüten, welcher Betrag wesentlich hinter der rechnungsmäßigen Erwartung zurückbleibt und den Versicherten eine abermalige hohe Dividende in Aussicht stellt.

In diesem und den nächsten vier Jahren werden nahe an **Zwei und eine halbe Million Thaler** vorhandene reine Ueberschüsse an die Versicherten vertheilt, was für das Jahr 1866 eine Dividende von

38 Prozent

ergibt.

Versicherungen in Summen von 300 Thlr. bis 20000 Thlr. auf ein Leben werden vermittelt durch

Apotheker **Strecker** in Heiligenstadt.
Carl J. Nelz in Dingelstädt.
Buchhändler **Danner** in Mühlhausen.
Carl Bötticher in Nordhausen.
Justizrath **Hagemeister** in Worbis.

Attest über weissen Brust-Syrup.

Einer hierselbst wohnenden unvermögenden Wittwe Nielsen, Mutter zahlreicher Kinder, die selbst früher schon von Herrn G. A. W. Mayer in Breslau weissen Brust-Syrup gebraucht, sich darnach vollständig hergestellt erklärt und ihren herzlichsten Dank dafür gestattet, so wie sie auch wiederholt den Wunsch aussprach, in den Stand kommen zu können, für eines ihrer an Brust-Leiden darnieder liegenden Kinder davon gebrauchen zu können, habe ich auf deren Bitten eine halbe und 2 Viertelflaschen Brust-Syrup gratis verabfolgt und gleichzeitig mich davon überzeugt, dass besagtes Kind wieder gesund geworden und ohne Husten oder verspürende schmerzliche Empfindungen mit seinen Geschwistern sich herumtummelt.

Elmshorn (Holstein), den 29. Mai 1865.

F. W. Ranniger,
Depositair des G. A. W. Mayer'schen weisser Brust-Syrups für Elmshorn.

Niederlage für Heiligenstadt bei **A. G. Walter.**

Unsere am 21. d. M. stattgehabte Verlobung zeigen wir allen Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung ergebenst an.
Mühlhausen u. Dingelstädt, 27. Jan. 1866.
Marie Steinbach.
Carl Franke,
Kürschnermeister.

Danksagung.

Herzlichen Dank Allen Denen, welche durch Begleitung der Leiche meiner geliebten Frau zur letzten Ruhestätte ihr Beileid bezeugt haben; Dank dem Hrn. Commissarius Dr. Zehrt für die reichen Worte des Trostes während der Krankheit und am Grabe; sowie auch Dank der verehrlichen Liedertafel für ihren erhebenden Gesang während der Beerdigung.
Heiligenstadt, den 23. Januar 1866.
Heinrich Ohrenschall.

Verwandten und Freunden zeige ich vom tiefsten Schmerz erfüllt und um stilles Beileid bittend an, daß meine liebe Frau **Maria Martha** geb. **Fuchs**, nachdem sie mich am 9. d. M. mit einem gesunden Knaben beschenkt hatte, heute an den Folgen einer schweren Geburt sanft im Herrn entschlafen ist.
Sollstedt, Kr. Mühlh., am 19. Jan. 1866.
Jg. Schreiber, Förster.

Unser geliebte Gatte und Vater, der Sattlermeister **Louis Blankenburg** ist heute Nacht um 2½ Uhr sanft im Herrn entschlafen. Dies allen Freunden und Bekannten des Verstorbenen anzeigend, bitten um stilles Beileid. — Heiligenstadt, den 26. Januar 1866.
Anna Blankenburg und Kinder.
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittags statt.

Ad A. d. V. Cal. Febr.:
Vivat, floreat, crescat ***Carolus L.*** primanus.
K. C. K. F.

Dem Herrn Karl L. auf dem Altstädter Kirchhofe einen herzlichen Glückwunsch zum werthesten Namenstage. B. D.

Zum 28. FF. **Vivat Karl** a. **A.**
Ich hörte ein Glöcklein läuten ꝛc. ꝛc. Bruder Michel!

Unserm Freunde in der Stubengasse, der Apotheke gegenüber, zu seinem Namenstage ein donnerndes Lebehoch!
A. G. N. D. N. W.

Preussischer Hof.

Angekommene Fremde vom 20. — 26. Januar 1866.
Haensch, Kfm. a. Erfurt; W. Schroeder, Bank-Inspector a. Berlin; Schtndler, Kfm. a. Berlin; Hamburger. Apotheker a. Berlin; Kaufl. Fornow a. Beolin, Maeyerstein a. Hannover, Rud. Roessler a. Chemnitz, Borkeloh a. Münden, Graevenslein a. Dresden, Sauer a. Halle, v. Coefen a. Nordhausen, Engelhardt a. Mühlhausen. Franke a. Mühlhausen, Meyerhof a. Hannover, Frühherg a. Bleicherode, Arennberg a. Dransfeld, Scharf a. Leipzig, Hesse a. Hagen, Wissmeyer a. Pössneck, Jordan a. Nordhausen, Gutmann a. Berlin.

Civilstand. Heiligenstadt.

Geborene.
20. Jan. Dem Maurer J. Brauhart e. S.
23 „ Dem Arbeiter Ch. Rohmund e. S.

Gestorben:
19 „ Heinrich Weber a. Reinholterode, 68 J. a.
22. „ Des Handarb. J. Osburg Kind, 3 M. a.
25. „ Uhrmacher Otto, 79 J. a.
26. „ Sattlermeister L. Blankenburg, 39 J. a.

Getraute:
23. „ Der Schuhmachermeister Andreas Opfermann aus Rengelrode und die Jungfrau Elisabeth Zehrt v. h.

Briefkasten.

Die geehrten Abonnenten in Amerika wollen ihre Quartalsbeiträge gef. bald berichtigen, damit die Zusendung der „Eichsf. Volksbl." keine Unterbrechung erleidet. — Für Mr. Henry Krebs eq. St. Augusta, Minnesota ist der Betrag pro I. Quartal 66 hier bezahlt.

Erfurt, 23. Januar. Nach einer Bekanntmachung der Direction der Thüringischen Eisenbahngesellschaft findet am 19. Februar d. J. zu Gotha eine außerordentliche Generalversammlung statt. Gegenstand der Tagesordnung wird sein: Die Beschlußfassung a) über den von den Gesellschaftsvorständen unterm 12. Januar 1866 mit der preußischen Regierung für sich und im Namen der herzogl.-sachsen-koburg-gothaischen Staatsregierung abgeschlossenen Vertrag, den Bau und Betrieb einer Zweigeisenbahn von Gotha nach Leinefelde betreffend; b) über einen mit den Städten Mühlhausen und Langensalza unterm 30. Septbr. 1865 abgeschlossenen Vertrag über die Deckung des Mehrbedarfes über das anschlagsmäßige Anlagecapital, nebst zugehörigen Declaratorien; c) über den in der Folge dieser Verträge erforderlichen Statutennachtrag.

Nordhäuser Marktpreise vom 25. Januar 1866.

Berl Schefl.	Rt.	Sg.	bis	Rt.	Sg.
Weizen	2	—	—	2	20
Roggen	1	25	—	2	4
Gerste	1	10	—	1	24
Hafer	—	27	—	1	6
Erbsen	2	6		2	18
Linsen	3	15		4	—
Feldbohnen	2	—	—	2	7½
Wicken	—	—		—	—
Kartoffeln	—	15		—	—
Kochbohnen pr. Ctr.	4	10	—	4	25

Sommersaamen — — —
Wintersaamen — — —
Leinsaamen — — —
Rüböl pr Ctr. 19 Rt.
Leinöl „ „ 16½ Rt.
Rübekuchen pro. Schck. 2⅓ Rt.
Leinkuchen pro Schck. 2 Rt. 10 Sg.
Heu pro Ctr. 1½ bis 1⅔ Rt.
Stroh pro Schock (1200 Pfd.) 10½ bis 11 Rt. 15 Sg.
Branntwein pro 180 Quart 26 — 26 /2 Rt.

Mühlhäuser Marktpreise am 24. Januar 1866.

Der Scheffel						bis				
Der Scheffel	Weizen	2	Rt.	10	Sg.	bis	2	Rt.	16	Sg.
„ „	Roggen	1	„	26	„	„	2	„	2	„
„ „	Gerste	1	„	12	„	„	1	„	19	„
„ „	Hafer	1	„	—	—	„	1	„	7	„
„ „	Kartoffeln	—	„	14	„	„	—	„	16	„

Verantwortlicher Redacteur Franz Gerhardy in Heiligenstadt.
Verlag u. Schnellpressendruck von Franz W. Cordier in Heiligenstadt.